



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 7 (1937)

86 (21.2.1937) Sonntags-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-279157](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-279157)

nenen auch die Kanoniere und für die Waffen die Träger zu schaffen. Dieses Problem kann man allerdings nicht durch Auflegen einer Millionenanleihe lösen, das sind Fragen, die im Willen zur Nation und im Willen zum Mute liegen. Und wenn wir sagen, daß auch dem Kinderlegen eine Idee zugrunde liegt, so mag der Tommy vielleicht die längste Zeit über unsere Auffassung gelächelt haben. Es ist übermütig ja heute schon unendlich schwer, Rekruten für die englische Armee zu werben. Wenn das einzige „amtliche“ wandernde Armee-Werbebüro in einem Monat trotz aller Verlockungen und trotz aller Anreize nur einen Rekruten zu werben vermochte, dann ist es um die Wehrwilligkeit der englischen Jugend wahrhaftig nicht sonderlich gut bestellt. Doch, wie gesagt, in der letzten Viertelstunde hat Großbritannien schon oft das Steuer herumgeworfen. — Ein klassisches Beispiel dafür bietet der neue Rüstungsplan, der in seinen ungeheuren Ausmaßen die gesamte Welt in Erstaunen setzte.

Vor fünf Jahren — es war auch im Februar — begann in Genf die Abrüstungskonferenz. 65 Staaten waren damals vertreten. In hochtrabenden Worten wurde die Abrüstung gefeiert und die Vertreter der Völker versiegten sich in ein hysterisches Wortgeschwafel über jene humanitären Ideale, mit denen fortan die Welt beglückt werden sollte. Ein ganz besonderer Sieger für die Abrüstung war Anthony Eden. Während man aber in Genf aus feinen geschliffenen Kristallgläsern auf die Abrüstung anstieß, überdröhnten die Rüstungsschmieden Rußlands und Frankreichs Tag und Nacht den Gläserklang. Am 31. Januar 1927 hat die Völkervereinigung die vollständige Abrüstung Deutschlands festgelegt und unser Hunderttausend-Mann-Heer machte der Welt wenig Sorgen. Des permanenten Abrüstungsausschusses in Genf aber bemächtigte sich langsam die Wippländer Europa. Als Eden immer wieder seine alte Balze ableierte, hatte der größere Teil des Kontinents für ihn nur noch ein Auguren-lächeln. Die Rüstungsausgaben Rußlands und Frankreichs wuchsen von Jahr zu Jahr. Die Vereinigten Staaten begannen mit einem gewaltigen Flottenbauprogramm. Japan gab die Hälfte seiner Staatseinkünfte für Rüstungszwecke aus. Italien reorganisierte seine Armee und machte sie schlagkräftig; Belgien, Holland, die Schweiz und Dänemark bewilligten große Rüstungskredite. Und dies alles zu einer Zeit, da man in Genf noch immer von der Abrüstung redete. Es ist notwendig, das festzustellen, weil die englische Aufrüstung auf den Wind offizieller englischer Stellen mit einer geradezu widerlichen Hebe gegen Deutschland in Szene gesetzt worden ist. Wir denken nicht daran, gegen die englische Aufrüstung vom Leder zu ziehen. Der Führer hat am 30. Januar erklärt, daß das Ausmaß der Rüstungen eines Landes bestimmt wird von den Gefahren, die es bedrohen und daß die Bemessung des Schutzes in der Zustandigkeit eines jeden Volkes selber liegt. Wenn wir in Deutschland diese gewaltige Aufrüstung, die über 20 Milliarden beträgt und die von dem Durchschnittsengländer ein Viertel seines Einkommens fordert, zur Kenntnis nehmen, so verlangen wir lediglich, daß dieses sonst so stolze „Old England“ sich zu seiner Politik bekennet und nicht in der bislang geübten Schulbubenmanier andere Völker, namentlich aber Deutschland, zum Prügelknaben machen will, daß es wieder einmal in der letzten Viertelstunde erst sich auf die Verpflichtung der eigenen Nation gegenüber besonnen hat.

Dr. W. Kattermann.

Neuer Film in Mannheim

UNIVERSUM:

„Der Jäger von Fall“

Wieder lieferte ein Roman Ludwig Ganghofers den Stoff für einen Peter-Ostermayer-Film der Ufa. Peter Ostermayer-Nachfolger übernimmt die Regie der landwirtschaftsgebundenen Menschenengestaltung. Er führt in den unerbittlichen Kampf der Forstbeamten von Fall gegen die Wilderer, die keine Gefahr scheuen, denen aber auch die Kugel „verdammt lose im Rohr sitzt“. Immer wieder wissen sie die Jäger zu hintergehen, alle Kriegslisten helfen nicht. Der Jäger Friedl findet endlich eine Spur, die ihn auf einen bestimmten Verdacht führt. Er erkennt den Huisen-Blasi, einen verkommenen Bauern, als Anführer der Wildererbande und gleichzeitig als Nebenbuhler bei seiner Burg. Nach vielen Mißverständnissen und inneren Konflikten bringt er den Verbrecher zur Strecke und wird mit seiner Burg vereint.

Hans Deype hat die Spielleitung. Er stellt die Handlung in die grandiose Berglandschaft und läßt sie aus ihr erwachen. An herrlichen Naturaufnahmen ist der Film überreich. Wahr sind auch die Menschen gezeichnet, es sind Kinder der Berge mit ihrer prachtvollen Fritsche und Kraft, aber auch mit ihren wilden Leidenschaften. Es sind allerdings auch einige Längen im Film und das ziemlich gewaltsam sensationell zurecht gebogene Ende läßt den günstigen Eindruck ein wenig. Eine Reihe ausgezeichnete Darsteller wurde zur Mitwirkung herangezogen. Die Titelfolle trägt wieder Paul Richter, der auch dieses Mal alle Sympathien gewinnt. Eine hervorragende Leistung als Charakterdarsteller liefert Hans Adalbert von Schlettow. Sein Huisen-Blasi ist nicht ein schlechter Mensch von vornherein, er ist nur schwach und seiner Jagdleidenschaft ausgeliefert. Sie treibt ihn aber weiter auf der abschüssigen Bahn, von der es schließlich kein Zurück mehr gibt. Er macht den Gegensatz zwischen

Deutschlands Freiwilligenverbot

durch ein Reichsgesetz bereits festgelegt

Berlin, 20. Februar. (H-Z-M.)

Die Reichsregierung hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§ 1.

Deutschen Staatsangehörigen ist die Einreise nach Spanien und den spanischen Besitzungen, einschließlich der Zone des spanischen Protektorats in Marokko, zur Teilnahme am Bürgerkrieg verboten.

§ 2.

Der Reichsminister des Innern wird ermächtigt, die erforderlichen Maßnahmen zu treffen, um die Ausreise und Durchreise von Personen zu verhindern, die sich zur Teilnahme am Bürgerkrieg nach den im § 1 bezeichneten Gebieten begeben wollen.

gerkrieg nach den im § 1 bezeichneten Gebieten begeben wollen.

§ 3.

Es ist verboten, Personen zur Teilnahme am spanischen Bürgerkrieg anzuwerben oder sie Werbemittel zuzuführen.

§ 4.

Wer den Vorschriften der §§ 1 und 3 dieses Gesetzes oder einem auf Grund des § 2 erlassenen Verbot zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bestraft.

§ 5.

Der Reichsminister des Auswärtigen bestimmt den Zeitpunkt des Inkrafttretens und des Außerkrafttretens dieses Gesetzes.

Versailles ist die Ursache

des Rüstungswahnsinns! — stellt ein holländisches Blatt fest

Amsterdam, 20. Februar.

In einem Leitartikel beschäftigt sich die „Tijds“ mit den Ursachen der gegenwärtigen Aufrüstung. Die Schuld an dieser Entwicklung, schreibt das Blatt, liegt eindeutig bei den Siegermächten des Weltkrieges. Nachdem die Abrüstung der Mittelmächte auf Grund des Versailler Vertrages durchgeführt gewesen sei, habe man auf Seiten der Siegerstaaten nicht daran gedacht, nun auch ihrerseits die vertraglich festgelegte Einschränkung der Rüstungen vorzunehmen.

Der Völkerbund, als Gewähr für den kollektiven Frieden gegründet, habe sich immer mehr zu einem Instrument der Durchführung des Diktates von Versailles entwickelt. Lediglich England habe seine Landrüstung vermindert, weil es geglaubt habe, sich das in seiner günstigen insularen Lage gestatten zu können. Frankreich habe dagegen nicht nur nicht abgerüstet, sondern sich vielmehr bis an die Zähne bewaffnet. Seine ganze Politik sei darauf gerichtet gewesen, Deutschland für

dauernd zu erniedrigen. Die Nachfolgestaaten hätten einen eisernen Ring rund um Deutschland gebildet. Trots habe in Sowjetrußland den Grundstein zu einer mächtigen Armee gelegt. Der Balkan sei zu einem Arsenal von Waffen geworden. Die Genfer Abrüstungskonferenz sei zu einer pharisäischen Farce geworden und habe ein brüsktes Ende gefunden, als Deutschland seinen Austritt aus dem Völkerbund vollzogen habe. Die kurzfristige Politik Frankreichs und seiner Trabanten sei gescheitert.

Deutschland habe zielebend die Fesseln des Versailler Vertrages zerbrochen. Wenn jetzt England sich gezwungen sehe, sich ebenfalls an der allgemeinen Aufrüstung zu beteiligen, so müsse man feststellen, daß es gerade England gewesen ist, das sein gerütteltes Maß an Schuld zu dieser Entwicklung beigetragen habe. Englands Sache hätte es an sich sein müssen, — stellt das Blatt schließlich in diesem Zusammenhang fest — dem europäischen Weltfrieden in der Zeit der tiefsten Erniedrigung Deutschlands nach Versailles Einhalt zu gebieten.

Unhaltbares Vorgehen

lokaler Behörden in Oesterreich gegenüber WHW-Spendern

Wien, 19. Februar.

In der Salzammergut-Stadt Gmunden beschloß eine Gruppe von Personen, dem Reichsförderer München eine W.H.W.-Spende von 50 Schilling zu übermitteln und als Gegenleistung das Lied von Ernst Moritz Arndt „Was ist des Deutschen Vaterland“ im Münchner Sender zu erbitten. Dieses Vorhaben kam den Behörden zu Kenntnis. Der Antrag des Plans wurde verhaftet und schließlich mit der Begründung, daß die Sammlung für die Deutsche Winterhilfe einer Beihilfe für die verbotene RZDWP gleichkomme, zu 220 Schilling Geldstrafe verurteilt.

Handzeichnungen von Genelli

Eine Ausstellung im „Kunsthaus“

Bonaventura Genelli (1798—1868) schuf seine Gemälde und seine bekannteren und wertvolleren Zeichnungen aus der Begeisterung für die Antike, wie sie die deutsche Klassik sah. Klarheit und Größe suchte er zu gestalten, dieses Streben läßt seine reiche Phantasie stets gemäßigter erscheinen. Bei aller inneren Melancholie drängen Kraft und Fülle wahr Genelli die Geschlossenheit der Komposition, jede Zeichnung ist in sich einheitlich, auch wenn sie in den größeren Rahmen eines Apfels einbezogen ist.

Das Kunsthaus am Wasserturn, das jetzt in artistische Hände überging, bringt als erste Ausstellung eine Reihe von feinen Handzeichnungen. Es sind Vorwürfe aus der Antike, Affiduen und Tierzeichnungen, bei denen immer wieder der Wille zum Monumentalen deutlich wird. Am sichersten erkennt man es bei den Studien. So sind die Gewandstudien oder die Adlerköpfe von gewaltiger Eindringlichkeit, sie vereinen höchste Bewegung mit klassischer Ruhe und verlangen geradezu die Umschau in das große Fresko. Wie aber ist über der großen Einheit die Ausarbeitung des einzelnen verfaßt. Sorgfältig ist auch die scheinbar belanglose Einzelheit ausgestaltet und gerinnt gerade in dieser Klein-

arbeit Leben. Daß Genelli aber auch lebenswürdige kleine Stücke gelingen, beweisen farbige Zeichnungen von Tieren und das prachtvolle Blumenstück.

Wie kein zweiter hat Genelli das künstlerische Ideal der deutschen Klassik verwirklicht. Trotz der scheinbar fern liegenden Welt der Antike, die wir wesentlich anders sehen, als Genelli sie sah, bleiben seine Zeichnungen in ihrer menschlichen Größe, die in jeder Hinsicht wieder deutsch ist, uns immer lebendig.

Dr. Carl J. Brinkmann.

Jubiläum einer deutschen Volksmusikkapelle

Die Blasmusikkapelle in Denkingen (Baden) feierte in diesen Tagen ihr hundertjähriges Bestehen. Ihre Geschichte ist zugleich die einer deutschen Musikerfamilie, die zahlreiche bedeutende Musiker hervorgebracht hat. Hans Bräuer-Degner gründete die Kapelle 1837. Sie marschierte mehrmals wesentlich in die Antikader: Wulfsdorf, wo der Baumeister Schoder ihnen Musikunterricht erteilte. Der erste Dirigent der Kapelle war der Dorflehrer, der zweite die Josef Degner, er war der Großvater des berühmten „Hundertkinder“ Otto Degner, der als Klaviervirtuose in aller Welt bekannt wurde. Mehrere Generationen hindurch haben die Degners mit ihrer Kapelle viele Volksmusik gelehrt. Heute dirigiert der Bürgermeister Degner eine 24 Mann starke Kapelle. In der Familie gebürtig auch die Violoncellistin Anna Degner, die heute als Geigenprofessorin in Basel tätig ist.

Ueber Schwemmungszug — Gipfel der Robeit und Geschmackslosigkeit. Kürzlich sagte ein Kongress amerikanischer Tanzlehrer in San Francisco. Er hat u. a. beschloffen, den neuen Tanz der Saloon „Ueber Schwemmungszug“ zu nennen, da die Wasser-tanztruppe im Tal des Mississippi den Begriff der Ueber Schwemmung allen Amerikanern deutlich vermittelt habe. Bei dieser Ueber Schwemmung sind Hunderte von Menschen ums Leben gekommen.

Ein polnischer Verleger verurteilt

wegen Beleidigung des Führers

Kattowitz, 20. Februar.

Das Strafgericht in Kattowitz verurteilte an Freitag den Herausgeber der katholischen Kattowitzer Volkszeitung, Arthur Trunzbars, wegen Beleidigung des Reichskanzlers Adolf Hitler zu sechs Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist auf drei Jahre.

Wieder ein frecher Raubüberfall

auf einen Geldtransport in Südfrankreich

Paris, 20. Februar.

Ein frecher Raubüberfall spielte sich an Freitagvormittag auf einem belebten Platz in Südfrankreichs Stadt Nizza ab. Zwei Raubritter der dortigen Filiale des Credit Commercial de France, die 1.350.000 Franken auf einem kleinen Handwagen zu einer anderen Bank in Nizza führten, wurden von zwei maskierten Banditen, die aus einem Kraftwagen herausstiegen, mit vorgehaltenem Revolver angehalten. Die Räuber rissen den auf dem offenen Wagen liegenden Geldsack an sich, ließen wieder den Kraftwagen, dessen Führer am Steuer sitzengeblieben war, und vertrieben sich mit ihrer Beute.

Es ist dies in Südfrankreich der dritte Raubüberfall dieser Art innerhalb von vier Wochen. Auch in den früheren Fällen ist es der Polizei nicht gelungen, die Täter zu ermitteln.

In Kürze

Reichsminister Dr. Goebbels empfing im Propagandaministerium in Gegenwart des Reichssekretärs Dr. Ley den Präsidenten der italienischen Industriearbeiter, Cianetti, der sich bei dieser Gelegenheit mit Begeisterung über seine Deutschlandreise äußerte.

Die Londoner „Daily Mail“ bringt sensationelle Enthüllungen darüber, wie Kollaboranten in England unter den Augen der Regierung arbeiten, um englische Staatsbürger für die Volkswaffen in Spanien anzuwerben.

Die Volkswaffen in Valencia haben gestern, dem Pariser „Matin“ zufolge, 21 französischen „Freiwilligen“ in die Kämpfe in ihre Heimat verweigert.

Der frühere österreichische Unterrichtsminister Dr. Giermat sprach gestern in Wien in einer Versammlung des Christlichen Volksvereins über die Judenfrage in Oesterreich. Dabei erklärte er, es sei Tatsache, daß nach der Umkehr 90 v. H. der österreichischen Juden in Lager der Sozialdemokraten und Kommunisten gelanden hätten.

Der Vorsitzende des Nationalverbandes der französischen Kriegsberaubten, Chatelet, erklärte unter Hinweis auf die Reden der letzten deutschen Männer während des Belagerungs der Frontkämpferabteilungen, Frankreich habe nicht das Recht, dem Aufruf zur Annäherung aus gegenüberzusetzen.

Die „Times“ veröffentlicht einen erschütternden Bericht ihres Madrider Korrespondenten, in dem darauf hingewiesen wird, daß Madrid Hunger leide. Die bolschewistischen Nachrichten seien nur darauf bedacht, die Benzen satt zu machen.

Arbeiter als Leser

Zunehmende Bedeutung der Werkbücherei

Die Bergische Stahlindustrie besitzt eine gepflegte Werkbücherei, die den Gefolgshäusern dieses Werkes und des Rheinischen Werks der Deutschen Edelstahlwerke AG in Verfügung steht. Aus dem soeben herausgegebenen Jahresbericht der Bücherei wird ersichtlich, daß die Werkbücherei ein wachsendes Bedürfnis zeigt. So ist die Leserschaft von 10 im Jahre 1935 auf 2041 im Vorjahre angewachsen, das sind weit über 50 v. H. der durchschnittlichen Belegschaft. Die Gesamtzahl der ausgeliehenen Bücher im Jahre 1936 betrug 28.607 gegen 24.876 in 1935. Die Zahl der Leser 11.412 gegen 10.012. Auf die Ausleiherzeiten gerechnet sind das täglich 50 Leser und 13 Bücher.

Freiwilligkeitsführungen in Florenz. Im Rahmen der diesjährigen Weltausstellung in Florenz (27. April bis 8. Juni) werden die auf eine alte florentinische Tradition zurückgreifend im königlichen Bobolgarten Freiwildspiele zur Aufführung gelangen. Die erste dieser Veranstaltungen ist die Aufführung der „Die Ordnung der Poppea“ von Claudio Monteverdi. Demnach wird Virandello moderne Komödie mit Musik. Die „Vergriffen“ in den Festen. Virandello schrieb dieses Werk kurz vor seinem Tode und bezeichnete es selbst als seine bedeutendste künstlerische Schöpfung.

Das Größte, was einem Menschen begegnen kann, ist es wohl, in der eigenen Sache die allgemeine zu verteidigen.

Ranks.

Di
und di

Präsi

„Mein Fing
Gefte aus dem
Frauen!“

Bei der letzten
ausstellung konn
Geburtstages de
Jahren wurde
stellung veranfa
tliche Entw
zehnten die Stra
der ganzen Wel
nen wir Deutsch
bilden und uns
erinnern, die de
ten, Benz und
reiteten zum we
nenne die Name
sing, Kleber und
find in die Ges
gen.

Die Ketten de
auch die deutsche
halten. Ihre
mit dem ganzen
Kraftfahrze
den deutsche
unvergleichlich
Belastung, Ar
wird Ansporn zu
Leistung de
Schon in den
Kunstfertigkeit
gebracht, die für
Automobilbaues
Wir schufen d
Leistungsmotor
brauch. Wir br
hoher Entwickl

Im Haus der s
finden Sie Einric
hoher Qualität un

Rob. Leiff

hat seinen Siege
getreten. Für d
wickelten wir de
wagen. Wir w
anfere Fahr
forderungen
modernsten Auto
gewaltigen Geba
Autobahnen Wi
Schrittmacher de
Welt. Die größte
Automobilindustr
den vorwärtsst
vers mit der Kon
terland des Auto
Führung im in
nen sich gerissen.
wicklung gelang
fahrzeuge in den
fahrzeuge, bei de
zu 40 v. H.

Die Auswirkung
wird ihren H
Weltausgaben.
Konstruktion Por
konstruktiven Dauer
Zweieinhalb Mon
und Nacht für
Schwarzwalder
Feldberg—Man
am Tage vor Wei
heit erreicht war
boten. Die
den bei einer h
lichen Serie
gen verlässlic
ein Fahrzeug sei
des Führers und

Der Weg ist lan
groß, noch nie g
stem. Aber es d
tere Automobilist
über dem Führer
durchaus bewußt
müht sein muß
scheuen darf, um
zu lösen.

Die Kämpfer d
wegung haben de
ten ein Beispiel
lung gegeben.
Automobilindustr
geloben es. Ihre
spiel folgend das
Welter allem und

Die große Rede des Führers

und die beiden anderen Ansprachen bei der Eröffnung der Automobilausstellung

Präsident Allmers:

„Mein Führer! Ew. Excellenzen! Berehrte Gäste aus dem Ausland! Deutsche Männer und Frauen!

Bei der letzten Internationalen Automobilausstellung konnten wir die 50. Wiederkehr des Geburtstages des Automobils feiern. Vor 40 Jahren wurde die 1. Deutsche Automobilausstellung veranstaltet. Welch eine gewaltige Entwicklung hat in diesen fünf Jahrzehnten die Kraftfahrt in Deutschland und in der ganzen Welt genommen. Mit Stolz können wir Deutsche auf diese Entwicklung zurückblicken und uns an die Namen der Pioniere erinnern, die der Welt den Kraftwagen schenkten, Benz und Daimler, und die die Wege bereiteten zum weiteren technischen Aufstieg. Ich nenne die Namen Maybach, Diesel, Opel, Büßing, Klever und Bosch. Diese deutschen Namen sind in die Geschichte der Kraftfahrt eingegangen.

Die Ketten des Versailleser Vertrags hatten auch die deutsche Automobilindustrie niedergebunden. Ihnen, mein Führer, danken wir mit dem ganzen deutschen Volk die in der Kraftfahrzeugindustrie arbeitenden deutschen Volksgenossen für die unermüßliche mühevolle Tat, die uns wieder Beschäftigung, Arbeit und Brot gegeben hat. Sie sind Kämpfer zu neuem Wagemut und neuer Leistung deutscher Techniker und Arbeiter sein.

Schon in den letzten Jahren haben Genie und Kunstfertigkeit deutscher Ingenieure es fertig gebracht, die führende Stellung des deutschen Automobilbaues in der Welt zurückzuerobern. Wir schufen die Schwingachse, den Hochleistungsantrieb mit geringem Treibstoffverbrauch. Wir brachten den Zweitaktmotor zu hoher Entwicklung. Der Diesel-Kraftwagenmotor

Dr. Goebbels zieht Bilanz

Reichsminister Dr. Goebbels führte bei der Eröffnung der Automobilausstellung aus:

„Mein Führer! Ew. Excellenzen! Meine Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Das 20. Jahrhundert wird das Jahrhundert der Technik genannt. In unaufhaltsamen Siegeszügen hat sie in seinem ersten Drittel die gesamte Kulturmenscheit erobert. Eine wahre Revolution hat damit nicht nur im wirtschaftlichen, sondern auch im politischen Leben der Völker stattgefunden.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß, wenn eine Regierung mit der modernen Entwicklung Schritt halten will, sie auch hier bahnbrechend voranschreiten muß. Es ist das historische Verdienst des Führers, schon in den Zeiten der Opposition der Partei gegen die Novemberrepublik mit febrischem Blick kommende große Möglichkeiten vorausgesehen und in seinen Maßnahmen mitbestimmt zu haben. Denn im Zeitalter der Technik werden die Völker nicht mehr durch die Altenbündel, sondern durch Telefon und Fernschreiber, durch Draht und Funk, durch Flugzeug und Kraftwagen regiert. Das sind die modernen Waffen der Politik.

Ohne den Motor wäre der Sieg

der nationalsozialistischen Bewegung kaum möglich gewesen. Der Führer hat in der Oppositionszeit selbst Hunderttausende von Kilometern auf deutschen Landstraßen im Kraftwagen zurückgelegt. Dabei hatte er hinreichend Gelegenheit, den damaligen Zustand der deutschen Straßen kennenzulernen. Schon lange vor der Machtübernahme hat er die Pläne der Neugestaltung des deutschen Straßenwesens gefaßt und entworfen.

Bei der Parole „Motorisierung“

gingen Sie, mein Führer, von der Erkenntnis aus, daß in Deutschland, dem Geburtslande des Automobils, die Entwicklungsmöglichkeiten für die Kraftfahrt besonders günstig sind und ein neuer Aufbau der Automobilindustrie sich für alle anderen Wirtschaftszweige günstig auswirken würde. Dazu kam die Überlegung, daß Deutschland anderen Ländern gegenüber auf dem Gebiet der Kraftfahrt sehr zurückgeblieben war.

Am 11. Februar 1933, also 12 Tage nach der Übernahme der Macht, kündigten Sie, mein Führer, anläßlich der Automobilausstellung 1933 ihr Motorisierungsprogramm an. Am 1. Mai 1933 gaben Sie das Programm des deutschen Straßenneubaus bekannt.

Die Maßnahmen der Reichsregierung

Folgende Maßnahmen haben Sie, mein Führer, im Vollzug der allgemeinen Motorisierung zum Aufbau der deutschen Kraftfahrt getroffen:

Am 10. April 1933 ordneten Sie die Steuerfreiheit für fabrikneue Personenzfahrzeuge an. Am 31. Mai 1933 schufen Sie die Steuererleichterung für ältere Kraftfahrzeuge.

Am 1. Juni 1933 gaben Sie Steuerfreiheit für Ersatzbeschaffungen, und Sie ordneten die Abzugsfähigkeit des Kaufpreises neuer Last- und Lieferwagen, die als Ersatz für veraltete Modelle angeschafft wurden, von der Einkommensteuer an.

Sie schafften dann den Fahrschulzwang ab und stellten die Gebühren bei Ausstellung von Kraftfahrtafeln.

Sie förderten den Kraftfahrtransport durch Bildung der Obersten Nationalen Sportbehörde für die deutsche Kraftfahrt.

Sie unterhielten in großzügigster Weise die Neukonstruktion deutscher Rennwagen.

Sie beseitigten den Konkurrenzkampf zwischen Eisenbahn und Kraftwagen dadurch, daß Sie durch Beteiligung der Reichsbahn am Bau der Reichsautobahnen diese selbst in den Dienst der Motorisierung stellten.

Sie schufen das Gesetz über die Errichtung eines Unternehmens „Reichsautobahnen“.

Sie setzten einen Generalinspektor als Oberste Reichsbehörde für das Straßenwesen ein.

Welch ein unermüßlicher Segen von Erfolgen ist aus diesen weitreichenden Maßnahmen entsprungen!

Herzliche Erfolge erzielt!

Die Zulassung von Kraftfahrzeugen stieg von 104 000 im Jahre 1932 auf 457 000 im Jahre 1936. Die Produktion von Kraftwagen stieg von 51 000 im Jahre 1932 auf 293 000 im Jahre 1936, die Zahl der in der Autoindustrie beschäftigten Volksgenossen von 33 000 im Jahre 1932 auf 118 000 im Jahre 1936. In den Zulassung- und Lieferindustrien stiegen die Zahlen der Beschäftigten mindestens im gleichen Maße. Im Jahre 1935 ging in 13 von 14 großen inter-

nationalen Rennen die Fahne des Dritten Reiches am Siegermast hoch. Im Jahre 1936 zeigten sich deutsche Kraftwagen in 10 großen internationalen Rennen allen anderen überlegen!

Steigerung um 140 Prozent

Mitte 1932 befanden sich in Deutschland im Verkehr fast 400 000 Personenkraftwagen, Mitte 1936 961 000, eine Steigerung also um 140 Prozent. 1932 traf in Deutschland ein Kraftwagen auf je 100 Einwohner, 1936 hatte schon jeder 54. Einwohner sein eigenes Automobil.

Am sichtbarsten aber sind die Erfolge auf dem Gebiete des deutschen Straßenbaus in die Erscheinung getreten. Drei Jahre nach dem ersten Spatenstich des Führers, am 23. September 1936, waren 1000 Kilometer Reichsautobahnen fertiggestellt und dem Verkehr übergeben. Heute, am 20. Februar 1937, sind 1231 Kilometer Reichsautobahnen in Betrieb.

Dem Führer gilt der Dank

Dies alles ist Ihr Werk, mein Führer. Es ist das Ergebnis einer mühsigen und weitsehenden Initiative. Auch hier ist kein Wunder geschehen, es sei denn ein Wunder des Fleißes und der Kühnheit.

Nicht nur die beteiligten Kreise, das ganze deutsche Volk dankt Ihnen heute dafür aus tiefstem Herzen. Die Internationale Automobilausstellung 1937 ist nach Vollenbung eines vierjährigen Aufbauwerkes, das auf diesem Gebiete besonders sichtbare Erfolge zeitigte, eine Huldigung vor Ihnen, mein Führer, eine wunderbare und ergreifende Demonstration deutscher Unternehmung und Arbeiter vor Ihnen als ihrem Schutzherrn. Möge das deutsche Volk nie vergessen, was es der denkenden Stirn und der schaffenden Hand zu verdanken hat. Hier gibt es sich selbst ein Beispiel seines Fleißes und seines Könnens, das Bewunderung verdient.

Nun warten alle motorbegeisterten Kreise unseres Volkes, daß Sie, mein Führer, Ihr Wort an sie richten.“

Adolf Hitler spricht:

„Männer und Frauen! Einzigartig ist der Aufstieg, den Deutschland seit dem Tage der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus erlebt. In besonders eindringlicher Weise können wir dies aber an dem Wachstum unserer allgemeinen Motorisierung feststellen. Ich spreche von „Motorisierung“, weil die Entwicklung des Automotors nicht dem Kraftwagen allein zugute kommt, sondern darüber hinaus zu einer wahrhaft umwälzenden Bedeutung gelangte.

Auch das Flugzeug wäre nicht denkbar ohne den Motor, der durch das Automobil der Welt gegeben und immer mehr vervollkommen wurde.

Es gibt keinen Zweifel, daß es auch heute noch nicht möglich ist, den endgültigen Umfang der Motorisierung genau zu erkennen. Nur so

viel ist sicher: die Erzeugung der animalischen Kraft durch diese neue Maschine führt zu einer der gewaltigsten technischen und damit wirtschaftlichen Veränderungen, die die Welt je erlebt hat. Und ich glaube, daß wir uns erst am Beginn, keinesfalls aber am Höhepunkt dieser Entwicklung befinden.

Des Führers Glaube

Aus diesem Grunde war ich im Jahre 1933 überzeugt, daß eine planmäßige und entschlossene Förderung unserer Motorisierung von ausschlaggebendem Einfluß auf die allgemeine wirtschaftliche Wiederbelebung werden müßte.

Wenn wir nun nach vier Jahren die Resultate dieser Arbeit überblicken, kann man wohl kaum mehr an der Richtigkeit der damaligen

Auffassung und des seither eingeschlagenen Weges zweifeln.

Ich darf dabei aber erwähnen, daß diese meine Auffassung im Jahre 1933 keineswegs eine allgemeine war, ja daß sie im Gegenteil von vielen entweder als verfehlt überhaupt abgelehnt oder zumindest als zu optimistisch angesehen wurde. Noch am Ende des Jahres 1933 — des ersten Aufstiegjahres unserer Automobilindustrie — wurde in sogenannten „Fachartikeln“ geschrieben, daß der damals erreichte Absatz wohl nur eine einmalige Erscheinung sein würde und nun wieder ein zwangsläufiger Rücklauf kommen müßte! Dieser damalige Jahresabsatz ist 1936 allerdings genau verdreifacht worden! Es kann aber keinen Zweifel darüber geben, daß auch der heute erreichte Stand unserer Jahresproduktion kein Maximum darstellt, sondern daß auch er nur eine Etappe ist und wohl schon in wenigen Jahren weit übertroffen sein wird; denn:

Das Verkehrsbedürfnis eines so hoch entwickelten Volkes wie des deutschen ist nicht geringer, sondern genau so groß wie das Verkehrsbedürfnis ähnlicher anderer Nationen.

Wenn die Verkehrsleistung demgegenüber nun nicht die gleiche Höhe erreicht hat, so liegt das nicht am mangelnden Interesse oder am fehlenden Bedürfnis, sondern an der noch nicht gegebenen sachlichen Voraussetzung zur Befriedigung dieses Bedürfnisses.

Die Größe unserer Aufgabe

Vor unserer Machtübernahme kam ein Kraftwagen auf 100 Einwohner. Heute kommt ein Kraftwagen auf etwas über 50. Wenn wir aber bedenken, daß z. B. in Nordamerika im Durchschnitt schon auf fünf Einwohner ein Auto kommt, dann muß uns aus dieser Gegenüberstellung erst recht die Größe der noch vor uns liegenden Aufgabe klar werden. Es ist dabei selbstverständlich, daß der Versuch einer Lösung dieser

UHU klebt alles wasserfest.
Auch beim Zeppelinfest. Verwendet.
Überall in Tüben zu 20, 30, 45 u. 75 Pfg.

Aufgabe nur dann erfolgreich sein kann, wenn es uns gelingt, jenen Kraftwagen zu erzeugen, der unseren Bedürfnissen in verkehrstechnischer Hinsicht entspricht, wie er umgekehrt in seiner Preisgestaltung angemessen sein muß der wirtschaftlichen Lage der in Deutschland dafür in Frage kommenden Millionenmassen der Käufer. Ueber die Wege und Maßnahmen, dank denen es uns bisher gelungen ist, die außerordentliche Steigerung unserer Motoren-, Motorräder- und Kraftwagenfabrikation zu erzielen, wurde bereits gesprochen. Ich möchte jetzt nur noch eine kurze Bilanz aufstellen über das, was in den letzten vier Jahren gelungen ist, und das, was noch zu geschehen hat.

Was wurde alles erreicht?

1. Es ist uns in diesen vier Jahren gelungen, zunächst das Verständnis des deutschen Volkes als solches für den Gedanken und die Notwendigkeit der Motorisierung aufzuschließen. Dies ist vielleicht der in der Folgewirkung bedeutsamste Gewinn, denn: so lange in einem Volk die Auffassung besteht, daß das Automobil ein Klassenmittel und deshalb abzulehnen sei, kann von einer erfolgreichen Motorisierung keine Rede sein. Diese Auffassung aber war nicht nur in der breiten Masse unseres Volkes vorhanden, sondern leider auch in unseren sog. Oberschichten und nicht zuletzt in den Kreisen der Automobilindustrie selbst.

2. Aus der allmählichen Veränderung der Einstellung des deutschen Volkes dem Kraftwagen gegenüber entstand ein steigendes Interesse an all dem, was mit dem Kraftwagen und der Motorisierung zusammenhängt. Unsere Jugend gibt sich heute mit einem wahren Feuerifer den neuen technischen Aufgaben und Erfindungen hin.

3. Aus dieser sich anbahnenden Neueinstellung resultiert die allgemeine Haltung unseres Volkes dem Kraftwagen gegenüber. Das deutsche Volk ist deshalb heute nicht nur in seiner Gesinnung, sondern auch in seiner Gesamteinstellung kraftwagenfreudlich geworden, und dies hilft mehr als alle behördlichen Anordnungen es könnten!

4. Unsere Motorentechnik steht jetzt in ihren Leistungen mit in der ersten Reihe der Spitzenleistungen der ganzen Welt. Unsere Konstruktionen gehören zu den vorbildlichsten, die es gibt. Die deutsche Arbeit steht an Genauigkeit hinter keiner anderen Arbeit des Auslandes zurück, sondern darf — wie dies unsere

er beurteilt
des Führers
mit, 20. Februar.
mit verurteilte an
fatholischen Red
Trunthard, wege
rs Adolf Hitler
t Bewährungsge
Raubüberfall
in Südrantreich
18. 20. Februar.
fall spielte sich an
beliebten Platz de
a ab. Zwei Raub
Erbeiter Commerca
raufen auf einen
anderen Bank in
madrierten Bon
agen herauspräp
polster angeblich
offenen Blau
liegen wieder a
führer am Straß
schwandten spurt
ach der dritte
anerhald von j
in Hähnen ist es
äter zu ermitte
3e
beli empfing in
Gegenwart von
präsidenten der
Cianetti, de
mit Begleitung
iührer.
tail“ bringt se
über, wie Wei
England unter
kten, um engl
schweifigen in
afencia habe
lin“ zufolge, 14
willigen“ ist
ist verweigert
Unterrichtsmi
in Wien in ein
den Volkstreu
N. Dellerer
ache, daß nach
schlichen Juden
und Kommunist
onalverbandes
E. Chatelet, n
Reden der le
rend des Bes
n, Frankreich
zur Annäher
ht einen ersch
der Korrespond
wiesen wird, d
Die bolschew
darauf bedacht
inem neuen Re
wird auch daz
Wirtseitungen
Lansfchritte so
über wasserger
Leser
der Werkbühre
rie besitzt eine
in Gefolgschaft
des Reichsde
abhlwerte 18
leben herausge
rei wird erschi
wachsendes Re
Referenzahl von
Vorjahr angeh
v. H. der durs
Gesamtzahl de
Jahre 1936 bet
die Zahl der 26
Ausleihheiten
50 Leser und 12
en in Florenz
nen Waischp
i) werden diese
Tradition und
olgarten Freil
Die erste die
führung der C
on Claudio Men
des moderne
arielen“ in S
es Wert für u
es selbst als
Opfing.
im Menschen
in der eigen
erteidigen.
Ranks

großen Rennerfolge beweisen — wirklich als technische Höchstleistung angesehen werden.
5. Es ist gelungen, für eine bestimmte Käufer-schicht in Deutschland heute eine große Zahl von Wagen und Motorrädern hervorzubringen, die den besten ähnlichen Fabrikaten des Auslandes mindestens ebenbürtig sind. Der sich als durchschnittlicher deutscher Kraftwagenbesitzer heute einen ausländischen Wagen kauft, kann nicht darauf hinweisen, daß ihn dessen besondere Qualität dazu bewogen hätte. Denn in ihr sind unsere deutschen Automobile 3. St. von ausländischen nicht mehr zu schlagen! Es müssen mithin dann andere Gründe für eine solche Haltung maßgebend gewesen sein!

Jährlich 1000 Kilometer Autobahn

6. Die deutschen Verkehrswege, Autostraßen und allgemeinen Straßen sind zum Teil überhaupt unergieblicher, zum anderen Teil dem Ausland gegenüber wenigstens nicht mehr zurückstehend. Wir werden aber schon in wenigen Jahren das modernste Autostraßennetz der Welt besitzen.

Vom Jahre 1937 ab erfolgt im übrigen die Finanzierung der Reichsautobahnen aus den Erträgen des deutschen Kraftverkehrs selbst. Sie ist sichergestellt und wird es uns ermöglichen, jährlich rund 1000 Kilometer dieser hervorragenden Straßen dem Verkehr zu übergeben.

7. Unsere sportlichen Leistungen sind die besten der Welt.

Ich möchte diesen erreichten Erfolgen oder auf alle Fälle in der Ausführung begriffenen und gesicherten Taten nun gegenüberstellen die Aufgaben, die noch für die Zukunft zu lösen sind:

Die Volkswagen-Produktion beginnt bald

1. Es ist nunmehr notwendig, die letzten Voraussetzungen für die Produktion des neuen Volkswagens sicherzustellen und mit dieser dann zu beginnen.

2. Es ist notwendig, zu diesem Zweck eine Überprüfung all jener Bedingungen vorzunehmen, die eine Belastung oder Verteuerung der Produktion und Haltung dieses Kraftwagens mit sich bringen. Es ist zum Beispiel auch ein unumgänglicher Zustand, durch ein gewisses bürokratisches Anordnungen die Errichtung von Unterstellräumen für das Automobil so zu verteuern, daß am Ende die Miete für ein möbliertes Zimmer im Monat billiger sein kann als die einer Autobahn!

Pflichten der Autoindustrie

3. Es ist weiter notwendig, die deutsche Automobilindustrie selbst zu einem klaren Bewußtsein der ihr obliegenden Aufgaben zu bringen, das heißt, innerhalb dieser Wirtschaft jene Typenbegrenzung vorzunehmen, die die Rentabilität der Werte ermöglicht, ohne sie zu zwingen, sich gegenseitig die einzelnen Typen abzugeben, die von einer Fabrik mit Erfolg produziert, von allen übernommen, aber in kurzer Zeit zu einem allgemeinen Mißerfolg führen werden.

Ich möchte hier einfügen, daß es ein kapitaler Irrtum ist, zu glauben, daß die Produktion des billigen Volkswagens den Abnehmerkreis teurerer Wagen irgendwie beschränken könnte.

33, 3, 32, 3
Bahnhof Neckarstraße
Warteh. Friedrichshabr.
Bollensstraße 43
O. E. G. - Bahnhof

Überall

Weick-Zigarren

Dies ist, wie gesagt, ein Unsinn. Die Menschen verzichten nicht auf den Kauf teurerer und damit besserer Wagen, weil sie aus Grundsatz billige haben wollen, sondern weil sie nicht in der Lage sind, sich die teureren zu kaufen! Und in dem Maße, in dem die Gesamtzahl der Produktion wächst, muß zwangsläufig die Verbilligung eine progressive Steigerung erfahren. Dies entspricht der Lagerung unserer Vermögens- und Einkommensverhältnisse! Es ist aber doch stets so gewesen, daß so wie erst durch das billige Produkt die Aufmerksamkeit und das Interesse der Käufer und damit späteren Besitzer in einer bestimmten Richtung geweckt und entwickelt wurde, gerade aus diesen Schichten dann später die Käufer für die besseren Produkte kamen.

Nur ein Volkswagen — nicht zehn!

Meine Herren! Es kann daher in Deutschland nur einen Volkswagen geben und nicht zehn, wohl aber wird es zwischen dem kommenden Volkswagen und den höchsten Spielzeugwagen eine große Gruppe anderer Wagenklassen geben müssen, die dem wirtschaftlichen Emporsteigen der Käufer entsprechen.

Der Zweck und das Ziel der Produktion dieser in der Mitte liegenden Fabrikate kann es nicht sein, durch primitivere Gestaltung den Preis des Volkswagens zu erreichen, sondern durch eine fortgesetzte Verbesserung der Fabrikate jenen Teil der früheren Volkswagenkäufer auf sich zu lenken, der dank seinem eigenen wirtschaftlichen Emporsteigen Käufer der höheren Wagenklasse zu werden vermag.

Niemals sagen: „Es geht nicht“

Wenn ich aber die Motorisierung von einem so großen allgemeinen Gesichtspunkt aus betrachte und in ihrer Bedeutung werte, dann würde es ein wahrhaft verbrecherischer Leichtsinns sein, eine so gewaltige Industrie auf unsichere wirtschaftliche Grundlagen aufzubauen. Es ist daher

4. unsere allerhöchste Aufgabe, Deutschland von der Einfuhr jener Stoffe unabhängig zu machen, die für die Erhaltung und den weiteren Ausbau gerade dieser Produktion erforderlich sind. Es ist dies nicht nur der Brennstoff, sondern es sind dies auch die notwendigen Metalle oder neue Stoffe, wie Kunstharz usw. Ich habe diese Arbeit in dem Vierjahresplan mit einer Reihe weiterer Aufgaben zusammengefaßt und verbunden. Die Lösung wird erfolgen, weil sie erfolgen muß! Ich möchte mich nicht mit jenen auseinandersetzen, die zu allen großen Entschlüssen nur den bekannten Einwand „Es geht nicht“ beifügen. Seit 18 Jahren bin ich es gewohnt, diese Bemerkung als einfache Begründung des Kampfes gegen jede neue Idee, jeden neuen Entschluß und jede neue Tat zu vernehmen.

Die ewige Ausrede

Ich habe diesen Spruch kennengelernt in der Zeit der November-Revolution, da ich den Entschluß faßte, eine neue Bewegung in Deutschland zu gründen, um mit ihr die Macht zu erobern, und ich hörte diese Worte genau so, als ich den Entschluß faßte, die Reichsautobahn zu errichten. Alles das ging und geht nicht. Ich habe mich darüber bisher nur leicht zu trösten gewußt. Denn diese Phrase „das geht nicht“ ist nichts anderes als der Ausdruck jener allgemeinen menschlichen Trägheit, die sich gegen jede neue Idee, jede neue Vorstellung und jede neue Tat zur Wehr setzt. Und ich brauche Ihnen eines nicht zu versichern, daß ein Mann, der es fertig gebracht hat, vom unbekannten Soldaten des Weltkrieges zum Führer einer Nation emporzusteigen, es auch fertigbringen wird, die kommenden Probleme zu lösen. Möge niemand an meiner Entschlossenheit zweifeln, einmal vorgeschlagene Pläne so oder auch so zu verwirklichen. Wenn ich dies voraussetze, dann will ich aber doch ganz kurz auf die vermeintlichen sachlichen Gegenstände eingehen, die vielleicht gegen eine solche Auf-

gabenstellung sprechen könnten. Es sind im tiefsten Grunde fast stets nur kapitalistische Erwägungen, denn folgendes ist nicht zu bestreiten:

1. Die Frage der Verwandlung von Kohle in Benzin ist gelöst.
2. Die Erzeugung des künstlichen Gummis ist ebenfalls gelungen und wird fabrikatorisch in einem großen Betrieb durchgeführt.
3. Die deutschen Eisenlager sind unbegrenzt. Außerdem: Ueber tausend Jahre hat Deutschland kein Eisen eingeführt und trotzdem haben wir unseren Bedürfnissen genügen können.

Endlich sind unsere deutschen Kohlen-vorräte desgleichen nach menschlichem Ermessen auf längste Zeit ausreichend.

Die deutsche Arbeitskraft ist in genügendem Ausmaß vorhanden, und sie wird es besonders dann sein, wenn durch das Ausklingen der nationalen Aufrüstung wieder Hunderttausende

Die Rohstoffe gesichert

Wir werden in ein bis zwei Jahren im Treibstoff- und Gummibedarf vom Auslande unabhängig sein und dabei unzähligen deutschen Volksgenossen eine sichere Lebensgrundlage geben, und ebenso wird die deutsche Erzförderung mit allen Mitteln vorwärts getrieben werden. Und es darf keinen Zweifel geben: Entweder die sogenannte freie Wirtschaft ist fähig, diese Probleme zu lösen, oder sie ist nicht fähig als freie Wirtschaft weiter zu bestehen! Der nationalsozialistische Staat wird unter keinen Umständen weder vor der Bequemlichkeit oder Beschränktheit noch vor dem bösen Willen des einzelnen Deutschen kapitulieren. Arbeitnehmer und Arbeitgeber sind beide Kontrahenten des deutschen Wirtschaftsprozesses und keiner ist berechtigt, durch eigene Interessentwahnnehmung den Interessen des Volksganges Schaden zuzufügen!

Entschlossene Führung der Wirtschaft!

Es ist daher mein unabänderlicher Entschluß, die deutsche Kraftverkehrswirtschaft, die eine der größten Industrien unseres Volkes ist, von der Unsicherheit der internationalen Importe unabhängig zu machen und auf eine solide sichere eigene Basis zu stellen.

Feste Grundlage der Kraftverkehrswirtschaft

Wenn wir diese Grundsätze in den letzten Jahren nicht durchgeführt hätten, dann würde es heute in Deutschland so zugehen, wie in verschiedenen anderen Ländern. Es ist der nationalsozialistische Staats- und Wirtschaftsführung zu verdanken, daß wir jene geordneten Verhältnisse besitzen, ohne die das wirtschaftliche Leben eines Volkes nicht erfolgreich ablaufen kann. Im übrigen hat die Geschichte bewiesen, daß es der menschlichen Fähigkeit stets möglich war, neue Produktionsprozesse schon in kurzer Zeit so zu verbessern und zu verbilligen, daß die Produkte nicht nur den früheren im Preise gleich — sondern in den meisten Fällen sogar überlegen — waren.

Wenn ich die Ergebnisse der hinter uns liegenden vier Jahre überdenke, dann drängt es mich, Ihnen allen, die Sie an der Entwicklung der Kraftverkehrswirtschaft Anteil genommen haben, aufrichtig zu danken.

Ihnen, meine Herren Unternehmer, Konstrukteure, Kaufleute, genau so wie aber jenen Hunderttausenden deutscher Arbeiter, die ihre außerordentliche Geschicklichkeit, ihren Fleiß und ihre ganze Kraft in den Dienst dieser Arbeit gestellt haben. Und ich danke den Tüchtern und Helden, die mit Einsatz des Lebens diese Leistung der deutschen Arbeit vertreten. Sie alle können durch nichts mehr belohnt werden, als durch die vor uns liegenden Erfolge und die Aussicht auf einen Fortschritt, der immer mehr deutschen Menschen zugute kommen muß.

Wenn ich die Wirtschaftspolitik unserer Um-

welt mit der nationalsozialistischen vergleichen will, dann kann ich dies in einem Satz aussprechen: Der Marxismus wünscht mehr Lohn, und der Nationalsozialismus mehr Produktion. Das eine bedeutet Papier und das andere Ware.

In den nunmehr erreichten 61 Milliarden des heutigen deutschen Nationaleinkommens liegt eine unermessliche Steigerung der deutschen Produktion begründet. Wo Sie auch heute hinkommen, überall rauchen wieder die Schornsteine und die menschliche Arbeitskraft schafft neue Werte, und sie werden konsumiert von der Millionenmasse unseres Volkes.

Vor allem aber, es ist nicht unsere Aufgabe, etwas zu zerstören, sondern wir wollen uns gemeinsam aufbauen eine große und reiche Nationalwirtschaft und sind dabei erfüllt von dem aufrichtigen Willen, den Anteil des einzelnen Deutschen nicht nur als Produzent, sondern damit auch als Konsument dauernd zu erhöhen. Wir wollen ein stolzes in seiner Freiheit, seiner Arbeit und in seinem Leben glückliches Volk.

In diesem Sinne begrüße ich auch die neue große Schau unserer nationalen deutschen Motoren- und Automobilproduktion im Rahmen dieser internationalen Ausstellung.

Und ich erkläre damit die Internationale Automobil- und Motorradausstellung 1937 zu Berlin für eröffnet.

Ein Aufruf zur Fachbuchwerbung

Wir fordern von uns selbst und von jedem anderen in unserem Volke höchste Leistung, das heißt höchstes Können. Diese Meisterschaft aber kommt aus Wissen und Erfahrung. Beide hält das deutsche Fachschrifttum für jeden Schaffenden bereit.

Darum erkennen wir als unsere Aufgabe, das Fachbuch in jeder deutschen Arbeitsstätte als Berater neben die Jugend und als Freund neben die Gereiften an die Arbeitsplätze zu stellen. Zu ihrer Lösung rufe ich alle auf! Betriebsführer und Meister gebt den Anstoß mit der Fachbuchschenkung an Lehrlinge und Jungarbeiter!

Dr. Robert Sey.



Instruktionsstunde für Rennleiter

Hch. Hoffmann (M)

Auf der Avus in Berlin fand vor den Rennleitern und Funktionären aus allen Teilen Deutschlands eine praktische Durchführung eines Rennstrainings statt, um sie mit ihrer Arbeit bei Rennveranstaltungen vertraut zu machen. Stabsführer in der ONS, Hauptmann a. D. Bayer-Ehrenberg, während seiner Ansprache.

Die

Eine Bef

Die große Luftschiffahrt... Mannheim-Ludwigshafen... mit Genugtuung... in großen und gar... hat und daß eine zu... notwendigsten de... mäßigung unverfem... in nötigen Gemein... ch zweifellos im... nischen lassen.

Die wir ganz für... einer Rundfahrt n... jährlingen Behör... gung allgemein sag... kumulation der Gro... helm sehr zufrieden... „Ausenseiter“ auffi... lungspflicht n... lassen, so darf man... nicht vergessen, daß... zur Größe des V... schließlich gering w... auch den letzten Au... der Notwendigke... jagen müssen, der... lange wirksam sein... lichen Maßnahmen... im kleinste durchge...

Schafft Daueran

Bei einer nach... langjährig durchge... heberung, bei der... General b... Herr ergiff, wurde... ist, etwas für den... Bevölkerung größer... wisse aber daran... Volksgenossen von... Schaffung von Da... gebe nicht an, ei... Tag der Verbunkel... heranziehen. Die g... steilen, wobei man... an dem erforder... un müsse, Daueran... länger Zeit „d e t... na.

Der General des... nie vor allem, daß... beligen Gemeinsh... und daß es man... an dem erforder... un gegenüber hätte... es nicht dulden, daß... felen, bzw. den S...

So

M

den, warun

auch mit S

Wi

Tabak so l

die nervös

er Entspa

weil er un

zeit gute I

Um

den, wurd

sie beson

Frische; il

die gerad

haglichkei

Die Groß-Verdunkelung hat gut geklappt

Eine Befichtigungsfahrt durch die Finsternis / Nur wenige „Außenseiter“ haben nicht mitgemacht

Die große Luftschuhübung der Doppelstädte Mannheim-Ludwigshafen liegt nun hinter uns und mit Genugtuung darf man feststellen, daß im großen und ganzen gesehen alles geklappt hat und daß eine zunehmende Einsicht über die Notwendigkeiten des Luftschutzes bei der Verdunkelung unverkennbar ist. Dort, wo es noch an nötigen Gemeinschaftsgefühl fehlt, dürfte es zweifellos in kürzester Zeit eine Abhilfe finden lassen.

Ob wir ganz kurz über unsere Eindrücke bei einer Rundfahrt mit den für den Luftschutz zuständigen Behörden berichten, wollen wir ganz allgemein sagen, daß man mit der Verdunkelung der Großstädte Mannheim-Ludwigshafen sehr zufrieden war. Wenn auch einige „Außenseiter“ auffielen, die es mit ihrer Verdunkelungspflicht nicht allzu genau genommen hatten, so darf man bei der Gesamtbetrachtung nicht vergessen, daß ihre Zahl im Verhältnis zur Größe des Verdunkelungsgebietes außerordentlich gering war. Allerdings wird man auch den letzten Außenseiter befehlen und ihn von der Notwendigkeit des Luftschutzes überzeugen müssen, der erst dann in vollem Umfange wirksam sein kann, wenn die erforderlichen Maßnahmen auch im letzten Haus bis ins kleinste durchgeführt werden.

Schafft Daueranlagen

Bei einer nach Beendigung der Verdunkelungsübung durchgeführten Kritik und Schlussprechung, bei der auch der die Übung inspiierende General des Luftgaukommandos das Wort ergiff, wurde u. a. betont, daß die Einsicht, etwas für den Luftschutz zu tun, bei der Bevölkerung größer geworden ist. Unentwegt müßte aber daran gearbeitet werden, jeden Volksgenossen von der Notwendigkeit der Schaffung von Daueranlagen zu überzeugen. Es geht nicht an, ein einziges Zimmer für den Tag der Verdunkelungsübung zum Verdunkeln herzurichten. Die ganze Wohnung sei zu verdunkeln, wobei man allenthalben danach trachten müsse, Daueranlagen zu schaffen, die in kürzester Zeit „betriebsfertig“ sein könnten.

Der General des Luftgaukommandos bemängelte vor allem, daß es hier und da am erforderlichen Gemeinschaftsgefühl gemangelt habe und daß es manche Firmen und Körperschaften an dem erforderlichen Interesse dem Ganzen gegenüber hätten fehlen lassen. Man könne es nicht dulden, daß Betriebe ihren Betrieb einhalten, bzw. den Schluß der Arbeitszeit früher legen, um so die Maßnahmen für eine Verdunkelungsübung zu ersparen.

Nur klein war der Kreis der Männer, die sich am Freitagabend an der offiziellen großen Rundfahrt beteiligten, bei der man vor allem einen Gesamtüberblick über die verdunkelten Städte gewinnen wollte. Darüber hinaus waren an unzähligen Stellen Männer eingesetzt, die ihre Beobachtungen auf bestimmte Betriebe oder Abschnitte beschränkten und die so ihren Teil dazu beitrugen, ein Gesamtbild zu gewinnen.

Auf großer Stadtrundfahrt

Als in der Abenddämmerung die Bollerfahrzeuge den Beginn der Verdunkelungsübung ankündigten, setzte sich die Wagenkolonne vom Polizeipräsidium aus in Bewegung, um durch die Breite Straße dem Paradeplatz zuzustreben. Noch war im Straßenbild nichts Auffälliges zu erkennen, die Straßenbeleuchtung hatte man gar nicht erst eingeschaltet und in den Straßenbahnwagen waren rechtzeitig die Vorhänge zugezogen und die Schutzklappen an den Scheinwerfern angebracht worden.

Kein Lichtstrahl drang aus dem neuen Rathaus, denn dort hatte man um fünf Uhr schon die Büros geschlossen. In den Läden jedoch ging der Betrieb weiter, obgleich man im Vorbeifahren kaum etwas von einem Lichtschimmer merkte. Unser erster Besuch galt einem größeren Geschäft, bei dem man von außen den Eindruck hatte, daß der Betrieb stillgelegt sei. Nachdem man aber die Eingangstür und die Lichtschleuse hinter sich hatte, stütete einem helles Licht entgegen: der Betrieb war mit dem Einsetzen der Verdunkelung ohne Unterbrechung weitergegangen und nicht eine einzige Lampe brauchte ausgeschaltet zu werden, nachdem die Fenster sorgfältig abgedichtet waren.

Vorsichtig fahren ist das erste Gebot!

Auf der Weiterfahrt hieß es für die Fahrer bereits die allergrößte Vorsicht anzuwenden, denn es war inzwischen fast Nacht geworden. Besonders beim Einbiegen von einer Seitenstraße in die Hauptverkehrsstraße hieß es ganz besonders aufgepaßt. Einzelne Lichtpunkte entpuppten sich als große Fahrzeuge und die Fußgänger entdeckte man meist erst im letzten Augenblick. Bei der Fahrt durch die Breite Straße merkte man kaum, daß die Läden noch geöffnet hatten. Man stellte lediglich einen starken Fußgänger- und Fahrzeugverkehr fest, der bei der Dunkelheit einen seltsamen Anblick bot. Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, hatten die Läden in der Breiten Straße sehr gut abgedunkelt und auch die Gaststättenbetriebe verteilten nur in seltenen Fällen durch einige unbedeutende Lichtschimmer, daß keinerlei Unterbrechung des Betriebes eingetreten war.

Das städtische Krankenhaus war unser zweites Ziel, und hier durfte man dann feststellen, daß umfangreiche Maßnahmen getroffen worden waren, die ihren Zweck nicht verfehlten. Das in den Krankenzimmern herrschende gedämpfte Licht reichte völlig aus und auch die Abblendungen an anderen Stellen hatten keine Unterbrechungen der Arbeit zur Folge. In wichtigen Sälen waren besondere Verdunkelungsmaßnahmen getroffen worden, die sich als sehr praktisch erwiesen und deren Auswirkung weitere Anregungen für den Ausbau der Verdunkelungseinrichtung geben wird.

Weiter ging die Fahrt durch nächtliche, regennasse Straßen. Die Wagen schienen zu kriechen, denn man konnte und durfte es sich im Interesse der Verkehrssicherheit nicht erlauben, rasch zu fahren. Bei der Abblendung der Scheinwerfer durch die Blendklappen fiel kein Lichtschimmer auf die Rückstrahler der Radfahrer, die man meist erst entdeckte, wenn man sich mit dem Fahrzeug direkt hinter ihnen befand. So war es weiter nicht verwunderlich, daß die Kraftfahrer fast ausnahmslos den „Linksdrahl“ hatten und mit ihren Fahrzeugen in der Straßenmitte bzw. sehr weit links fuhren. Konnte man doch entgegenkommende Fahrzeuge durch ihre Lichter sehr gut wahrnehmen, was bei den zu überholenden Radfahrern nicht der Fall war.

Die Industrie arbeitet weiter

Ein großes Werk der Chemischen Industrie war das nächste Ziel auf der Befichtigungsfahrt. Beim Betreten des Fabrikhofes hatte man den Eindruck, in ein flügelloses Nest zu kommen. Kom man aber in die Fabrikhallen, merkte man sofort, daß der Betrieb in vollem Umfange weiterlief und daß eine abgeschirmte Arbeitsplatzbeleuchtung in Verbindung mit weiteren Verdunkelungsmaßnahmen an den Fenstern nicht den geringsten Lichtschein nach außen bringen ließ.

Ganz anders war man in einem Rühlentwerk vorgegangen, das im Anschluß befragt wurde. Auch hier herrschte auf dem Hof des Werkes völlige Dunkelheit. Im Innern des ausgedehnten Gebäudes mit den mehr

als 600 Fenstern brannten sämtliche Lichter ohne die geringste Einschränkung oder Abblendung. Waren doch an sämtlichen Fenstern besondere Vorhänge angebracht worden, die diese völlige Verdunkelung nach außen bewirkten. Diese Art der Verdunkelung wurde einstimmig als musterhaft bezeichnet, zumal vor allem die in dem Betrieb beschäftigten Volksgenossen bei vollem Licht arbeiten können.

Blick über die Stadt

Nun ging die Fahrt in die Stadt zurück, immer in langsamem Tempo. Der Straßenbetrieb war inzwischen merklich abgeflaut, zumal die meisten Volksgenossen ihre Neugierde bereits gestillt hatten und es kein besonderes Vergnügen war, bei der völligen Dunkelheit einen Spaziergang zu machen.

Zum ersten Male war das neue Haberle-Hochhaus in den Dienst des Luftschutzes gestellt und als Beobachtungshöhe gewählt worden. Nachdem wir uns die 42 Meter in dem noch nicht ausgebauten Turm „hinaufgeklappt“ hatten, bot sich ein großartiger Rundblick. Man konnte zwar nicht behaupten, daß die Doppelstadt Mannheim-Ludwigshafen in völliger Dunkelheit lag, denn von dieser luftigen Höhe aus fielen ganz besonders die „Außenseiter“ auf. Meist befanden sich die nicht vorschriftsmäßig abgedunkelten Fenster in den nach den Hofseiten zu gelegenen obersten Stockwerken und es scheint, daß diese von der Höhe so deutlich sichtbar „Verstöße“ von der Straße aus nicht wahrgenommen werden konnten, waren doch die Umströmer des Reichsluftschutzes sehr darauf bedacht, daß kein Fenster unverdunkelt blieb.

Jenseits des Rheins

Die Stadt Ludwigshafen war das nächste Ziel bei der Weiterfahrt, bei der von der Rheinbrücke aus die Polizeidirektion Ludwigshafen die Führung übernahm. Bei der Durchfahrt durch Ludwigshafen gewann man die gleich guten Eindrücke wie bei der Fahrt durch Mannheim: die Bevölkerung wahrte Disziplin und brachte der Verdunkelung größtes Interesse entgegen.

Ein Oppauer Betrieb eines großen Wertes war für eine Befichtigung aussersehen worden und hierbei konnte man die verschiedenen Verdunkelungsmaßnahmen kennen lernen, die jeweils den Erfordernissen in den einzelnen Hallen angepaßt waren.

Auch auf der Rückfahrt nach Mannheim zeigte sich, wie sehr sich die Straßenbenutzer bemühten, Verkehrsdisziplin zu wahren und Unfälle zu vermeiden. Allerdings kostete die gespannte Aufmerksamkeit Nerven, zumal man ja nicht an solche Verhältnisse gewöhnt ist.

Es hat geklappt

Auf Mannheimer Gebiet teilte sich die Wagenkolonne. Während ein Teil der Fahrzeuge

So appetitlich frisch!

Man muß sich einmal ganz klar darüber werden, warum man eigentlich raucht. Erst dann kann man auch mit Sicherheit auswählen, was man rauchen will.

Wir glauben, daß die Mehrzahl der Raucher den Tabak so lieben, weil er das denkbar beste Mittel gegen die nervöse Hast unseres technischen Zeitalters ist, weil er Entspannung und Aufmunterung zugleich bringt, weil er uns auf Wolken des Wohlbehagens in eine allzeit gute Laune trägt.

Um diesen Anforderungen voll gerecht zu werden, wurde die Haus Bergmann Privat geschaffen. Was sie besonders auszeichnet, das ist ihre appetitliche Frische; ihre gelungene Auswahl feiner Würztabake, die geradezu eine Garantie für Wohlgefühl und Behaglichkeit sind.



so appetitlich frisch

Haus Bergmann Privat 3 1/2

1. Februar 1937

Anordnungen der NSDAP

Die sämtlichen Kreisleiter des Kreises Mannheim
Die beantragten Mitgliedsbücher mit den Anhangs-
buchstaben Z, II und III sind eingetroffen und auf der
Anleitung, Zimmer 10, abzugeben.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die Mitglieds-
buchanmeldungen für Monat Februar 1937 bis 23. d.
M. bei der Kreisstellenverwaltung vorliegen müssen.
Wir bitten, diesen Termin unbedingt einzuhalten.
Kreisstellenverwaltung.

Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung
„Kampf der Gefahr“ (Märzauflage) liegt zum Ab-
holen bereit. Termin zur Abrechnung bis einschließlich
Januar 1937: 25. Februar; für Februar 1937:
1. März 1937.

Ortsgruppen der NSDAP

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kindertag, 23. 2., 20 Uhr, Pflichtabend der
Frauensschaft und des Frauenwerks im „Rheinpark“.
Platz des 30. Januar, 23. 2., 20 Uhr, Heimabend
des Rügen, Rheinländer Straße 47. Erscheinen ist
Pflicht.

NSDAP

Streifenbier-Ges. 171. 20. 21. 2. Wochenendschul-
ung in der 30. Mannheimer. Anwesenheit 19.30 Uhr selbst-
ständig auf dem Marktplatz Mannheim-Stadt.
Sport und Turnschuhe unbedingt mitbringen. Vor-
mittag, Nachmittag, Nimmten können auf dem Gef.
Wärde abgeholt werden.

NSDAP

Gruppenführerinnen, 22. 2., 20 Uhr, Gruppen-
führerinnenabend in N 2, 4.

Untergruppen, 22. 2., 20 Uhr, Pflichtabend in
N 2, 4.
Sport, 22. 2., 19.30-21 Uhr, 30-Minuten-
turnen in der Friedrichstraße.
Gruppenführerinnen rechnen sofort die Moeller-
Karten ab.
Führerinnenanwärterinnen, Die Wochenendschulung
am 21./22. 2. muß ausfallen und wird auf 27./28. 2.
verlegt.

Siedenheim u. Schar I/II/III. Alle Mädel treten
am 21. 2., 10.45 Uhr, in Akt auf Schulhaus an.

NSDAP

Kameradschaft Mannheim. Gedenkstunde, Son-
ntag, 21. 2. Alle Inhaber von Ausweisen für die
Feier müssen bis spätestens 11.15 Uhr die ihnen zu-
gestellten reservierten Plätze im Schloßhof eingenommen
haben. Die Feiernplätze sind nur durch den Durch-
gang am Schloßhof zu erreichen.

NSDAP

Reichsberufswettkampf — Wettkampfgruppe Bau
Die Teilnehmer der Wettkampfgruppe Bau treten
am Montag, 22. 2., vorm. 7.30 Uhr, an folgenden
Plätzen an:

Kindertagesstätte (Winkelheimerstraße), Fachschaft:
Kauter, Tackeder, Geyer, Zimmerer, Steiniger und
Schornsteinfeger.

Gewerkschule, N 6, 4. Fachschaft: Glaser.

Gewerkschule C 6. Fachschaft: Mädel, Kauter und
Schornsteinfeger.

Der Wettkampfplatz für den praktischen Wettkampf
wird jeweils in der Gewerkschule bekanntgegeben.

Arbeitsgruppe der NSDAP

Arbeitsgemeinschaft für Betriebsführung, Im Mo-
ment obiger Arbeitsgemeinschaft spricht am Montag,
22. 2., 20.30 Uhr, in C 1, 10, Saal 1, Kreiswirts-
schaftsberater Vg. Dr. Thoms (Weißberg) über:
„Rentabilität oder Leistungssteigerung“.

Betriebswirtschaftliche Arbeitsgemeinschaft, Die Ar-
beitsgemeinschaft muß infolge Verbindung des Lei-
ters auf Dienstag, 23. 2., vorverlegt werden. Wir
bitten, hierüber Kenntnis zu nehmen.

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,

Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,
Kreis-Weiß-Blau, 22. 2. Dienstabend in der Rhein-
Kaserne. Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppenleiter,



in aller
Welt

Der unbeugsame Qualitäts-
wille von Heinrich Büssing
dem Gründer der Büssing-
Werke, ist die bis auf unsere
Zeit überlieferte Grundlage,
auf der sich die Erfolge der
heutigen BÜSSING-NAG
Werke aufbauen.

Schon vor drei Jahrzehnten
hatten Büssing-Lastwagen
und Omnibusse Weltruf.
Dem unbeirrten Festhal-
ten am Qualitätsgrundsatz
ist es zu verdanken, dass
die BÜSSING-NAG Erzeug-
nisse — an ihrer Spitze die
bewährten Dieselmotoren-
auf allen Erdteilen neue
Absatzgebiete erobern.
Allein in den letzten drei
Jahren stieg die Zahl der
Auslandsverkäufe von —
BÜSSING-NAG Fahrzeugen
gen auf das Siebenfache;
sie tragen den Ruf von
dem Können deutscher
Ingenieure und von der
überragenden Güte deut-
scher Arbeit in alle Länder
der Welt.

In Halle II der
AUTOSCHAU 1937
das ganze Programm:
BÜSSING-NAG
Vereinigte Nutzkraftwagen
Aktiengesellschaft
Braunschweig

KÜHN

Aurepa

Auto-Reparatur u. Handelsges. m. b. H.
Mannheim, Seilerstraße 12 - Fernsprecher 27545/46



Was ist los?

Sonntag, 21. Februar

Kaiserslautern: „Zieltrieb“, von Richard Wagner.
18 Uhr. Mädel in 16 und 2. Sondermiete 18.
Kaiserslautern: „Der Heuberg und der Röhrl“,
Schauspiel von Walter Erich Schäfer. 20 Uhr.
Ohne Kartenverkauf. Vorstellung für Gewerkschaften.
Kaiserslautern: 16 Uhr: Der Sternhimmel im Februar
(mit Vorführung des Sternprojektors und Bild-
schirm). 17 Uhr: Vorführung des Sternprojektors.
Kaiserslautern: „Der große Bildner“, von Otto Land-
mann. Vaterländisches Oratorium. 20 Uhr.
Kaiserslautern: 16 Uhr: Familienvorstellung.
18.15 Uhr: Kabarett-Barock-Programme.
Tag: Kibitz, Pokalhotel, Parkhotel.

Rundfunk-Programm

für Sonntag, den 21. Februar

Wittgen: 6.00 Dörfenconcert, 8.00 Zeit, Wetter, 8.05
Gymnastik, 8.25 Bauer, 8.30 zu 9.00 Evangelische
Kaiserslautern, 10.00 „Was heißt es, das heißt,
die Zeit bleibt leben!“ Eine Hummer an die Zeiten.
10.30 Musik zum Gedenkstunde, 11.00 „Seit
dieser Zeit nicht, keine Zeiten...“ aus Werken
Hilfsgelehrter Komponisten und Dichter, 11.15
Kaiserslautern: Konzert, Tages-: Pianissimo aus der
Ständchen Berlin, 14.00 Kinderkonzert, 14.45 Aus-
gaben und Bericht, 15.00 Ungeordnete Schach-
partien, 16.00 Musik zur Unterhaltung, 18.00 Kam-
mermusik, 18.30 Kleine Abendmusik, 18.45 Ein
Kriegsgeheimnis in Berlin, 19.40 „Hilflos“, Oper in
zwei Akten von Berlioz, 22.00 Zeit, Wetter,
Nachrichten, Sport, 22.30 Unterhaltungsmusik, 24.00
Nachmusik.

Neuer Mütterkurs in Mannheim

Am Montag, 1. März, beginnt in der Müt-
terschule, Kaiserling 8, der nächste
Kaiserslauternkurs über Säuglings- und Kinder-
pflege.

Wie sehr immer mehr der Gedanke der
Mutterschule ins Volk dringt, sehen wir an
der harten Nachfrage nach Kursen. Es ist er-
hellend, daß die jungen Mütter, Frauen und
Mädel erkennen, daß die hausfraulichen mütter-
lichen Anforderungen so groß sind, daß eine
gründliche Vorbildung für diese Auf-
gaben unerlässlich ist. Mit immer größerer
Freude kommen sie zu den Kursstunden,
dann unsere Teilnehmerinnen sehen, daß alles,
was sie hier lernen, auf praktischen Erfahrungen
und auf den neuesten Grundsätzen auf-
baut. Sie hören hier neben ihren Aufgaben

als Hausfrauen und Mutter über Säuglings-
pflege, Ernährung unserer Kleinsten, über
Kinderkrankheiten, deren Verhütung und Be-
kämpfung und über Erziehungsfragen. Doch
dies allein genügt ja nicht. Unsere Mütter
sollen auch praktisch für das zu erwartende
Kind gesichert sein. Daher werden die Vor-
führungen durch praktische Übungen wie Wickeln
des Säuglings, Baden, Säuglingsnahrung,
Kochen usw. ergänzt. Um eine gründliche Un-
terweisung zu garantieren, wird stets nur eine
bestimmte Teilnehmerinnenzahl in den Kurs
aufgenommen.

Die Kursstunden sind jeweils Montag und
Mittwoch nachmittags von 15.30 bis 17.30 Uhr.
Anmeldungen: Mäterschule Mannheim,
Kaiserslautern 8 (eine Treppe hoch, Tel. 434 95).

Sonntagsdienst der Apotheken

Gumboldt-Apothek, Baldhofstraße 33/35, Tel.
506 01; Kronen-Apothek, Lutterstraße 26,
Tel. 401 64; Löwen-Apothek, E 2, 16, Tel. 206 10;
Stern-Apothek, S 1, 10, Tel. 223 87; Friedrichs-
Apothek, Lammstraße 21, Tel. 406 12; Linden-
hof-Apothek, Lindenhof, Gontardplatz, Telefon
224 44; Storch-Apothek, Redarau, Neue
Schulstraße 17, Tel. 485 70; Luzenberg-Apothek,
Baldhof, Stölbergerstraße, Tel. 531 74.

Zahnarzt: Dr. Gröble, Landwehrstraße Nr. 13,
Tel. 233 44.

Dentist: Hermann Simon, S 6, 23, Telefon
Nr. 216 04.

Heilpraktiker: Wilhelm Höflichhoff, Renz-
straße 1, Tel. 246 95.

78. Geburtstag. Landwirt Heinrich Simon,
Mannheim-Redarau, Friedrichstraße 56, feiert
am Sonntag seinen 78. Geburtstag. Wir gra-
tulieren.

Geschäftsjubiläum. Schreinermeister Johann
Rapp, N 4, 21, kann in diesem Monat sein
25-jähriges Geschäftsjubiläum feiern.

Silberne Hochzeit. Am 21. Februar feiert
Adam Uhl mit seiner Ehefrau Elisabeth geb.
Löffel das Fest der silbernen Hochzeit. Gleich-
zeitig kann die Moden-Werkstätte Elisabeth Uhl
auf ein 25-jähriges Bestehen ihres Geschäftes
zurückblicken.

Daten für den 21. Februar 1937
1779 Der Rechtslehrer Karl von Savigny in
Frankfurt a. M. geboren (gest. 1861).

1862 Der Dichter und Arzt Julius Kerner in
Weinsberg gestorben (geb. 1786).

1881 Der Schriftsteller Waldemar Bonsels in
Augsburg geboren.

1916 (bis 9. September) Schlacht bei Verdun.

1919 Der Jude Kurt Eisner, „Präsident“ der
„Münchener Räterepublik“ erschossen.

Zeit

Tike!

ten, feuch-

de ritzt der

n-Zeichnung

le Pfahlbau-

mitiven See-

Wohnkultur

chen eigen-

er Zeit zu

Antiko und

jedoch aus-

der Reichen

o. Raumkul-

kannen wir

So zeigt

ressante

MARCHIVUM

In der Sprechstunde des Tierarztes

Männer im Dienste der leidenden, hilflosen Kreatur — Interessante und fesselnde Eindrücke eines Vormittags

Ein kurzer Vormittag nur — ein kleiner Einblick nur in das Aufgabengebiet eines Mannheimer Tierarztes — und doch, wie viel starke und nachhaltige Eindrücke haben wir dabei gewinnen können. Gerade so eine Sprechstunde bei einem berufenen Helfer der leidenden Kreatur beweist uns in aller Eindringlichkeit, wie grundverkehrt und kindlich-naiv noch vielfach die Anschauungen über die Tätigkeit eines Tierarztes sind.

Und wie sieht es nun eigentlich wirklich in so einer Sprechstunde aus? Nun — bestimmt ganz anders, als man sich häufig in Patientenreisen vorzustellen beliebt. Die hier gefälligen Konsultationen, Operationen und Heilungen kranker Tiere haben aber auch so gar nichts mit übertriebenen Sentiments und lächerlicher „Berpöppelung“ zu tun, sondern sind durchaus ernst-

Es sollte eigentlich überflüssig sein, zu erwähnen, daß die Eindrücke, die sich dem Besucher eines Wartezimmeres oder gar des Ordinationsraumes des Tierarztes bieten, in Wirklichkeit so ganz andere sind. Wir haben an diesem Vormittag gerne die Gelegenheit wahrge- nommen, uns erst ein wenig im Wartezimmer umzuschauen, bevor uns der augenblicklich stark beschäftigte Tierarzt ein bißchen über seine Tätigkeit erzählen konnte. In Ruhe können wir die ersten Patienten mit ihren Betreuern beob- achten. Etwas unruhig und misstrauisch lauern zu Füßen eines Stuhles zwei prachtvolle Deutsche Schäferhunde, in Gemeinschaft zweier anders gearteter fremder Rassehunde, die je- weils von ihren Besitzern an der Leine gehalten werden, auf dem Boden. Dort sehen wir wieder einen Wartler des Luisenparks, der einen der schönen, starken Schwäne aus dem Angerweißer auf dem Schoße hält und dazwischen blühen und aus einem altfluggen Tiergeschichten die Augen eines Papageies an, dem man eine merkwür- dige Metallkollastrasse „ammoniert“ hat.

Mag es nun die ganze Umgebung oder ein gewisses Abmüdigungsvermögen bei den kranken Tieren sein — auffallend für uns ist die abso- lute Ruhe und Diszipliniertheit, die von den Patienten an den Tag gelegt wird. Einer nach dem anderen verschwindet im „Allerheiligsten“ und als schließlich der letzte da drinnen „ver- arztet“ worden ist, haben wir auch endlich die Möglichkeit, uns mit dem liebenswürdigen Tierarzt über all die Dinge zu unterhalten, die uns interessieren.

Interessantes Frage- und Antwortspiel

Außerordentlich vielseitig sind die Aufgaben und Behandlungsarten eines Tierarztes — so vielseitig wie die Art und der Charakter seiner Patienten. Zimmertiere und kleine Haustiere, — Hunde, Katzen, Papageien und Sittiche, Be- wohner von Aquarien und Terrarien werden hier in Krankheitsfällen von ihren vernünftigen Besitzern in Behandlung gegeben. Erwartungs- gemäß erfahren wir auf eine dahinabende Frage, daß 80 bis 90 Prozent aller in Behand- lung gegebenen Tiere — Hunde aller Rassen sind. Mit dem Ausblühen und der Förderung der Hundezucht, die in Deutschland einen bestimmten nicht unwesentlichen volkswirt- schaftlichen Faktor darstellt, kommt auch der tierärztlichen Betreuung dieser wertvollen Schut-, Haus- und Diensthunde große Bedeutung zu. Selbstverständlich haben auch die Tierchun- maknahmen viel dazu beigetragen, daß an Stelle früherer Unvernunft, Rohheit und gren- zenlosen Unverständes in weiten Kreisen der Tierbesitzer und Liebhaber das notwendige Ver- ständnis gegenüber der leidenden Kreatur ge- treten ist, das ihnen gebietet, in unangenehmen Fällen den Rat des erfahrenen Arztes einzu- fordern.

Ueber bestimmte Krankheitserscheinungen sei- ner Patienten befragt, gibt uns der Arzt zur Antwort, daß diese natürlich genau so wechsel- voll, vielfältig und weitverbreitet sind, wie beim Menschen auch — und daß es in manchen Fällen



Hilflos, verschüchtert blickt der von Bubenhänden übel zugerichtete Schnauzer unseren Zeichner an und „muckste“ nicht, als ihn der Arzt verband.

selbst für den Facharzt außerordentlich schwierig ist, die Diagnose zu stellen.

Besonders schwierige Fälle

Es ist selbstverständlich, daß der Tierarzt einer Großstadt die modernsten technischen Errungen- schaften, Einrichtungen und Instrumente seines Fachgebietes besitzt, Notwendigkeiten, die ihn in die Lage versetzen, auch die allerschwersten Operationen an den kranken Tieren vorzuneh- men. Da fehlt nichts — vom allerfeinsten Messer bis zur Kettenmaschine, weitestlicherweise inter- essierten uns besonders schwierige Fälle, die unser Tierarzt in seiner Praxis zu meistern hatte. Wir erfahren in diesem Zusam- menhange, daß manche Straßenunfälle, also Ueberfahren von Hunden — usw. zu vielen furchtbaren Verletzungen bei Tieren führen, deren Rettung oft nur durch rasche Operation möglich ist.

Besonders aufschlußreich war dann vor allem ein Fall, der uns gleichzeitig bewies, wie un- vernünftig manche Tierbesitzer selbst dann noch handeln, wenn sie mit eigenen Augen und Oh- ren erleben können, wie furchtbar die Qualen ihres treuen, vierbeinigen Hausgefiährten offen- bar sein müssen. — Bei einer wertvollen, trach-

tigen Neufundländerin erwartete man seit 20 Jahren den Wurf, der sich jedoch aus irgendwel- chen Gründen ständig verzögerte. — Eine Be- scheinnung, die für das Tier unerhörte Schmer- zen zur Folge haben mußte. Erst nachdem man — natürlich völlig nutzlos — an dem armen Vieh herumgeprügelt und herumgedoktert hat- te, kam man — so im letzten Augenblick auf Ge- danken, doch den Tierarzt zu Rate zu ziehen.

Das Tier wurde mit dem Kraftwagen in Darmstadt nach Mannheim befördert — ver- endete aber bereits unterwegs an der Reichsautobahn. Unser Tierarzt — nach- trotz des bereits eingetretenen Todes — die Cessnung der Leibesöhle bei der un- glücklichen vor, förderte dabei 12 Fötus an den Tag, — von denen immerhin 8 am Leben erhalten werden konnten. Die un- glückliche Hündin hätte bei vernünftiger Haus- haltungsweise des Besitzers zweifellos das Leben behalten — ganz zu Schweigen von den un- angenehmen Qualen, die die hilflose Kreatur auf- leben hatte.

Eine ganz große Niedertracht

Im folgenden konnten wir dann selbst Zeu- gen einer unglaublich rohen und brutalen Ge- walttät eines Unbekannten werden, sowie es die Spuren seiner verwerflichen Tat be- trifft. Hier war die Sache nach Schildern des Arztes so: In irgendeinem dunklen, ha- gang fand eine Polizeistreife einen kleinen Schnauzer in einer Blutlache auf. Und die- ses Tierchen führte nun auf Wunsch des Tierarz- tes die Assistentin in das Ordinationszimmer bei- ein, wo es dann auf dem Operationstisch lag und von uns beobachtet werden konnte. Wir hat- ten mit Abscheu fest, daß man dem Tier — so- scheitend mit einer Art — die beiden Oh- ren vollkommen verstimmt hatte. — förmlich zerhackte — eine „Geldentat“, man genau so am Schwanz wiederholte, wo- bei man als Krönung noch recht erheblich in das linke Hinterbein einhieb, das eine im- mense Wunde aufzeigte. Wir haben uns angesichts dieser leidvollen Kreatur, die uns mit anmaßlich und geradezu flehenähnlich-bittenden Blicken so- sah, nur eines gewünscht: ... nämlich die- ses Tierchen, der hier aufkeimend seinen ganz- traurigen Mut und seine „Kraft“ unter Beu- gen stellen wollte, unter unseren Häuten zu ha- ben.

So viel Interessantes

Ein Vormittag ist kurz — und trotzdem konn- ten wir im Verlaufe der fesselnden Unterhaltung noch so viele interessante Einzelheiten aus dem Berufsleben unseres Tierarztes erfahren, die uns einen recht tiefen Einblick vermitteln konn- ten in das recht weitverzweigte Aufgabengebiet dieses Helfers der leidenden Kreatur. Interessant und von besonderem Lokalinteresse für uns war die anschließende persönliche Teilnahme an einer — zwar absolut ungefährlichen — aber sehr ro- wendigen „Operation“, der sich unser Schwäne des Kuperweiders in Luisenpark in jedem Jahre hier unter- nehmen lassen müssen. Man nennt diesen Vor- gang eine „Flugverbinderungs-Operation“ — wo- der Mannheimer sonst im allgemeinen mit Be- merkung abzutun pflegt: „Der Schwan kriecht halt die Flügel gekürzt“.

Bei der Fülle der Eindrücke und Anregungen haben wir mit diesen Zeilen unseren Lesern nur einen kleinen, bescheidenen Auszug geben kon- nen, der vielleicht so manchem darunter, der Tierarzt und seine Einrichtungen in einem an- deren Lichte erscheinen lassen.

Und diese Tatsache würde uns schließlich zu- meisten freuen.



Interessiert, trotz seiner Verletzungen, folgte dieser kleine Kerl unserem Zwiesgespräch.

zunehmende, medizinisch-wissenschaftliche Auf- gaben, die an den verantwortlichen Arzt hohe Anforderungen stellen — und selbstverständlich langes, medizinisches Studium auf diesem Fach- gebiet voraussetzen.

Im Wartezimmer

Es war schon von jeher ein besonders don- tares Objekt für den Zeichner des Humors, — dieses Wartezimmer des Tierarztes — und man konnte beinahe in jedem Falle ähnliche Motive finden: Da sah in irgendeiner Ecke die verärrte und schluchzende alte Jungfer mit ihrem überfütterten Köpchen auf dem Arm — oder an anderer Stelle wird uns wieder illu- striert, wie ein sehr erregter Herr seinen Papa- gel zum „Unfel Doktor“ bringen will, der ihn richtig sprechen lernen soll — kurz — man hat immer wieder versucht, dieses Kapitel zu ver- niedlichen und nicht recht ernst zu nehmen.



Mit etwas „gemischten Gefühlen“ verharren die vierbeinigen Patienten — aber auch der maulerisch „umkränzte“ Kakadu und der Luisenpark-Schwan im War- tezimmer des Tierarztes. Man traut nicht so recht...

MARCHIVUM

er schon als f...
der junge S...
langer Zeit...
ihn als tot...
festgestellt w...

über diese Tra...
Haupthandl...
leben zum Mu...
on Tannem...
fesselte um d...
Häufel um sein...
innen.

icht

Wagen hier nich...
ordnet der Schu...

im Wagen abh...
bleibt stehen, in

brik

ungsfähige

pe

VS an die

A 7b, 6039

Motorräder

Sachs

Motorräder

Sachs

Motorräder

Verkauf, Ersatz...
teile, Reparatur...
Schweizerstr. 10

ARDI

Samt, neue Mo...
am Lager

Ersatzteile - Rep...
Assmann Nach...
Riehl

Gr. Wallstr. 11
Tel. 428-36

Motorrad

500 ccm

In gutem Zust...
Umstände soll...
verkauft werden.
Industrie-Str. 11
(2009)

heit meine...
Schwester,

nn

erufen.

Brau

ar, nachm.

Das Mal der Kompanie / Geschichte einer Heldenehrung

Von Alfred Richter

Stroinsky ist tot. Unser alter Korporal ist ge-
fallen beim Gegenangriff links vom St. Pierre-
Bach-Wald, am 5. November 1916... Wer
denkt ihn nun ehrlich?

Bei der Bagage ist der „General“, Reserdist,
eindeutiger Mann. Ein Kiese, das ist er zwar
nicht. Grau im Gesicht, und Zahnfleisch hat er
grün, die Schmutzgefäße dazwischen zu
sehen. Der General pfeift nämlich auf die
Zahnkaries. Er hat seinen Sinn für die
Geprie. Aber die Zahnkaries haben auch ihr
Bis. Man verachtet den General nicht gut,
wenn er etwas erzählt, und er erzählt immer-
zu was. Großer Stratege. Darum heißt er ja
der General. Er hat vom Burgen eines
Eingabe-Ordnungsoffiziers, von dem und
jemem hört er auch was, und was er nicht
hört, das fällt ihm selber ein. Treue Seele der
General, nicht mehr viel wert, aber treue Seele.
Seht ihn nur draummeln, anständiger Kerl, der
General.

Der General hat einen leichten Druckpunkt bei
der Bagage verpaßt gefriert, ehe es an der
Somme vor sich ging. Ruh mal ein bisschen
verkauften, sonst knappt ihn sich der Sanitäts-
arzt, und wir wollen ihn doch behalten, wir
brauchen ihn, das Gerüst seiner Schmutz-
gefäße und seine Phantasien.

Der General nun befragt sich Holz und was
er sonst noch braucht und macht für Stroinsky
ein Kreuz. Die beiden zusammen aktiv gedient.
Alle Knochen fallen zusammen... Die Essen-
träger werden das Kreuz wohl dann mit vor-
schicken.

Aber die Essensträger können es nicht mitneh-
men. Es hat jeder schon den Bock voll zu
schleppen; sie täten es gern, aber: „Es geht
nicht, General.“

Der General erzählt ihnen nichts mehr, grüßt
haken der Betrachtung in seine alte Nase und
kurzt weg zu seinen Bagagebegleitern. In der
Nacht, wie die Essensträger ihren Arm hoch-
kommen und loschwanken, ist auf einmal einer
mit einem Kreuz dazwischen.

Kann? — „Was? das?“ Nichts weiter...
„Ja bin.“

Der General ist es. Er trägt das Kreuz vor...
In der Höhe der Hauptstellung gibt es einen
Bogen, und es liegen verschiedene hinter ihren
Maschinengewehr mit Munition. Das ist die einzige
Bedingung, die sie hier haben.

Der General sitzt aufrecht neben seinem Kreuz
und bestet sich sein Pleksion. Er stiftet. Von
wegen Bedingung hinter Maschinengewehr! Er muß
mal wieder seinen Schmutzgefäß ausstipfen.
Das tut er immer, wenn er von irgend einem
Kreuz gründlich voll hat.

„Ja! Wer glaubt denn das? Ob ich mich nu
lang lege oder so sitzen bleibe, herrje!“

Die Essensträger aus den Trümmern kommen
dann bis in die Mägen-Stellung entgegen. Der
Essensträger gibt alles an sie ab und macht
hinaus.

„Das Kreuz? Bringe ich selber vor. Wäre
glück.“

Der General geht mit in die Trichter vor und
kurzt das Kreuz dem Landwehrtreffer Ar-
beit. Ruh in ordentlichen Händen sein, am
Ende von einem allgedienten Mann.

„Mohn Seute“, sagt zum Abschied der Ge-
neral, wie es sich für seinen Rang ziemt, rückt
mit der Fingerspitze an den Mägenrand und
kurzt auf seinen alten Gesichtsfeldern hinein
in die Dunkelheit der rückwärtigen Landschaft.

Wir haben schon zurechtfinden heimwärts, all-
gedienter Mann...

In Manancourt — erzählt er später, und
damal hat er nichts dazu erfunden — hätten
sie mit einer Lage Artillerie nach ihm ge-
schossen, aber sie können natürlich einen alten
Mann nicht veranlassen.

Er hat Glück gehabt. Es war eine dämliche
Nacht für alles, was unterwegs war.

Der Bauernsohn Tischlinger und der Kauf-

mann Brendle und der Lehrer Schmidt haben
zwischen zwei Postenzeiten, die sie in den Trich-
tern, wie jeder andere, zu schießen hatten, das
Kreuz genommen und sind hinterwärts in die
Wälder, wo es keinen Strauch und keinen Baum
mehr und keinen Hügel gab, nichts, wonach man
sich richten konnte, und haben ihren toten Kor-
poral gesucht.

Sie haben gesucht und gesucht und sind ganz
frü kleinlaut wiedergekommen.

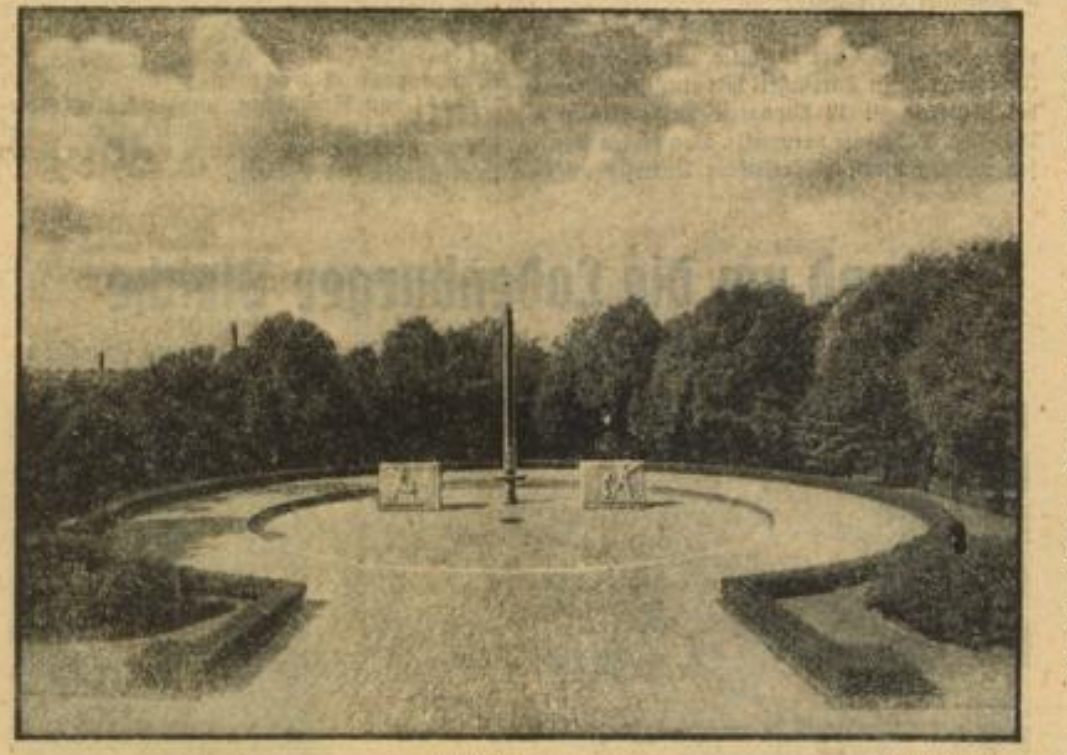
Sie hatten ihn nicht gefunden.

Nach dem nächsten Postenheben sind sie noch
einmal zurück. Es war doch die letzte Nacht
vorn!

Aber sie konnten und konnten ihn nicht finden.
Lange haben sie gefastet und verachtet.
Aber sie mühten nun in die Linie zurück, denn
sie sollten ja abgelöst werden und nun endgültig
wegkommen von der Somme.

Da haben sie das Kreuz an einer Stelle, wo
sie glaubten, daß ihr Kamerad gefallen sein
könnte, eingegraben, und einen Stabhelm, der
zwischen Handgranaten und anderem Gerät ver-
umlag, wie so vieles hier, haben sie darauf ge-
legt.

— Das ist nun, an der Somme, das Kreuz
unserer Kompanie für den unbekannten Sol-
daten.



Zum Heldengedenktag
Inmitten eines kreisrunden Feierplatzes ragt hier ein 12 Meter hoher Schwellen gen Himmel, das die Mahnung trägt:
„Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte“. Das Ehrenmal für die im Weltkrieg gefallenen Werks-
kameraden des Bochumer Vereins.

Der Sohn / Skizze zum Heldengedenktag von Walter Dach

Schweren Schrittes ging der Schreinermeister
den Weg zum Friedhof. Neben ihm lief der
Lehrjunge. Der Alte trug das Werkzeug. Der
Junge hatte ein Holzkreuz geschultert.

Es waren wenige Worte zwischen ihnen. Der
Alte hing seinen Gedanken nach; der Junge
wachte es und schweig.

Zwanzig Jahre waren es her, — im großen
Krieg vor Meims, da blieb der Kriegsfrei-
willige Anton Siebert, des Alter Einjähriger, vor
dem Feind. Lange Zeit galt der Junge als ver-
misst, hin und wieder flackerte Hoffnung auf,
bis dann kein Zweifel mehr blieb: tot und
irgendwo unbekannt von Granaten begraben.

Zwanzig Jahre! Dann fand man einen ver-
schütteten Untergrund mit einem Zug deutscher
Infanteristen, darunter den Kriegsfreiwilligen
Anton Siebert.

Nun lag der Sohn in deutscher Erde. Die
Heimat hatte ihn wieder. Wo die Sieberts seit
Geschlechtern schlafen gingen, schlief nun auch
der Sohn.

Schweren Schrittes ging der Vater von der
Straße durchs Tor auf dem Friedhof. Neben

ihm lief noch immer schweigend der Lehrjunge,
er trug dem Alten das Kreuz zum Grab.

Vor einem frischen Erdbügel standen sie still.
Sie räumten die Kränze beiseite. Der Alte grub
mit Schaufel und Händen ein Loch in die Erde.
Dann richtete er das hölzerne Kreuz darin auf,
sah, während der Junge es hielt, ob es lotrecht
stand, und festigte den Fuß des Males.

Auch hierbei sprachen sie fast kein Wort. Des
Alten Gedanken gingen weite Wege.

Immer war es so gewesen, daß die Gräber
der Sieberts Kreuze aus der eigenen Werkstatt
bekamen. Die Söhne zimmerten sie ihren Vä-
tern. Des Meisters Großvater hatte das Kreuz
vom Vater, der Vater hatte es von ihm. Als
er damals das Kreuz für den toten Vater auf
der Werkbank hatte und es dann, ein Meister-
stück, zum Friedhof trug, neben sich den Anton,
seinen Sohn und Lehrjungen, da meinte er zu
wissen, wer ihm einmal das Kreuz zimmere.

In Umkehrung der Ahnenreihe hatte nun der
Vater dem Sohn das Kreuz gestellt. Der Dienst
des Lebenden für den Toten war getan, aber
die Reihe der Lebenden erlosch.

Die Insel der Unseligen

Ein Südsee-Roman, den das Leben schrieb / Der Staat der „Bounty“-Meuterer

Der große Erfolg, der dem mit höchstem Preis
in Amerika ausgezeichneten Film „Meuterei auf
der „Bounty“ in den angestrichelten Ländern
beiderseits war, ist ihm auch in Deutschland treu
geblieben. Wir wissen, daß dieser Film auf einer
historischen Begebenheit beruht — die Meuterei
auf der „Bounty“ — das tollkühnste im Jahre
1790 stattgefunden. Nur wenig oder nichts aber
wissen die meisten von dem ebenso wahrhaftigen
wie abenteuerlichen Schicksal jener Meuterer.
Die der englischen Gerichtsbarkeit entlaufen,
schließlich eine unbewohnte Südsee-Insel an-
kernd und dort unter den dramatischsten Ge-
schicknissen leidend aus dem Nichts heraus
eine neue Völkergemeinschaft gründend — ein Er-
gebnis von ebenbürtiger Spannung wie die
soziallogische Bedeutung. Das abenteuerliche
Werden dieses „Staates der Meuterer“ erzählt
mit dramatischer Intensität der nachfolgende,
mit genauen historischen Studien beruhende kleine
Zustandsgeschichte.

Schicksalsvolle Trennung

Sie hatten alle ihre Lebensmittel, Waffen
und Geräte geteilt nach gerechtem Schicksal:
das meiste war den Matrosen verblieben, die
als Meuterei, das glückselige Eiland Tahiti je
wider zu verlassen, so sehr die Kameraden,
dann der Deckoffizier Christians, Urdreher und
unwissender rector dieser ganzen, für alle Zeiten
einkerkelnden und beweglichen Abenteuerlichkeit,
und vor dieser irdischen Bedrängung gewarnt
hatten.

Tahiti liegt an der großen Schiffsfahrtslinie,
und eines Tages wird doch einmal ein eng-
lischer Schiffe hier landen, wird wissen, wenn es
auch steht, mit wem es zu tun hat — und wird
nach langen und binden, und im rosa Abend-
licht hier unterm Kreuz des Südens, werden
mit verzweifelnden Leiden in den Kaden dau-
ern! Kommt mit — Kurz Ostwind! — Es

ihrem verbotenen Dorn, daß es vielleicht mit
der Auffindung eines zu feinerer Arbeit ver-
pflichtenden Paradieses doch nicht so ganz glücken
könne — daß es aber unwidrig sei, wenn neun
solche Briten, die ihr Geschick im Zitatentrop
gegen alles Seerecht und Strafrecht in die eige-
nen Hände genommen, diese Häufte nun be-
kommen sollten durch erniedrigendes Scher-
werden. Deshalb sie sich entschlossen, auf eben-
so bequeme wie räuberische Art auf alle Fälle
für menschliches Material zu sorgen, das als-
dann dazu bestimmt sein würde, den heißen
Weihen demütige Massenbeweise zu leisten...

Und sie erwogen noch mehr. Unheilige Ge-
sellen, wie sie längst waren, trugen sie dennoch
in Verzen und rotem Blut das Wort aus der
Schiff, es sei nicht gut, daß der Mensch allein
sei — weshalb sie denn ebenfalls Sorge dafür
trugen, auf ebenso bequeme wie räuberische Art
sich Frauen zu verschaffen, dazu bestimmt, ihnen
das gefährlichste Weinein zu erleichtern...

Sie luden, am Abend, bevor sie den Anker
der „Bounty“ zu lichten gedachten, drum an
Bord sechs außerordentlich kräftige braune Männer
von Tahiti, und sie kamen waffen- und arglos,
wie es die Menschen dieser glückseligen Insel
von allem Anfang an waren. Und neben die-
sen sechs Männern luden sie ebenfalls fünfzehn
junge und äußerlich schöne Frauen von Tahiti
ein, und sie kamen lächelnd und blumenge-
schmückt an Bord, und die unheiligen Gesellen
überließen sie voller Freude und voll allerger
Verlangen und wählten sich die laizvollstzer-
biffenen Lippen in der Voraussicht auf kom-
mende Freuden...

Und es geschah ein Fest an Bord, so ausge-
lassen, wie es die „Bounty“ wohl nie zuvor
erlebte. Es flangen die Bambusflöten und die
melancholisch-süßen, banjosähnlichen Instrumente
der Menschen von Tahiti, flangen dazu die sanf-
ten, fremden Gefänge, kühl und der Ewigkeit in
tiefergründiger, jaubernächtlicher Stete verbergt
wie die leuchtenden Sterne des südlichen Kreuz-
es, flangen zwischenrein Mundharmonika und
Schiffertflöten der Weihen und deren sehr raube
und fröhliche Lieder — wie dies:
„MacZvan hatte Bräute in jedem Hafen wohl,

Namenlose Leere ergriff den Vater. Die Ge-
danken sprengten das Herz. Den breiten Kör-
per durchschüttelte ein Schrecken.

Behutsam legte sich eine Hand auf seinen
Arm. Leise sagte die Stimme des Jungen:
„Meister... Meister...“

„Mehr wollte der Junge nicht zu sagen. Er
hatte noch nie seinen Meister meinen sehen, er
hätte es ihm nie zugestanden, und er hatte, wie
alle Jungen, gemeint, das Weinen lange nicht
für einen Mann. Nun spürte er es anders.“

Im unbedachten Trost des Jungen richtete
sich der Alte auf, sagte ihm mit der Rechten um
die Schultern und sagte: „Junge... Ihr seid
eurer sechs zu Haus... Im nächsten Jahr
geht du auf Wanderschaft... dann kommst du
wieder... und dann bleibst du... immer...“

Kanjam schritt sie wieder der Werkstat-
zu. Auf dem Grabkreuz lag eine Amsel.

Wieviele deutsche Soldaten fielen

Otto Riedel teilt in seinem schätzenswerten
Buche „Das Brautkleid der Weltkriege“, das im
Kunsthaus-Verlag, Berlin, erschienen ist, unter
anderem mit:

Die gesamten deutschen Verluste an Gefallenen
und an gestorbenen Soldaten der mobilen
Truppe betragen:

im Feld- und Belagungsbeere	1 900 876
in der Kriegsmarine	34 836
in den Kolonien	1 185

1936 897

dazu kommen noch Vermisste, die
ebenfalls als tot anzukreuzen sind... 100 000

mithin beträgt die Gesamtverlustzahl 2 036 897

Diese Zahl bedeutet, daß das deutsche Volk
im Durchschnitt täglich 1331, stündlich 55, in fast
jeder Minute also einen Soldaten durch den
Tod verlor.

Im deutschen Heere, der deutschen Marine
und der deutschen Schutztruppe fanden während
des Weltkrieges rund 30 000 aktive und rund
231 000 Offiziere des Beurlaubtenhandes. Es
fielen von diesen 231 000 Offizieren rund 55 000
= rund 19 Prozent, darunter 24 Prozent der
aktiven Offiziere. Die Verlustzahl der Unter-
offiziere und Mannschaften beträgt rund 14
Prozent.

Die größten Schlachten des Weltkrieges

In der Schlacht bei Verdun (21. Februar
bis 9. September 1916) fielen 347 777 deutsche
Soldaten. Die Zahl der Vermissten beträgt
26 739 Mann.

In der Schlacht an der Somme (24. Juni
bis 26. September 1916) fielen 71 927 deutsche
Soldaten. Die Zahl der Vermissten beträgt
85 683 Mann.

In der Flandernschlacht 1917 (27. Mai
bis 3. Dezember 1917) fielen 42 082 deutsche
Soldaten. Die Zahl der Vermissten beträgt
38 080 Mann.

In der Großen Schlacht in Frankreich (21.
März bis 9. April 1918) fielen 35 163 deutsche
Soldaten. Die Zahl der Vermissten beträgt
22 700 Mann.

Hochwertige Nahrung im Polargebiet

Roskushoch, Schneehasen, Renntiere und
Schneehühner brauchen auch im arktischen Win-
ter Futter. Während dieser Zeit haben aber den
Tieren nur ganz geringe Mengen Pflanzen als
Nahrung zur Verfügung. Dr. Wilhelm Schmidt
hatte nun fest, daß diese Nahrung im Polarge-
biet einen Vögelgehalt an Nährstoffen enthält,
da die Gewächse nicht sofort im Herbst abster-
ben. Selbst durch den größten Frost sind die
pflanzlichen Nährstoffe den Pflanzen nicht ent-
zogen, sondern in ihnen wie in konservierter
Form enthalten. Dabei kommt es, daß die
Pflanzenressourcen den langen Polarnummer, wenn
auch nicht gerade gemäht, so doch einigermaßen
ernährt überdauern können.

Und in jedem Hafen soll er sich toll und voll.
Und als er wieder nach Singapore kam,
da war es, daß seine Braut einen anderen See-
mann nahm.

Da sah der Bootsmann MacZvan blutige
Und nahm kein gutes Anse und hoch das Wä-
den tot —

Ode — ode — ode... hoch sie tot — ode!

Das klangte dem toten MacZvan noch nicht.
Er grub auch dem fremden Seemann die Augen
aus dem Gesicht

Und warf sie den Hunden von Singapore hin
zum Fraß —

Sold ein toller Bootsmann, genannt MacZvan,
war das!

Dann soll er sich noch einmal granatenvoll —
Wie man ihn aufging... da ward ihm endlich
wohl —

Ode — ode — ode... nun ist dem MacZvan
wohl — ode!

Und die kranken braunen Menschen verstanden
nicht, um was es in diesen rauen und toten
Liedern ging, sie sahen nur, daß ihre weihen
Freunde dazu begeistert den Taft schlugen und
sich in den Dästen wiegen — und da tanzten
sie auch, drehen die kranken Leiber gerudig
und müstelsch zum Wirtshaus der eigenen
Injektivier und dem ewigen Rauschen des süd-
lichen Meeres, dessen letzte müde Wellen nach-
lich gegen die Vorwand der „Bounty“ schla-
gen. Und es wurden Getränke gereicht aus der
annoch wohlgefüllten Kasse des durch hohe
Meuterei geschändeten Schiffes, und es waren
berauschende Getränke, über denen vor allem
die braunen Menschen, Männer wie Frauen,
das Zeug und das Toben der schnell verflie-
genden Sternensunden vergaßen... und als
diese Sternensunden dann entflohen waren und
der toll-goldene Morgen sich legte auf das süd-
liche Meer, da entschwand schon fern im Nord-
westen die glückselige Insel Tahiti mit ihren
Wäldern und Klippen, hatte die „Bounty“
schon längst den Anker gelichtet —:

„Auch Ostwind! — Steuermann ode!“

Fortsetzung folgt

Letzte badische Meldungen

Schulknaben ermittelt einen Verbrecher

* Pforzheim, 20. Febr. Am 13. Februar hatte die Polizei mitgeteilt, daß ein Kraftwagenführer auf der Würmberger Straße zwei Mädchen in seinen Kraftwagen gelockt hat und an einem der Mädchen unzüchtige Handlungen vornahm. Die Polizei hatte aufgefodert, zweifelhafte Angaben zu machen. Jetzt haben sich zwei Schulknaben gemeldet, die den fraglichen Wagen gesehen und seine Nummer aufgeschrieben haben. So konnte der Täter ermittelt werden. Es ist ein lediger, 27 Jahre alter, in Karlsruhe wohnhafter Mann. Er wurde festgenommen. Die zwei jungen „Detektive“ sind stolz auf ihre Zusammenarbeit mit der Polizei.

Eine böse Fahrt im Leiterwagen

* Pforzheim, 20. Febr. Die Büchlerbrunner Straße in Pforzheim ist ordentlich steil, und wenn man als Junge dort in einem Leiterwagen herunterfährt, kommt man auf ein ansehnliches Tempo. Drei Burschen haben sich den Spaß einer solchen Abfahrt nicht verfallen lassen. Der Wagen kippte um. Die Burschen wurden aus dem Wagen geschleudert. Einer erlitt einen Bruch am linken Unterarm und wurde ins Krankenhaus eingeliefert, die anderen zwei kamen mit Schrammen und zerissenen Kleidern davon.

Um die Neugestaltung des Kurviertels

* Baden-Baden, 20. Febr. Bekanntlich soll das Baden-Badener Kurviertel, d. h. alles, was mit dem Kurbetrieb unmittelbar zusammenhängt, einer grundlegenden Neugestaltung unterzogen werden. Für diesen Zweck wurde ein großer Wettbewerb unter den deutschen Architekten ausgeschrieben, dessen Ergebnisse jetzt eingelaufen sind. Die zur Verfügung stehenden Mittel sind bedeutend. Sie erlauben auch die Inangriffnahme ganz großzügiger Projekte. Die Modelle sind im Friedrichsbad ausgestellt, jedoch der Öffentlichkeit noch nicht zugänglich. Im einzelnen sind die Pläne noch nicht genau bekannt. Immerhin weiß man so viel, daß eine Verbreiterung der für den Kurverkehr seitlich des Kurhauses vorgesehen ist, weiterhin ein Vorstoß gegen die Stadtmitte, über das Gelände des Palais Hamilton. Weiter sind Projekte vorhanden, die auch die bisherige Badeanstalt in einer neuen Form unmittelbar mit dem ganzen Kurviertel zusammenlegen wollen.

DDAC-Reichstreffen in Freiburg

* Freiburg i. Br., 20. Febr. Der Deutsche Automobil-Club (DDAC) tritt auch im Jahre 1937 mit einem umfangreichen touristischen Programm an die Öffentlichkeit. Gane und Ortsgruppen werden noch mehr als im vergangenen Jahr die Heimattouristen pflegen. Der Präsident hat im Einverständnis mit Körperschaften folgende Großveranstaltungen des Clubs angesetzt: Reichstreffen in Freiburg i. Br. am 29. und 30. Mai, DDAC-Cyber-Mittelmeersfahrt Anfang Juni, Nordlandfahrt im August, Gemeinde-Rheinfahrt zur Weinlese mit Ziel Aachen, „Schaffendes Volk“ im Oktober. Aber auch mit starkem touristischem Besuch aus dem Ausland ist zu rechnen. So beabsichtigt der Österreichische Touring-Club mit voraussichtlich über 1000 Mitgliedern zu Pfingsten für mehrere Tage München und Süddeutschland zu bereisen.

* Freiburg, 20. Febr. In einer Großkundgebung der RSDAP am 20. Februar wird der Münchener Oberbürgermeister und Reichsleiter für Kommunalpolitik, SS-Gruppenführer P. Fiedler, über das Thema „Der Kampf um Freiheit und Brot“ sprechen.

Das alte Eisen ist jetzt an der Reihe

In den Landgemeinden wird mit dem Altmaterial gründlich aufgeräumt

Das ist das Eigenartige: Zum alten Eisen geworfen werden möchte niemand gern. Jeder fühlt sich noch jung, auch wenn er langsam in die Jahre gekommen ist. Zum alten Eisen aber werden wir oft gedanklos eben altes Eisen, ohne zu bedenken, daß auch dieses alte Eisen noch zu etwas nütze sei, ja, daß es sogar noch gebraucht werden kann, daß auch seine Lage im Kreislauf der Wirtschaft noch längst nicht gezählt sind.

Was so alles herumliegt

Da stehen in der einen Ecke neben der Scheune so ein paar Invaliden herum. Eine alte Hungerbarke und eine längst ausgediente Drillmaschine nehmen schon seit Jahren diesen Platz ein. Neben ihnen läßt noch ein alter, eiserner Herd geduldig Sonne, Regen und Schnee auf sich herniedergehen. Schön sieht das alles gerade nicht aus! Und wenn man dann in den Schuppen hineinsieht, was da erst alles herumliegt! Alte Spaten und Schuppen, Schrauben und Bolzen, Bleche, Kettenglieder, Blech-eimer, Eisenbahnen, mit nur drei oder vier Zinken und vieles andere mehr. Es sieht fast so aus, als würden hier wahllos alle Gegenstände durcheinander aufgehoben, die in der Wirtschaft keine Verwendung mehr finden. Wo sollte man schließlich auch damit hin, meinte der Bauer, das Zeug nimmt doch keiner ab.

Altisen ist noch wertvoll

Kann, so wertlos ist das alles gerade nicht. Die nicht mehr verwendungsfähigen Eisenteile sind zur Verschrottung noch durchaus geeignet und geben somit einen wertvollen Rohstoff für die Eisenindustrie ab. In anderen Ländern hat man schon längst diese wichtige Rohstoff-

Gefängnisstrafen für die Genossen des Dr. Schroth / Förster Falk zehn Monate Gefängnis, 200 M. Geldstrafe

* Tübingen, 20. Febr. Samstagvormittag gegen 11 Uhr wurde in dem Wildererprozeß gegen die Genossen des Dr. Schroth folgendes Urteil verkündet:

Es werden verurteilt der Angeklagte Willi Ernsthausen wegen eines Vergehens der erschweren Jagdwilderei zu 3 Monaten Gefängnis. Die Angeklagten Friedrich Seidt, Herbert Vollweber, Emil Dieck, jeder wegen eines Vergehens der Beihilfe zur erschweren Jagdwilderei, und zwar Seidt zu 6 Monaten Gefängnis, Vollweber zu 8 Monaten Gefängnis, Dieck zu 3 Monaten Gefängnis.

Der Angeklagte Wilhelm Falk wird wegen eines Vergehens der Beihilfe zur erschweren Jagdwilderei in Tateinheit mit einem Vergehen der Untreue zu 10 Monaten Gefängnis und 200 RM. Geldstrafe verurteilt. Von diesen Strafen werden durch die erlittene Untersuchung-

haft als verbüßt angerechnet: Bei Ernsthausen 2 Monate und 15 Tage, bei Seidt und Vollweber je 4 Monate und 15 Tage und bei Falk die Geldstrafe sowie 3 weitere Monate Gefängnis. Die Strafe des Angeklagten Dieck gilt als durch die erlittene Untersuchungshaft verbüßt.

Es wurden eingezogen: 2 Gewehre des Dr. Schroth, 1 Gewehr des Angeklagten Ernsthausen, 1 Gewehr des Angeklagten Falk und 1 weiteres Gewehr, sowie 2 Ferngläser, 10 scharfe Patronen und 1 Kraftwagen.

Der Aufmarsch der Zeugen am Freitagvormittag vollzog sich recht kurz. Es waren vor allem Forstbeamte, darunter als erster der badische Forstrat Rudolph, dann der Kommandant Schall und der Oberjäger Scholl von Reutenburg, und schließlich Oberforstrat Kottmann von Baden-Baden. Bei der Vernehmung des Letzteren kam es zu einem interessanten Zwischenfall.

Der Vorsitzende verlas unter allgemeiner Spannung einige Briefe, die erst in den letzten Tagen in die Hände des Gerichts gefallen waren. Eine andere offene Postkarte enthielt u. a. die Aufschrift: „Ob ein Verlaß in Frage kommt, wird sich am 19. entscheiden, sofern bis dahin die bisherigen Abmachungen festgehalten werden, steht die Sache nicht schlecht. Mit bestem Gruß Dein Otto.“ Es stellte sich nun heraus, daß mitten auf dem Publikum ein Zeuge aufgerufen wurde, der nach ersten Vorhaltungen zugab, diese merkwürdige Karte geschrieben zu haben. Es handelt sich um einen gewissen Otto Schneider aus Karlsruhe, der eng befreundet mit Falk war und diesem nach Informationen durch dessen Rechtsanwältin mit dieser seltsamen Karte anscheinend einen Gefallen zu erweisen glaubte. Der Vorsitzende ging sehr scharf mit diesen seltsamen geheimnisvollen Schreiben ins Gericht und stellte fest, daß ein Mann, der ein gutes Gewissen hat, schließlich nicht auf solchen Wege von seinen Freunden unterrichtet werden muß.

Noch erstaunlicher war die Tatsache, daß gleich darauf sich herausstellte, daß die Frau des als Zeugen zu vernehmenden Oberforstrats Kottmann, die im Saal anwesend war, diesen Saal plötzlich verließ, um ihren draußen stehenden Mann Mitteilung von diesen Briefen zu machen.

Von ihr selbst stammt ein Brief, der mit „Lieber Wilhelm“ begann und ihm von Herzen gute Besserung wünschte. Dieser Brief war seinerzeit in die Schrothsche Klinik geschickt worden, als Falk sich den Fuß gebrochen hatte. Oberforstrat Kottmann hatte seinen letzten Stand mit seinen Aussagen, daß das Gericht ihm auch seinen Brief an den Oberstaatsanwalt vorhielt, in dem er ausführte: „Wir glauben, Herrn Dr. Schroth gestattet zu haben, im Stadtwald zu jagen, und dort Wild zu schießen.“ Das Publikum geriet bei diesem Zwischenfall in stürmische Erregung.

Die Anklagerede des Staatsanwalts

Bis in die späten Nachmittagsstunden dauerte die Vernehmung der Angeklagten und der Zeugen. Dann ergriß Staatsanwalt Kraus das Wort zu seiner Anklagerede. Er ging noch einmal eingehend auf den ganzen Tatbestand ein und nagelte das Tun und Treiben der einzelnen Angeklagten fest, die zweifellos an irgendwo von Dr. Schroth, dem Haupttäter, beeinflusst gewesen seien, sich aber anders als in einem Mord und teilweise auch in einer Stellung befanden, daß sie unbedingt wissen mußten, welcher Verbrechen sie sich schuldig machten.

Besonders scharf stellte er das Vergehen des Försters Falk heraus, der ein schlechter Vlieger seines Wildes gewesen sei, und betonte, daß er, der Staatsanwalt, kaum für möglich halte, daß Schroth jahrelang am Untertätigkeit mit solcher Frechheit gewöhnt haben würde, wenn er nicht irgendwo mit Falk gerechnet hätte. Die Tat Dr. Schroths, so der Staatsanwalt zum Schluß, muß mäßigend sein für die Strafgummi-suna seiner Helfer.

Einem langjährigen Wilderer, der noch mit Schweißperlen gespickt habe, zum großen Schaden des Staates, gebühre die härteste Strafe. Unter Ausnutzung der modernsten technischen Mittel hat hier ein Mann in besonders gefährlicher Weise das Beste und Schönste Wild in unseren Wäldern hingemordet. Wenn er ein leidenschaftlicher Jäger gewesen wäre, dann hätte er niemals edle Tiere im Lichte der Scheinwerfer der Nacht wie Katzen abgedreht. So wußte er, wie er die Fische hinfalle, mußte er für ihn, wenn er noch am Leben wäre, die Strafe sein. Dasselbe müßte aber auch für seine Gefährten gelten, wenn auch hier teilweise durch die Bestimmungen des alten Gesetzes und durch den unglücklichen Einfluß des toten Schroth Mitleid am Werke ist. Er beantragte dann gegen die Angeklagten Falk, der der Haupttäter ist, eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr 6 Monaten sowie eine Geldstrafe von 500 Mark, gegen die Angeklagten Vollweber und Seidt eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr, gegen die Angeklagten Dieck eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten und gegen den Angeklagten Dr. Ernsthausen eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten. Daneben beantragte er die Einziehung der Schusswaffen, sowie der Ferngläser und des Kraftwagens.

Von einem Lastwagen überfahren

Weinheim, 20. Febr. (Sig. Bericht.) Auf der Bergstraße unweit Lügelsbach ereignete sich am Samstagvormittag ein schwerer Verkehrsunfall, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Ein aus Sulzbach stammender Lehrling mit zwei Anhängern kam aus Richtung Heidelberg, als der Fahrer bei Lügelsbach einen in gleicher Richtung fahrenden Lastwagen überholen wollte. Wöhlisch fiel der Lehrling vor den Motorwagen, nachdem er offenbar mit seinem Fahrrad in den Schienen der ÖBB hängen geblieben war. Der Fahrer des Lastwagens verfuhr den Unfall abzuwenden, konnte jedoch nicht verhindern, daß der am Boden liegende Radfahrer überfahren und getötet wurde. Bei dem Ausweichen geriet der Lehrling auf die linke Straßenseite und stürzte die Böschung hinab, wo er umfiel. Bei dem Getöteten handelt es sich um den 17 Jahre alten Georg Hummel aus Rippinweiler.

Rund um die Ladenburger Bleiche

Ein idyllisches Plätzchen an der Stadtmauer / Der Tummelplatz unserer Jüngsten



Viele Jahrhunderte zog sich um die uralte Stadt ein Grabenquädel, von dem nur noch ein kleiner Teil erhalten blieb, und zwar hinter dem Kriegerdenkmal von 1870/71. Alle anderen Teile wurden nach und nach aufgeführt. Auch der Teil zwischen der alten Stadtmühle und dem Martinstor, an den sich noch die Ruinen der Ladenburgs erinnern können. Am Nordende der von Jean Hahsen wunderbar angelegten Hindenburg-Anlage, dort, wo „die Bach“ durch die „Eronberger“ oder Stadtmühle wieder die Stadt verläßt, um auch in der Nähe des Herenturmes die „Plästermühle“ zu betreiben, schließt sich die Bleiche an, die im Süden von der Hindenburg-Anlage, im Westen vom Bach, im Norden von der Mühle und dem Herenturm und im Osten von der alten Stadtmauer begrenzt ist. Ein idyllisches Plätzchen, sehr be-

geht von den Frauen zum Trocknen und Bleichen der Wäsche, da unmittelbar in der Nähe in der alten Mühle eine Waschanstalt untergebracht ist und der Bach Gelegenheit zum „Aussuchen“ der Wäsche bietet.

Der schöne Rasen, das Wasser, die alten Mauern und die vielen Obstbäume sind aber auch ein willkommener Tummelplatz für Jung-Ladenburger. Wie herrlich ist es doch im Hochsommer, wenn natürlich die Wäsche und die gelesenen Frauen verschwunden sind, im seichten Wasser zu paddeln und die Schiffe fahren zu lassen oder auf die dicken Stützungsmauern des Turmes zu klettern, um seine Kletterkunst zu zeigen. Stundenlang können es sich Mütter unter einem schattigen Obstbaum auf einer Bank bequem machen, sich über Kleinigkeiten informieren und dabei die Kleinsten sich selbst überlassen. Ist dann im Herbst der Apfelbaum soweit, nachdem man die Früchte schon längst mit kritischem Auge betrachtet hat, holt man sich traditionsgemäß seinen ererbten Anteil. Raum einen Hub oder ein Radel gibt es in Ladenburg, die nicht von diesen verbotenen Früchten genossen haben.

Jetzt hat man wieder mehr Verständnis für das Wohlergehen der Jugend, besonders aber der Kleinsten. Wenn einmal die Finanzen der Stadt es erlauben, könnte man hier ein Paradies für sie herstellen, was um so wichtiger ist, als die Wohnverhältnisse in einer uralten Kleinstadt mit seinen alten Bauten nicht immer für die kleinen Kinder die idealsten sind.

C. L. F.

WW-Abzeichen aus Baden

Heidelberg, 20. Febr. Am Osterfesttag werden die Handwerker im Gau Baden für das Winterhilfswerk sammeln. Zu dieser Sammlung wurde ein einzigartiges Abzeichen geschaffen, das in badischen Intarsienwerkstätten hergestellt wird und schon seit Beginn des neuen Jahres die hiesigen badischen Kunsthandwerksbetriebe, von denen in Heidelberg drei bestehen, beschäftigt. Es handelt sich bei den Abzeichen um zwanzig verschiedene Handwerksgruppen, die aus zwei Holzarten zusammengefaßt sind. In diesem Zusammenhang ist es interessant, diese Werkstätten zu besuchen. Naturgemäß würde es zu viel Arbeit bedeuten, wollte der Meister jedes Bapen einzeln ausführen oder schnitzen. Deshalb werden zehn bis zwölf Holzstücke von ungefähr einem Millimeter Dicke zusammengelegt und gefestigt. Nach der Zeichnung, die an der obersten Schicht angebracht ist, wird dann jedes Zeichen mit einer Laubsäge ausgefräst. Nach dem Schneiden werden die Einzelteile zusammengefügt und mit Papier zusammengeklebt. Verschiedenen Zwischenbehandlungen folgt das Warten und schließlich das Aufkleben der Aufstecknadel.

Die

Die Borrurmeisterhaftprogrammähigad es noch eunnötig wareder ZwischenDeutschland, 1Kanada, Veleitragmachin

Unnotia wamallige Spielblland — Ung00) endertenn der Zdas eine unvDeutschland ugleichen AbenTschschosswatEntscheidunggingen, zu einreten brauchteKanada mitSchweden gefürich Englandeinen BombenRumänien. Nhaben die Tal

1. England
2. Deutschland
3. Ungarn
4. Rumänien

1. Tschschosswa
2. Schweiz
3. Norwegen

1. Kanada
2. Polen
3. Frankreich
4. Schweden

Kein Besch

Die Frage dbern in Engast) bleibt vKonatich derlam am DonnoRad langem Bher Ausweg eiglieder eingeprüfen und denZagen Berich

Braddoc

TitellampDer augenblher James Nison lange gepen Joe Louiwo er im Comigeschlossen. Untamples gegenauch diese Begunterzeichnet, iemuh. BraddocKienbdrre vonLouis mit 17,5gebon mäh.

6e

Peter Kane

Der deutsche RShäler (DoZagen den Grifmit einer 1. oLämpfe in derY gegen den erstI gengewichtsneisder hat einen I sen, wurde er I besetzt und alleentscheidend. K gegen den schla

Balancierend schreFreude“ eingericht

Der deutsche RShäler (DoZagen den Grifmit einer 1. oLämpfe in derY gegen den erstI gengewichtsneisder hat einen I sen, wurde er I besetzt und alleentscheidend. K gegen den schla

Balancierend schreFreude“ eingericht

Balancierend schreFreude“ eingericht

Balancierend schreFreude“ eingericht

Balancierend schreFreude“ eingericht

Balancierend schreFreude“ eingericht

Balancierend schreFreude“ eingericht

Balancierend schreFreude“ eingericht

Balancierend schreFreude“ eingericht

Balancierend schreFreude“ eingericht

Balancierend schreFreude“ eingericht

Balancierend schreFreude“ eingericht

Balancierend schreFreude“ eingericht

Balancierend schreFreude“ eingericht

Balancierend schreFreude“ eingericht

Die Eishockey-Weltmeisterschaften in London

Deutschland und Ungarn trennten sich nach Verlängerung 2:2

Die Vorrundenspiele um die Eishockey-Weltmeisterschaft in London wurden am Freitag programmäßig abgeschlossen. Zum Abschluß gab es noch einige harte Kämpfe, die eigentlich unnötig waren, da die acht Nationen, die an der Zwischenrunde beteiligt sind — England, Deutschland, Ungarn, Tschechoslowakei, Schweiz, Kanada, Polen und Schweden — schon am Freitagnachmittag feststanden.

Unnötig war vor allen Dingen aber die dreimalige Spielverlängerung beim Kampf Deutschland — Ungarn, das 2:2 (0:1, 1:0, 0:0, 0:1, 0:0) endete. Von den verantwortlichen Männern der Internationalen Eishockey-Liga war das eine unverantwortliche Maßnahme gegen Deutschland und Ungarn, um so mehr als am gleichen Abend in der Harringay-Arena die Tschechoslowakei und die Schweiz ebenfalls ohne Entscheidung 2:2 (0:0, 2:1, 0:1) auseinander gingen, zu einer Verlängerung nicht mehr antreten durften. Vorher hatte in der Gruppe 3 Kanada mit 9:0 (4:0, 2:0, 3:0) Toren über Schweden gestiegen und in der Gruppe 1 unterföhrlich England seine derzeitige gute Form durch einen Bombensieg von 11:0 (3:0, 5:0, 3:0) über Rumänien. Nach Abschluß der Vorrundenspiele haben die Tabellen folgendes Aussehen:

Gruppe 1			
	Spiele	Tore	Punkte
1. England	3	24:0	6:0
2. Deutschland	3	6:10	3:3
3. Ungarn	3	6:10	3:3
4. Rumänien	3	3:19	0:6

Gruppe 2			
	Spiele	Tore	Punkte
1. Tschechoslowakei	2	9:2	3:1
2. Schweiz	2	15:4	3:1
3. Norwegen	2	2:20	0:4

Gruppe 3			
	Spiele	Tore	Punkte
1. Kanada	3	29:2	6:0
2. Polen	3	12:9	4:2
3. Frankreich	3	3:20	2:4
4. Schweden	3	1:14	0:6

Rein Bechluß in der Canadier-Frage

Die Frage der Spielberechtigung von Canadiern in England's Eishockey-Nationalmannschaft bleibt vorläufig weiter ungelöst. Der Kongreß der Internationalen Eishockey-Liga tagt am Donnerstagabend zu keinem Beschlusse. Nach langem Wortstreit wurde als letzter Schritt eine Kommission aus sieben Mitgliedern eingesetzt, die die Angelegenheit zu prüfen und dem Kongreß schon in den nächsten Tagen Bericht zu erstatten hat.

Braddock—Louis abgeschlossen

Titelkampf am 22. Juni in Chicago
Der augenblickliche Schwergewichts-Weltmeister James Braddock hat jetzt von seinen lange geplanten Kampf mit dem Schwarzen Joe Louis für den 22. Juni nach Chicago, wo er im Comiskey-Stadion stattfinden soll, abgeschlossen. Ungeachtet des Weltmeisterschaftskampfes gegen Max Baer, den Braddock auch diese Begegnung Titelkampf im Vertrag unterzeichnet, so daß er sich sehr sicher fühlen muß. Braddock erhält für diesen Kampf die Rekordbörse von 500.000 Dollar, während sich Louis mit 17,5 v. d. der Einnahmen zufrieden geben muß.

Geln 27. K. v. Gleg

Peter Kane schlägt Schäfer schon nach zwei Minuten
Der deutsche Fliegengewichts-Vormeister Paul Schäfer (Dortmund), der erst vor wenigen Tagen den Griff nach der Weltmeisterschaft mit einer 1. o. Niederlage bezahlen mußte, kämpfte in der Nacht zum Freitag in Liverpool gegen den erst 18 Jahre alten englischen Fliegengewichtsmeister Peter Kane. Der Engländer hat einen sensationellen Rekord aufzuweisen, wurde er doch als Berufsboxer noch nie besiegt und allein 26 Kämpfe gewann er bisher entscheidend. Auch unser Meister Schäfer hatte gegen den schlagfertigen Briten nichts zu besel-

len, wurde schon gleich in der ersten Runde schwer getroffen und nach drei Niederschlägen schließlich ausgezählt. Der ganze Kampf hatte nur zwei Minuten und 17 Sekunden gedauert.

Die Mitarbeiter Dr. Mehnerts

Im Einvernehmen mit der Reichssportführung hat der neue Leiter des Reichssportamtes Voren, Ministerialrat Dr. Mehnert, seine Mitarbeiter ausgewählt. Zu keinem Stellvertreter machte er Hans Hieronimus (Berlin). Für alle Organisations-Fragen ist der Brandenburger Sportfachmeister Leon Müller (Berlin) zuständig. Als Kassierer fungiert Dr. Wilhelm (Berlin) und kommissarischer Jugendspieler wurde der frühere Europameister im Pantangewicht, Hans Jialariki (Berlin). Der Vorden des Reichssportamts-Sportwart, den bisher Gertmann (Berlin) innehatte, wurde vorerst noch nicht besetzt.

Was der Sport am Wochenende bringt

Frauenhockey Deutschland — Holland / Baden — Württemberg im Schwimmen
Eishockey-Weltmeisterschaft in London

Das Sportprogramm des bevorstehenden Wochenendes ist zwar nicht so umfangreich und ereignisreich wie seine Vorgänger, aber dennoch ist es groß genug, um das Interesse der Sportfreunde wieder ganz in seinen Bann zu ziehen. Dafür garantieren nicht nur die Punktspiele im Fußball, sondern auch wieder die zahlreichen Winter-Sportveranstaltungen, der Frauenhockey-Länderspiel zwischen Deutschland und Holland in Frankfurt am Main, die Eröffnung der Berliner Autoschau und die Radrennen in Köln und Hamburg. Im süddeutschen

Fußball

werden die Punktspiele in allen vier Gauen fortgesetzt. Nach dem VfB Stuttgart ist vorerst kein weiterer Reizler zu erwarten, aber der kommende Sonntag ist für die Meisterschaftsfrage von vorentscheidender Bedeutung. Die Spiele des Sonntags sind:

Gau Baden: SV Waldhof — Germania Brötzingen; VfR Mannheim — FC H. Kallat; 1. FC Florheim — Karlsruher FC.

Gau Südbad: Eintracht Frankfurt — Union Riedstadt; FC Saarbrücken — FC Birkenfeld; FC Wiesbaden — Borussia Neunkirchen.

Gau Württemberg: VfB Stuttgart — 1. FC Ulm; Stuttgarter Kickers — Stuttgarter SC; Sportfreunde Göttingen — SV G. Gannstatt; Union Böttingen — FC Jüssenhausen.

Gau Bayern: 1. FC Nürnberg — Wacker München; Bayern München — SpVg. Nürnberg; FC 05 Schweinfurt — FC 08 Würzburg; FC Augsburg — FC Ingolstadt-Münchener.

Der VfB Stuttgart, der im Gau Baden spielfrei ist, unternimmt eine Auslandsreise. Am Sonntag spielen die Mannheimer in Straßburg gegen den dortigen FC und tags darauf sind sie bei FC Metz zu Gast. — Im

Handball

verspricht der kommende Sonntag hinsichtlich der Meisterschaftsfrage recht bedeutungsvoll zu werden, d. h. es ist durchaus möglich, daß zwei weitere Reizler ermittelt werden, nachdem im Gau Südbad sich der VfR Mannheim mit dem Titel schmückte. In Württemberg ist der FC Albstadt wieder Reizler, wenn er in Tübingen den dortigen FC besiegt. Reizlich liegen die Dinge im Gau Baden, wo der Vorjahrsmeister SV Waldhof zu Hause über den FC Kuchloch einen klaren Sieg erringen sollte und dadurch so gut wie sicher als Meister anzusprechen ist. — Im Gau Bayern ist die Lage noch keineswegs klar. 1. FC Nürnberg, Wacker München und FC Ingolstadt sind nach wie vor Meisterschaftsanwärter. Die Spiele des Sonntags sind:

Gau Baden: FC Freiburg — VfR Mannheim; FC Weinheim — FC Ostersheim; FC Sodenheim gegen FC 47 Gillingen.

Württemberg gewann Preis des Reichsstatthalters

bei den Skiwettläufen des Reichsarbeitsdienstes auf dem Feldberg

Der zweite Tag der Reichsarbeitsdienst-Skiwettläufe im Feldberggebiet (Schwarzwald) wurde mit dem Staffellauf über 4x6 Kilometer eingeleitet. Es herrschte Schneetreiben und Nebel, als die 32 Mannschaften, darunter neun Gaumannschaften, in voller Ausrüstung am Startplatz antraten und die letzten Anweisungen erhielten. Auf dem ersten Teil der Strecke schoben sich Württemberg, Baden und Bayerische Ostmark in Front, dann folgte Bayerische Ostmark einen sehr starken Käufer ein und beendete die zweite Runde mit rund zwei Minuten Vorsprung vor Württemberg, während Baden bis auf den achten Platz zurückgefallen war. Der dritte Käufer Badens konnte dann wieder viel Boden gutmachen und drei Vordermänner überholen, aber in die Entscheidung vermochte die Staffel nicht mehr einzugreifen. Bayerische Ostmark behauptete weiterhin die Führung, aber beim Wechsel war Württemberg bis auf 20 Meter aufgelaufen. Württembergs Schlus-



DNB-Bilderdienst
Der Wanderpreis des Reichsstatthalters

mann lief ein großes Rennen, überholte den letzten Käufer der Bayerischen Ostmark und erreichte schließlich das Ziel mit 38 Sekunden Vorsprung. Den dritten Platz behauptete die 2. Mannschaft der Bayerischen Ostmark knapp vor Baden, dahinter belegten Franken I, Württemberg II, Saarplatz, Franken II und Hessen die nächsten Plätze. Der siegreichen Mannschaft fiel der Wanderpreis des Reichsstatthalters Robert Wagner zu.

Im Kampf der Abteilungen behielt wieder eine mittelhessische Mannschaft die Oberhand, und zwar Abt. 9/271 Freieit, die damit den Wanderpreis des badiischen Innenministers Pfaffner gewann. — Die Ergebnisse:

4x6-Kilometer-Staffellauf (Gau): 1. Arbeitsgau 26 Württemberg 2:07:54 Std.; 2. Arbeitsgau 29 Bayerische Ostmark 2:08:32; 3. Arbeitsgau 29 Bayerische Ostmark II 2:14:06; 4. Arbeitsgau 27 Baden 2:14:19; 5. Arbeitsgau 28 Franken 2:23:01; 6. Arbeitsgau 26 Württemberg II 2:24:59; 7. Arbeitsgau 32 Saarplatz 2:26:36; 8. Arbeitsgau 28 Franken II 2:27:04; 9. Arbeitsgau 25 Hessen 3:02:22 Std.

4x6-Kilometer-Staffellauf (Abteilungen): 1. Abt. 9/271 Freieit 2:19:38 Std.; 2. Abt. 12/271 Rembrichshofen 2:26:07; 3. Abt. 1/271 Offenb. 2:26:54; 4. Abt. 10/271 Wagschurt 2:28:09; 5. Abt. 3/271 Bühl 2:29:31 Std.

Arbeitsmann Schmelzer

Kombinationsflieger

Nach Freitagnachmittag machte sich die Unbehelligkeit des Winterwetters beim Torlauf anlässlich der Skiwettläufe des Reichsarbeitsdienstes auf dem Feldberg wieder unheimlich bemerkbar. Die Temperatur war plötzlich auf 0 Grad und darüber angeklungen und ein nasser Graupelschnee begleitete den letzten Wettbewerb, der Torlauf, der auf der Standardstrecke am „Häcker Loch“ entschieden wurde.

Als erster Bewerber ging der Sieger des Abfahrtslaufs, Arbeitsmann Schmelzer (Gau Saarplatz), über den Kurs. Mit 80 Sekunden, der besten Zeit für beide Durchgänge, und 81 Sekunden florierte er sich auch den ersten Platz im Torlauf und damit den Kombinationsflieger mit insgesamt 200 Punkten. Auf den nächsten zwei Plätzen im Torlauf endeten Schmitt (Freiburg) und Zuberli (Württemberg) mit 2:47 bzw. 3:08 Minuten. Da diese beiden Käufer auch im Abfahrtslauf im Vordertreffen endeten, belegten sie in dieser Reihenfolge auch die Plätze der Kombination.

Mühlburg — Sandhofen abgefeht

Das badiische Fußball-Meisterschaftsspiel VfB Mühlburg — SpVg Mannheim-Sandhofen, das am Sonntag in Karlsruhe stattfinden sollte, wurde vom Spielplan abgefeht. Ein neuer Termin ist noch nicht bekannt.

Badens Geräteturner in Donauessingen

Am Sonntag, den 28. Februar 1937 werden in Donauessingen die Gau-Auscheidungswettläufe zu den Deutschen Geräteturnmeisterschaften ausgetragen. Bereits in den Vormittagsstunden beginnen in der Halle die Kämpfe. In der Mannschaft der 24 besten Geräteturner des badiischen Landes treten auch die beiden Olympiasieger Franz Bedert, Neukirch i. Schw., und Willi Stadel, Ronhans am Bodensee, an. Bei den 14.30 Uhr beginnenden Auscheidungskämpfen sind allererste turnerische Leistungen zu erwarten. Der Besuch der Veranstaltung wird durch die Benutzung von Sonntagsschulferien allen Freunden des Turnsports erleichtert. Die Mitglieder des Reichsbundes für Leistungsverbesserungen erhalten auf Grund ihres Ausweises bei der Reichsbahn eine 50prozentige Fahrpreisermäßigung.

Mannheimer Turn-Gesellschaft. Handball: 11 Uhr MTG — TV 46 Frauen. 13.45 Uhr MTG — Vof 2. Mannschaft. 15 Uhr MTG — TV Sodenheim. — Training jeden Dienstag ab 19.30 Uhr Schützengasse.



KdF-Gymnastik für Mutter und Kind

Weißhof (M)

Balancierend schreiten die Kleinen über die lebende Brücke der Mütter. Die von der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ eingerichteten Gymnastik-Kurse für Mutter und Kind erfreuen sich im ganzen Reich größter Beliebtheit.

ber eine Nacht und
er sie angeblich
gekannt.

in M., verdingte sich
in M., M. und d.
dem Landgericht
3500 RM, auf die
sein Geld abheben
sollte. Der Schuld-
vergeschiedenen Zeit
beim in langen
den Restbetrag von
den d. darüber in
bei der Bank so
Kunahme von/ver-
sollte dies nach im
verfälschte, er möge
sich, obwohl er im
nun gegen d. nam
ich, die Resten für
Betrug bereits ab-
malig Termin von
der Vertreter des d.
chon durch den ab-
ren und ichlos ein
Rosen für den d.
ei als Antisemit
n habe. Die übrigen
n der Verbands-
kennung von M. ab-
wolle das Reich für
den geringen Be-
rechneten nun im
RM, obwohl d. ma-
des Gerichts-
tragen. Mit be-
also zusammen 17
y befragen um die
erklärt, die Schuld
t eine Abrechnung
gen beziehungs-
gewesen, den Bän-
den soll, nachdem
at! Ist der Anwalt
00 RM, seine An-
ragt war, gegen
in Vergleich auf-
nde Erklärung (ma-
abdem der Bän-
llen ist, läßt sich
schilde der Anwalt
kur dann, wenn
sollte abgeben
tanzige erklärt
aber erst er-
t



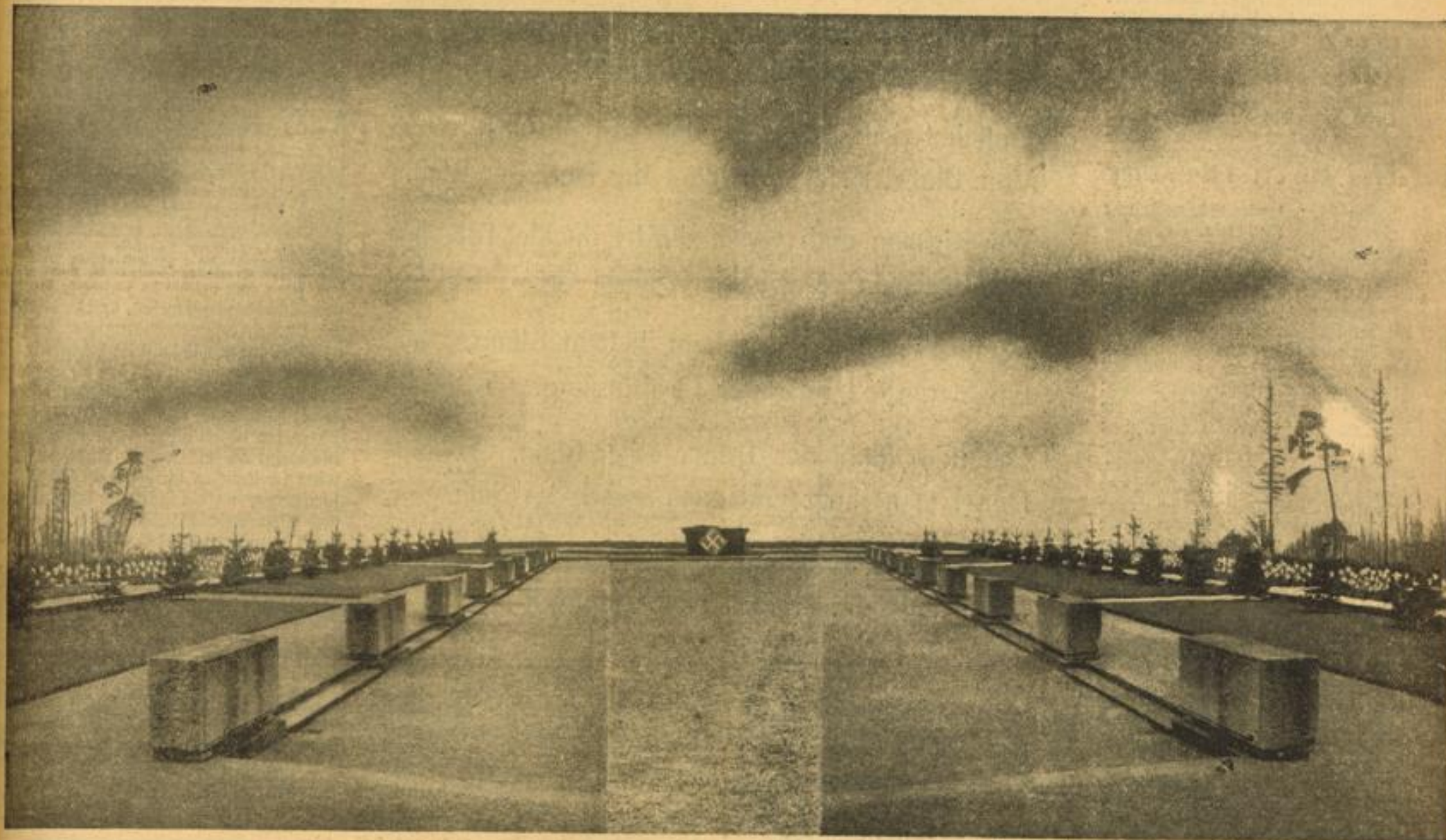
Deutschland, Deutschland über alles

itz

folgen nicht durch
ern durch den
ohne Wissen
ist entleert
Entleerung mit
ner alten Sage
vorgeschriebene
nach die Grund-
iden. Bei An-
aus entsprechend
angewandt werden
ist, wie früher
der am Unter-
die Kosten für
tragen. Der
die Feldberei-
r mit den im
nicht einver-
besonders ge-
als der Un-
muss ent-
es Feldberei-

em Lande in
hine unsere
nt? Der Schup-
ch. Wie weit
— Antioch:
Genehmigung
dar gehört
Grenze ent-
nen Ver-
age durch die
lers streich
Brillbeet mit
ayen jagende
Bader oder
ent — Antioch:
Barholinrum
Sie ansehe-
Boden ge-
zu lassen. Doch
n in dem
en für Garte-
rotten um,
nachmäh-
erbindung.

a, jedoch ohne Ge-
!



Der Ehrenfriedhof in Heidelberg

Aufn.: Reimann

Der Wanderer, der von der Haupttreppe aus das breite Wegband zum Ehrenfriedhof hinanschreitet, glaubt dem Himmel entgegenzuwandern. Wenn die erreichte Höhe den Blick auf die bauliche Gesamtanlage mit den massiven Quadern, dem riesigen Gedenkstein vor der abschließenden Bastion freigibt, weilt sich das Herz des Beschauers. Gebannt von der friedvollen Weihe des Bildes, offenbart sich ihm an dieser Stelle die ganze Kraft und Größe nationalsozialistischen Gestaltungswillens, der hier zu Ehren der toten Kameraden vorbildlichen Ausdruck fand.

Seht den Friedhof von Langemark in-
mitten der unendlichen kreuztragenden
Hügel: keine Fahne weht, keine Waffe
glänzt; nun sinkt in eurem Namen, Stude-
nten, ein Kranz auf die sonnigen Todes-
bühnen der flandrischen Erde. Vielleicht
bricht jetzt ein Lichtblick aus dem Herzen
des verhüllten Reiches, dessen Leibes die
Niederer Lande einst waren, vielleicht auch
hüllt ein Regen, vom Meere herkommend,
das uralte Land und die Toten und Leben-
digen in die Dämmerung eines Totenrei-
ches, in dem nur die Schatten Recht haben
— genug: in dieser Stunde übernehmt ihr,
deutsche Studenten, die T o t e n w a c h e an
den namenlosen Särgen deutscher Jüng-
linge des großen Krieges. Euer Leben wallt

opfernd zu den Toten hinab, und das ver-
wandelte Leben der schönen Helden quillt
leuchtend herauf und vermählt sich mit
dem euren, Gestalt um Gestalt und Hand
in Hand und Glaube um Glaube und Ehre
um Ehre und Treue bis in den Tod. Indem
ihr die Sorge übernehmt für den Frieden
und die Freude jener opferfrohen Geister,
die singend ihr Leben von sich warfen, im
Namen des Reiches, werdet ihr mündig und
Söhne jenes Reiches, das sich nicht erschöpft
in Grenzen und Hoheitszeichen und Schich-
tungen der Geschichte, sondern das unend-
lich ist wie die Welt selbst, eingeseht vom
Herrn des Himmels und der Erde, der Welt
Ordnung und Gesetz zu geben die Jahr-
tausende hinauf; Söhne seid ihr von Stund

an des Heiligen Deutschen Reiches, für das
eure Brüder im Anfang des großen Krie-
ges fielen, um verklart und Gestalt zu
werden.

Wie war es doch? Als der Deutsche, von
allen Seiten gepreßt und umschürt, end-
lich aufstand und, festen Fußes auf dem
Gebirge stehend, mit gewaltigem Arme
nach Westen griff, sich freien Odem zu schaf-
fen, als seine Hand die Völker vor sich her
setzte und endlich, endlich das freihin at-
mende Meer den Sturmheeren sich öffnete,
da, im Vorhof des Sieges, brach der Greis,
der die Armeen führte, in sich selbst krank
und weinend zusammen. Er war Schließ-
fens geschautem, nicht erdachtem Plane in
der Tiefe nicht gewachsen; ohne Vertrauen,

mit Wissen beladen, aber der lebendigen
Naturkraft des Deutschen nicht teilhaft,
starr sein Mut im ersten Anlaufe und mit
ihm alles, was äußerlich war am Reiche.
Das Heer, hinter die Marne zurückgezogen,
vom Schicksal schon getroffen und bis zum
gemeinen Mann hinab verwirrt durch den
jähren und gabellosen Abbruch seines
Sturmes, setzte indessen noch einmal an,
das Meer zu erlangen, nach Norden hin-
auf, zum Westen hinüber. Aber dem Feinde
war schon Plan und Schlachtfeld, Geist und
Herz des Krieges überlassen und das Heer
zu schwach, da nur die Hälfte aller waffen-
fähigen Deutschen ausgebildet war.

Die Heere rennen die schräge Ebene hin-
ab, eines gierig nach der Flanke des ande-

ren. Antwerpen fällt, Ostende ist bedroht, die Kluft öffnet sich zwischen Frankreich und England. Schon tauchen Mitte Oktober deutsche Reservisten aus den Dünen von Ostende und treiben den Gegner die Küste entlang — da scheint das Reich selber aufzustehen, das uralte, begrabene Reich, und wider den planlosen Deutschen zu zürnen. Am Bergtrug, der Ypern schützend umgibt, staut sich die deutsche Sturmflut. Eilig herangeführte Korps aus Studenten, Arbeitern und Kaufleuten, von Greifen spöttisch Kinderkorps genannt, stürmen heldenmütig gegen die feuerspeienden Berge, tagelang, blutend, weithin sichtbar im Scheine brennender Windmühlen, dem Feinde ein leichtes Ziel. Sie stürmen bei Wytschaete und Messines, bei Dignuiden, Bixschote und Paschendaale, bei Becelaere, Hollebeke und Langemarch. Sie stürmen auf Boden, der einst unser war, sie gewinnen die Höhen, sehen die flammende Martinskirche, die Tuchhalle im sterbenden Ypern und dürfen den Sieg nicht vollenden, der schon einmal unser war. Sie fallen in Reihen, schmucklos oder das farbige Band über der Brust. Stürmend und sterbend werden sie die Träger des letzten Willens des Reiches. Mit dem Tode dieser Kinder erstarrt die Front vom Meer bis zum Gebirge für immer, seitdem auch, arau und wild die See feindher kam, Ende Oktober, durch zerstörte Dämme und geöffnete Schleusen zu den Toten und Sterbenden herab, öde, unendlich und tödlich wie ein Weltuntergang. Das Reich verhüllt sich abermals. Doch war die Sage schon geschehen. In jenem, dem Reiche abgestorbenen, flachen und scheintoten Lande, seit dem Glaubenskriege abgeschieden von der großen Welt und nur noch fröhlich der kleinen Welt des Eigentums lebend, stark aber und heldisch im Willen zur Freiheit, war die unsterbliche Tat schon geboren, die Tat des Liedes. Ehe das Reich sich verhüllte, sangen die von Langemarch. Sterbende sangen! Stürmende sangen, sie sangen in Reihen, die Kugel im Herzen, sie sangen im Lauf, die jungen Studenten, sangen in die eigene Vernichtung hinein, vor dem übermächtigen, aus tausend Geschühen brüllenden Feinde: „Deutschland, Deutschland, über alles, über alles in der Welt!“

So sangen sie, und niemand weiß, wer das Lied antimmte. War es der riesige General von Reinhard, der nachts im wallenden Radmantel fast unsichtbar die Fronten tröstete, bis er fiel, fast unsichtbar? ... War es der stimmungswaltige Oberstleutnant Haefser, der bei Baecelere sang, bis er fiel? War es der und jener aus den grauen Reihen? Niemand weiß es — selbst der Bericht stammt vom erschütterten Feinde: sie fielen alle oder verstummten später, die da sangen. Aber mit dem Liede, mit dem sie starben, sind sie wieder auferstanden, tausendmal, und werden wieder auferstehen, tausendmal bis zum Ende des Reiches, und das ist: unserer Welt. Denn auf dem Grund dieses Liedes marschiert nicht der dürre Dienstbote „Pflicht“, sondern weht der ewig siegreiche unsterbliche Geist der deutschen Lebens selber, dem der Tod ein Ueberschwang der Natur ist; der kriegerische Geist des Deutschen, der nicht zittert vor dem Schicksal, wenn ein Volk von Männern zusammentritt zu furchtbaren Tat. Der Krieg ist schrecklich, aber der Mann stellt sich! Mag den Spottgeburten aus Dreck und Feuer der Krieg einzig aus den Elementen bestehen, aus denen sie selbst zusammengesetzt sind: Rot singt nicht, und die Feigheit schwächt nur. Wer aber über die Steine eines Domes weint, daß sie behauen wurden, der ist des Reiches nicht würdig, der ist seiner Toten nicht würdig.

Singend starben die von Langemarch im Reiche und sind im Reiche begraben. Denn noch einmal: das heilige Deutsche Reich ist nicht gebunden an Grenzen und Länder, es ist unendlich wie die Welt selber, eingeseht von Gott, und den Deutschen als Auftrag der Ewigkeit gegeben. Wie es zuerst erschien zur Zeit des Christ in Armin dem Deutschen, so brach seine innerliche Macht an dieser Weltwende aus den jungen Deutschen heraus, die singend in den Tod gingen. Sie hatten nicht den äußeren Sieg, aber sie hatten die Innerlichkeit des Reiches, seine Seelenfülle und Gemütskraft geöffnet. Zum ersten Male tönt in ihrem Liede das andere, das ewig junge Deutschland auf, das Jahrzehnt um Jahrzehnt gegen den Geist des Alters und des Stoffes, der Angst und des Verstandes kämpft — wie lange noch? Dieses junge, siegreiche Deutschland hat die untrennbare Einheit von Macht und Innerlichkeit des Reiches begriffen, es weiß, daß es keine Freiheit ohne die inneren, die göttlichen Mächte gibt. Es umarmt in sich die ewigen Gestalten deutscher Vergangenheit, die Hef-

Wir sind Erfüller des Erbes

Brief von Herbert Weiser, stud. arch., Technische Hochschule Charlottenburg, gefallen 25. Mai 1915 vor Ypern

5. Mobilmachungstag.

Kannst du dir denken, daß ich jetzt manchmal den Gedanken nicht mehr zurückdrängen kann, daß ich draußen im Felde bleibe? Dann komme einmal ganz nahe zu mir heran: ich lege meine Hand auf deinen Lockenkopf und rede zu dir. Da ist mir's, als ob eine von Gott kommende Kraft von mir ausginge und alle die Wünsche, die ich dir hege, mühten in Erfüllung gehen. Komm, laß dir mal ganz tief in die Augen sehen! Sieh, da innen bei dir brennt's — nicht für mich — ist auch nicht nötig, wirklich nicht. Dies Feuer da drinnen muß zu einer stetigen, hellen Flamme werden, und die Flamme, die soll deinen Kindern mal so hell den Weg zeigen, den wir beide uns erkämpft haben. Weißt du, am Wannsee, oben an der Waldecke, hat's angefangen. Da sahen wir beide über ruhiges Wasser hin; das war sinnbildlich: solche Ruhe haben wir in unserem Inneren auch geschaffen, du weißt, in welchem Punkte. Wahrhaftig sollen wir sein, d. h. wir sollen nichts als schädlich oder unnütz verwerfen

und austilgen wollen. Natürlich dürfen wir sein, d. h. wir brauchen uns nicht bei den Wünschen begnügen, sondern sollen sie fruchtbar zu Taten nach außen gestalten. Der Schönheit bedürfen wir, d. h. diese Taten sollen edel und schön werden im Sinne des griechischen Kalon k'agathon; dazu sollen wir ethische und ästhetische Schönheit aufsaugen in uns, soviel wir aus dem unendlichen, unerschöpflichen Quell des Lebens, der Kunst und Natur zu schöpfen vermögen. Wir sollen unsere Vorratskammern, d. h. unser Ausnahmevermögen für diese Kräfte, stetig weiter ausbauen, damit wir immer mehr aufbewahren können. Und sollen dann mit vollen Händen an andere Menschen austeilen. — Weißt du, daß ich dem deutschen Volke ein echter, deutscher Baumeister werden wollte, daß ich rückwärtslos gegen alle Lügen bezüglich der Konstruktion, aber auch bezüglich unserer deutschen bodenständigen Eigenart kämpfen wollte? Daß ich mithelfen wollte, wieder eine deutsche Baukunst zu schaffen, wie wir sie zur Zeit der Ottonen und in der märkischen Backsteinkunst am potenziertesten gehabt haben?

Weißt du, daß ich meinem deutschen Vaterlande ein paar Jüngens und Mädels schenken wollte, die sich ihre Eigenkräfte nicht mit unfruchtbaren Kämpfen gegen sich selbst vergeuden müßten, wie ich und auch du, oder im Kampfe gegen überkommene, in der Zeit liegende Vorurteile?

... Ich streiche dir ganz sanft über's Haar, so sanft, wie es ein Mann einem lieben Mädchen tun kann, und ich bitte dich, vergiß dies alles nicht und denke dein ganzes Leben an das, was wir beide miteinander durchgemacht haben, und gestalte es fruchtbar ... Ganz, ganz warm wünsche ich dir, daß du's tun kannst, wie du es dir am sonnigsten ausmalst: Daß du einmal einen Jungen bekommst mit blauen, ins Ferne schauenden, aber fest aufs Ziel gerichteten Augen, der groß und schlank wird mit einer hohen Stirn und feingeschnittenen Nasenflügeln. Weißt du wohl, woher er das alles bekommt? Und dann, weißt du, ist es ja nicht ausgeschlossen, daß ein Architekt daraus wird. Und wirft ihm dann erzählen von dem, was in den deutschen Domen steht, und müht ihm alles zeigen, was wirklich deutsche Baumeister geschaffen haben. Wie sich in der deutschen Baukunst der Sinn für das Monumentale und doch Einfache, für Aufrichtigkeit, Logik und Kraft ausprägt, und das Ausstrahlen nach allen Seiten hier auf Erden und die Zusammenschau aller dieser Strahlen nach dem lichten Himmel empor im Schwingen der Ideale. Und dann zeige ihm, daß auch das ganze Innenleben im Menschen schön und sonnig sein kann, wenn man nicht seine eigenen Kräfte unterbindet, statt sie zu vervollkommen und zu veredeln. — Siehe, an das alles muß ich jetzt denken, ehe ich hinausziehe. Und ich weiß, daß ich dem Vaterlande nicht mehr viel leisten könnte, wie ich es jetzt angefangen habe, und später produzieren könnte von dem, was ich in der Jugend in mir aufgenommen habe. Aber daran darf man jetzt nicht denken; wir müssen das verteidigen, was Jahrtausende hindurch geleistete deutsche Kulturarbeit mit Schweiß, Mühe und Blut aufgebaut hat. Aber man möchte doch nicht so spurlos vom Erdboden dahingehen, und du bist doch der Mensch, der während unserer Berufsvorbereitungen und sonst im Leben mir am nächsten gekommen ist, in den ich auch von meinem Wesen wohl am meisten hineingelegt habe, wenn auch vielleicht nicht derjenige, den ich am allerliebsten gehabt habe, das weißt du ja. Deshalb müßt du nun, wenn ich draußen bleibe, mein Leben mit fortführen, an ein Jenseits können wir doch nicht mehr glauben, aber ein Fortleben in unseren Werken, die ja hauptsächlich in unseren Freunden aufgestapelt sind ... vielleicht findest du einen Lebensgefährten, der dir dabei hilft.

Heldengedenken / Von Josef Magnus Wehner

Ihr sollt nicht weinen und nicht traurig sein,
Denn unser Opferblut ward Lebenswein.
Gott hat dem Leben Bruder Tod gesellt:
Vom Blut der Helden schlägt das Herz der Welt.
Wir schritten euch voran durchs dunkle Tor
Und strahlten eurer Auferstehung vor.
Drum feiert uns mit hohem, hellem Klang,
Ein Siegeslied sei unser Grabgesang.
Lebendig glüht der Trauer edler Stein,
Der Tod ist kurz und ewig währt das Sein.
Erhebt euch hoch und schreitet stolz ins Licht:
Schon küßt die Freiheit euer Angesicht!

den, Dichter und Seher, wie ihr Studenten jetzt im Geiste die Brüder von Langemarch umarmt, die singenden.

Das Lied starb nicht mit denen von Langemarch. Es wurde ein Zeichen für die Deutschen, die Todeshelden. Es erklang in den Stürmen des Ostens, im Kaukasus und in Palästina; wo ein kaiserliches Schiff flaggenwehend zu Grunde ging, schritt es über die Flut, die Ebene hat es gehört und das Gebirge. Ja, es hat den Tod überwunden, das Liebes, und das Reich ist uns in seinem Namen, dem Namen „Deutschland“, geblieben. Wir werden das Haus der Not bauen müssen, den Staat, nicht als Staatsdiener, sondern als freie, weisinnige Söhne des Reiches. Aber so wahr wie der Krieg nicht nur um die Verdauung der Völker ging, sondern um die geistige Grundlegung der Welt, aus der das körperliche Wachstum erst hervorgeht, um die Umarmung der Völker nach dem siegreichen Volke; so wahr wird uns das Reich erst dann gegeben werden, wann Macht und Innerlichkeit zusammenströmen im Geiste. Nicht die Waffen allein, sondern auch das Liebes, das Freiheit atmet, der überwindende Geist, sind die Stützen unserer Zukunft. Laßt uns den Staat bauen aus der Fülle des Reiches, nicht nur aus dem Zwang zum Verstand. Die Völker haben uns gefürchtet oder geliebt, nicht nur weil wir mächtig waren, sondern vor allem, weil wir unbegreiflich

waren, unbegreiflich wie die singenden Kinder von Langemarch. Kein anderes Volk steht so nahe an Ur trotz der höchsten Bildung wie das unsere. Noch können wir aus dem Dunkel unsere Kräfte holen, wenn das Licht sie uns verwehrt, das gnadenlose; noch sind die barbarischen Wurzeln unseres Lebens voll von heimlichem Saft, noch sind wir jünger als alle anderen, obwohl wir schon oft und härter und bitterer gestorben sind, als die anderen, die uns das Feuer der Auferstehung ersticken — wie lange noch?

Die heilige Unruhe des früh vergossenen Blutes treibt auch uns, die Lebenden, an, das Reich zu vollenden. Es wirkt und stößt noch in uns, das tausendfältige Leben, das vor der Zeit in Flammen verblüht. Es sei nichts von den Toten beschworen, was ihr keusches Eigentum war; verhüllt in ihrer Liebe mögen sie ruhen, die einen sinnend über dem Worte Vaterland, die anderen die goldenen Stufen des unendlichen Gottes hinansteigend, die andern dem Christ anhangend, den unser Aeon über das Geschlecht unserer Weltkugel setzte, wieder andere wandernd im Raumlosen und das Gesetz beauftragend, das die Welt bewegt. Sie waren jung, als sie starben, und viele werden wandern in der heiligen Unruhe des früh vergossenen Blutes, fern uns oder nah, den Gott suchend, der sie rief. Heilig ist ihre letzte Stunde, heilig ihr letzter Seufzer, un-

verleßlich ihr Andenken. Sie mögen uns aber leihen, was trübsal ist und vom Menschen zum Menschen gehen darf, den Geist des Liebes also und das Beispiel ihres Bildes. Laßt uns froh werden bei ihrem Anblick und unsere Trauer laßt uns in hellem Dur singen wie die Meister alter Jahrhunderte.

Schon beginnen sie zu leuchten, die zarten Schatten. Freude glänzt auf ihren jungen Stirnen, die ewige Freude der Unsterblichen. Sie nahen und grüßen uns, die Nachlebenden, die Zweifeltigen, die Zweifler, die Dersweiferten. Nun sind sie lebendiger als wir, nun gewinnen sie Raum und Stimme, nun singen und sagen sie:

„Pflanzt die Säulen des Reichs
In die Verwesung der Welt!“

Starker werden die Chöre der Feldgrauen. Ueberall ist das Reich und überall schimmern seine Blutzungen. So glänzt sein Himmel, und seine Toten leuchten wie die Sterne. So blüht es von Ur zu Ur als Zeichen des Bundes, von den Toten zu den Lebendigen, zu uns, den Deutschen. Laßt uns schweigen und sinnen:

„Pflanzt die Säulen des Reichs
In die Verwesung der Welt!“

Rede von Josef Magnus Wehner

Trennung ...
Die japanischen ...

Rechtlich ...
Die Familie ...

Als Uebu ...

Der Geist des japanischen Heeres

Wie lebt der japanische Soldat? / Heroismus als Selbstverständlichkeit

Der Kampf zwischen Deutschland und Japan abgeschlossen. Vertrag hat unsere Aufmerksamkeit in besonderer Weise auf Japan gelenkt. Der nachfolgende Artikel stammt von dem bekannten Geopolitiker Dr. J. Stoye, der vor kurzem mit einer größeren Veröffentlichung über Japan hervorgetreten ist. Das japanische Soldatentum ist ein entscheidend wichtiger und dieses Land besonders kennzeichnender Ausdruck seines gesamten Lebens.

Seit dem Jahre 1871 hat Japan die allgemeine Wehrpflicht. Früher gab es ein scharfes

Bauernsohne auch an Tische und Bänke angewöhnt, die in einem japanischen Haushalt völlig fehlen. Am schlimmsten sind die Uniformen für sie — sie frieren darin zunächst, da der sonst allgemein übliche, locker fallende Kimono besser vor Kälte schützt.

Die Dienstzeit beträgt bei der Infanterie 18 Monate, bei den anderen Waffen zwei Jahre. Die Disziplin in der japanischen Armee ist unübertroffen, das Vertrauensverhältnis zwischen Offizieren und Mannschaften ausgezeichnet. Die Ausbildungsgrundsätze und -ziele unterscheiden sich stark von denen in europäischen Ländern. Es wird stets in jeder Hinsicht so verfahren, als befände sich das Heer im Kriegszustand. Das „Bushido“ (Weg des Kriegers) ist der oberste Grundsatz und die „Seishin Kyoiku“ (moralische Ausbildung) ist für europäische Begriffe kaum erfassbar. Der japanische Soldat wird in der Treue zur Familie und damit zum Kaiser, das heißt zu Japan, erzogen, denn die kaiserliche Familie ist

des „Bushido“ verlangt von allen Waffenträgern Treue, Höflichkeit, Mut, Ergebenheit und Bescheidenheit. In einer kaiserlichen Verordnung heißt es: „Die Gunjin (Soldaten und Matrosen) müssen begreifen, daß ihr Sinn für Gerechtigkeit unerschütterlicher als ein Berg sein sollte, und der Tod leichter als eine Feder. Die von höherem Rang sollten ihre Untergebenen in keiner Weise herablassend behandeln. Mit Festigkeit und Schöpfbarkeit handeln, bedeutet alles andere als Mut und Tapferkeit.“

Der Ehrentod oder „Kodo“ — wie man die moderne Form des Bushido nennt — wird strengstens befohlen, und die Pflicht des persönlichen Einsatzes für die Gesamtheit bis zum äußersten beherrscht den Wehrdienst vollkommen. Daraus ergibt sich eine Härte der Rekrutenausbildung, die uns übertrieben erscheint, für japanische Begriffe aber selbstverständlich ist. Bei großer Hitze oder Kälte werden so enorme Marschleistungen verlangt, als befände man sich

gehend ausgleichend. Trotz der Gewöhnung an ein warmes Heimatklima ist der japanische Soldat auf Grund solcher harten Ausbildung in der Lage, auch im kältesten Winter zu kämpfen und größte Entfernungen zu überwinden.

Der japanische Soldat denkt immer an die Ehre, für seinen Kaiser sterben zu dürfen. Ein amerikanischer Beobachter äußerte, er zeichne sich durch einen selbstverachtenden Eifer und eine Entschlossenheit aus, die ihn nahezu unbegreifbar mache. Bei Ausbruch des Krieges gegen Rußland im Jahre 1904 ließen sich zahlreiche Japaner von ihren Frauen scheiden oder schickten sie zu ihren Eltern zurück, um unverzüglich an die Front abgeben zu können. Admiral Togo verlangte von seinen Offizieren, mit dem Gedanken in der See zu gehen, daß sie ihre Frauen und Kinder nicht wiedersehen würden; sie sollten nicht an sie denken und auch nicht an sie schreiben. Als Togo „Kesshitai“ (Todesverächter) anforderte, die in der Einfahrt des Hafens von Port Arthur liegende russische Dampfer versenken sollten, meldeten sich 3000 Mann. Darunter war ein Dedoffizier, der schrieb: „Da ich den Wunsch habe, in das Freiwilligenkorps aufgenommen zu werden, richte ich das dringende Gesuch an Sie, mich auszusuchen, und anbei lasse ich die mit meinem eigenen Blute geschriebene Bewerbung an Sie gelangen.“

Japan hat den Vorteil einer politischen Organisation, die zu raschem und klarem Handeln befähigt ist. Der die ganze Bevölkerung durchdringende kriegerische Geist bietet dafür die besten Voraussetzungen und macht die Erreichung des Zieles einer rücksichtslosen Mobilisierung aller Landeskraft möglich. Die totale Mobilisierung schon in Friedenszeiten ist der Leitfaden der japanischen Wehrmacht, denn alles andere untergeordnet werden muß. Eine außergewöhnliche nationale Einheit läßt in Zeiten der Gefahr ganz Japan als einen einzigen Organismus für den Kampf erscheinen. Alte und kränkelige Eltern begnügen sich mit dem, was ihren Söhnen, auf deren Unterstützung sie angewiesen waren, zu ermöglichen, in den Krieg zu gehen. Die Frau eines Offiziers, der nach Schanhai beordert war, tätete sich, damit ihr Mann seine volle Aufmerksamkeit der Landesverteidigung widmen könne. Mütter nahmen sich das Leben aus Scham und Schmerz darüber, daß man ihre Söhne als körperlich untauglich zurückgewiesen hatte.

Die militärische Ausbildung des Japaners beginnt schon in den Schulen und später wird jeder körperlich taugliche Mann zwischen 17 und 40 Jahren Soldat. Die Japaner sind mit schlichterer Kost zufriedener als ihre europäischen Kameraden: sie kommen mit einer Tagesration von mit Weizen oder Gerste gemischtem Reis im Werte von wenigen Pfennigen aus; nur gelegentlich bekommen sie Fleisch oder Fisch.

In der Art seiner Kriegsführung ist Japan manchen Ländern vorbildlich geworden. Während die Russen 1904 nur 58 Prozent ihrer kampffähigen Mannschaften im Felde hatten, führten die Japaner in der Regel über 90 Prozent ihrer Leute in die vorderste Linie. Ihre Maßnahmen zur Erhaltung der Gesundheit der Truppe haben den Reiz der Amerikaner erreicht, deren Verluste durch Krankheiten im Sezessionskrieg und später im Kampfe gegen Spanien, an den Japanern gemessen, erschreckend hoch waren. So bereitwillig die Japaner ihre Truppen in die Schlacht schickten, so vorsichtig geben sie doch mit deren Gesundheit um und verabreichen nur bestes Essen.

Die Friedensstärke des japanischen Heeres betrug im Jahre 1923 296 000 Mann, 1933 setzte man sie auf 220 000 herab. Im Ernstfalle könnte Japan 41 Armeekorps auf die Beine stellen. Die Schlachtschiffstammtonnage beträgt 269 000 Tonnen gegenüber 474 750 für England und 453 500 für USA. Flugzeugmutterstämme hat Japan 4, England 6, USA 4. 36 japanische Kreuzer stehen 52 englischen und 20 amerikanischen gegenüber. Japan hat 72 U-Boote, England 66, USA 110. Sollte es aber je zu einem Kriege kommen, dann wird nicht die technische Ausrüstung, sondern der Geist der japanischen Wehrmacht entscheidend sein.

Dr. Johannes Stoye.



Das Gesicht des japanischen Offiziers

Die japanischen Offiziere entstammen meist den Familien der Samurai, der früheren Schwerkrieger.

Trennung zwischen dem Soldaten und dem Bauern, dann aber ist die Bauernschaft der nie versagende Quell für die Bereitstellung tüchtiger Rekruten geworden. Die Bauernsohne Japans gewannen die Kriege gegen China und Rußland — und ihre Väter trugen die unabweisbaren Lasten, die diese Waffengänge zur Verteidigung der Ehre Japans mit sich brachten. An sich ist jeder Japaner nach Erreichung des 20. Lebensjahres dienstpflchtig, aber es werden so hohe Anforderungen an die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit gestellt, daß nur ein Sechstel der zur Ausmusterung gehenden jungen Japaner der Ehre teilhaftig wird, Soldat sein zu dürfen.

Ähnlich wie der einfache Rekrut gehören die Offiziere überwiegend zu den ärmeren Volksschichten, denn die Nachkommen der früheren Samurai (Schwertkrieger) sind selten vermögend. So teilen Offiziere und Mannschaften ein spartanisch strenges Leben. Der Rekrut bekommt neben Unterkunft und Verpflegung im Monat etwa RM. 11.—. Der Offizierssold ist so niedrig, daß erst in den höchsten Rangstufen RM. 400.— im Monat erreicht werden. Die Gemeinschaftsgesinnung im Heer führt zur Überwindung aller sozialen Unterschiede, und der Rekrut wird als der „Meine Bruder“ des Offiziers aufgeführt. Wie überall im japanischen Leben treten hier deutlich patriarchalische Gedankengänge zu Tage.

Die Familie des Rekruten nimmt an der Einberufung großen Anteil. Seine Angehörigen begleiten ihn bis zur Kaserne. Der Ausbildungsunteroffizier macht sie mit den Offizieren bekannt. Während der junge Rekrut eingeleitet wird, reicht man seiner Familie Tee und Kuchen. Der Kompaniechef pflegt Vater und Mutter mitzuteilen, daß er sich um die Rekruten so kümmern werde, als gehöre man zur gleichen Familie. Zum ersten Male in seinem Leben schläft der japanische Soldat in einem Bett: keine leichte Angelegenheit für Menschen, die bis dahin auf Schlafmatten am Boden ihre Ruhe gefunden haben. In der Kaserne müssen sich die



Marschierende japanische Truppe

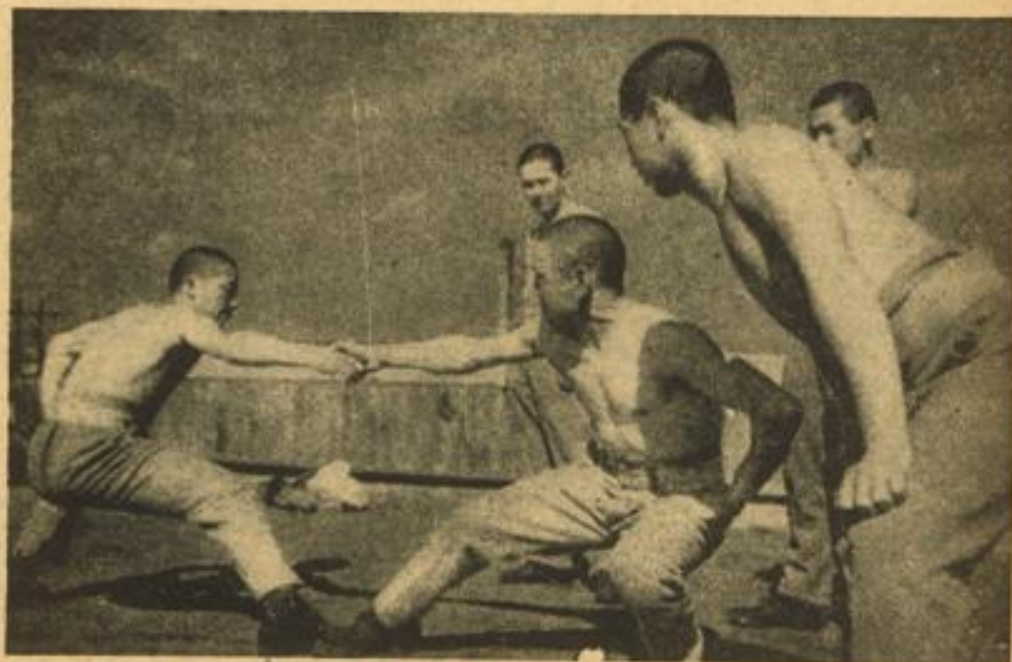
Die Ausbildung der japanischen Rekruten stellt außerordentlich hohe Anforderungen, vor allem werden enorme Marschleistungen verlangt, die aber von den zähen Japanern gut bewältigt werden.

das Oberhaupt aller Familien Japans. Wirkliche Vaterlandsiebe und richtige militärische Disziplin sind in Japan nicht denkbar ohne allgemeine patriotische Erziehung. Es gibt keine Fahnenred, denn es ist für den Japaner eine Selbstverständlichkeit, immer und überall dem Vaterlande zu dienen. Der Geist

im Kriege. Bricht ein Soldat wegen Ueberanstrengung zusammen, so findet er kein Mitleid. Kein Sanitäter hilft ihm — er hat seine Pflicht verletzt und muß dafür leiden, auch wenn der Tod die Strafe ist. Durch dieses strenge System werden Kampfleistungen der Truppe ermöglicht, die eine zahlenmäßige Unterlegenheit weit-



Als Übung, die Mut und körperliche Gewandtheit besonders fördert, ist im japanischen Heer das Bajonettschneiden sehr beliebt.



Japanische Soldaten beim sportlichen Kampf. Proben des Kampfes der Japaner erlebten wir bekanntlich sehr eindrucksvoll bei den Olympischen Spielen.

WNZ (4)

Das Gesicht meiner Heimat

Von
Herybert Menzel

Wenn mich der Reiter erspäht aus dem Schilf eines Seerandes, wenn ich allein ihm so nahe kam wie nie mit anderen Menschen, wenn unser Herz schlägt, mein wie das seine, hier in der Landschaft der Seen und stillen Wälder, oh, dann bitte ich ihn: bleib und vertraue mir, mir wie dir ist dies Heimat. Aber nun hebt er sich auf mit breitem Flügelsschlag und fliegt dahin in silberner, schlanker Schönheit, ein Traum, den Inseln zu, aus denen er horstet. So ergeht es mir mit den Kranichen auch, die noch viel scheuer sind. Doch ich treffe sie immer wieder so. Bisweilen auch fliegen sie, viele silberne Beile, über die Wälder und Seen, die noch verborgen sind.

Unsere Landschaft — die Landschaft der Grenzmark Posen-Westpreußen — ist schön. In der Geschichte lebt sie so dunkel fast wie in der Sage. Die Chroniken beginnen erst. Und nun in jüngster Zeit erst häufig läßt sie uns Kunde tun, in Urnen und Gräbern der Vorfahren, die uns wie Grübe sind von den Goten und anderen Germanenstämmen, die vor Jahrtausenden hier lebten. An einer der Regebrücken steht ein steinerner Ordensritter auf Wacht. Und auch das Standbild Friedrichs des Großen ist mehr denn Stein. Wir aber, hart an der Grenze, haben es nah zu den Gräbern derer, die unserer Heimat sich opferten, nach dem Weltkrieg noch, als hier der Grenzkampf entbrannte, der uns so vieles dann nahm.

Von der Zeit sind wir noch heute überschattet. Und ein jeder verspürt es wohl, der zu uns kommt.

Dies ist die Landschaft der Mütter, die ihre gefallenen Söhne in Nächten rufen hörten und während des Kampfes noch suchen gingen und zurücktrugen in die Stadt.

Es klingt vieles wie Sage schon wieder. So auch bleibt alles in dieser Landschaft verschlossen.

Man muß hier aufgewachsen sein, um das ganz zu verstehen. Man muß hier viel allein gewesen sein mit den Seen und Wäldern. Und man weiß dann alles, was einem keiner mehr sagen kann.

Aus dem Rosafenberg trommelt es dumpf, wenn uns Gefahr droht, und die Schimmel ohne Köpfe umjagen das gefährdete Land.

Es liegt weit unter dem östlichen Himmel, Dörfer und Städte sind bald aufzusähen, nicht so nachbarlich wie anderswo rücken die Gehöfte zusammen; in den Hausländereien muß man oft weit auspähen, um den Nachbarn zu finden. Bisweilen entdeckt man ihn nur so wie man den Reiter aufstößt.

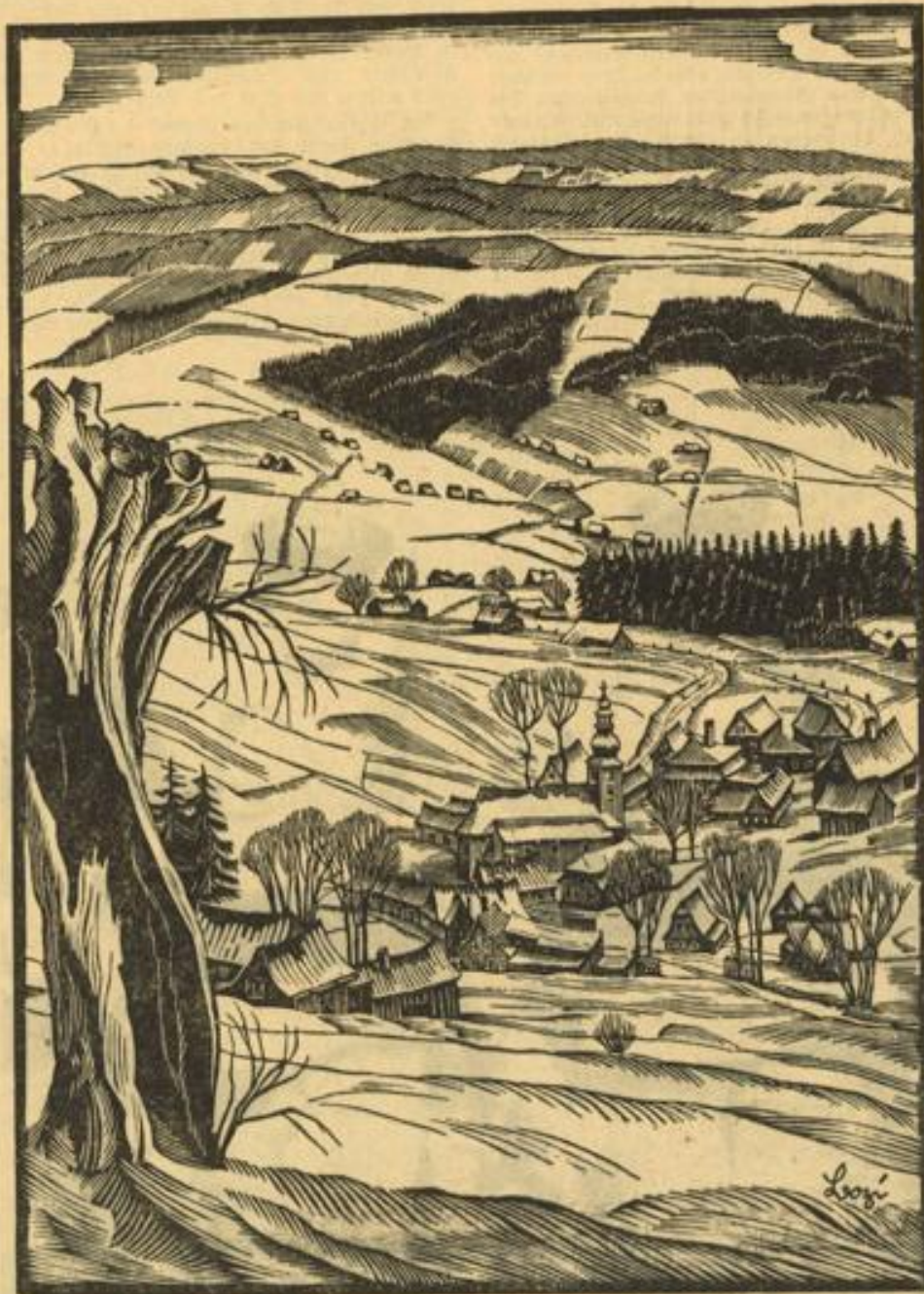
Langsam gehn die Menschen durch ihren Tag, aber sie wissen von draußen und drüben jenseits der Grenze. Sie sind zumeist Bauern und Ackerbürger. Sie tragen ihr Grenzschicksal, ihre Heimat ist mehr für sie als nur Erde, die bebaut sein will, und leben sie Wollen und Sturm aufsteigen und näher grollen, so ist das Erinnerung in ihnen daran, wie oft sie hier standen und ein anderer Wetter düster heranzog für eine ganze Welt. Sie tun ihre Pflicht, aber sie fühlen sich zu mehr verpflichtet, sie erfüllen ihr Leben, aber es geben mit ihnen die Verbunden, und es verlangen alles von ihnen, die nach ihnen kommen.

Sie sind arm, die hier wohnen, aber sie sind nicht bedürftig. Sie sind reich, aber sie sind auch von einer offenen Herzlichkeit. Wenn sie Gäste, und dann sind sie schon fröhlich mit ihnen und humorig. Sie erfahren von dem Arbeitspiel des Himmels und den vorüberziehenden Volksgewirbeln tieferer und kultigeres als die in den großen Städten von allem bunten Getriebe. Meist wissen sie auch vom eigentlichen Leben mehr, denn sie haben länger

und klarer in alte und junge Herzen. Einer, der Weiden schneidet und bindet und Körbe flecht, hat auch mehr Zeit, alles recht zu bestimmen. Sie machen sich nicht kleiner als sie sind vor den Fremden; darum, glaube ich, ist es gut, mit ihnen zusammenzukommen. Die Landschaft ist nirgends trostlos, wie man vielleicht

schaft, die sich noch immer nicht ganz erobern ließ; sie muß auch erst eigentlich noch entdeckt werden in ihrer Schönheit und Fruchtbarkeit.

Noch die größeren Städte sind dörflig beschaulich, und die Bauten, die aufmerken lassen, findet man nicht so sehr in ihnen wie in versteckteren Dörfern; deren dunkle Holzkirchen



Bodo Zimmermann: Glatzisch-Falkenberg in Schlesien

denkt, auf den weiten Feldern stehen noch immer Büsche und Bäume mit sehr eigenen Gesichtern, und am Horizont dunkelt immer der Wald. Die Landstraßen sind noch selten erst Chaussees; wie in den Sandwegen, wo die Kraftrassen stehen bleiben, so offenbart sich in dem lachenden Gesicht des Bauern, der dazu kommt, die ganze Verwirrtheit der Land-

vornehmlich sagen etwas von der hier eigenen Schau.

Dies Land erlebt der Jäger wohl am besten, der die Rebhühner und Hasen aufspürt den das Rotwild lockt und die Gänse. Der muß nun durch endlose Weidenkulturen, über Brüche hinweg mit den Birken und hohen Bacholdern, um Moore dann; die Heide trifft er hier und

dichte Wälder, weite Biesen wieder und Flüsse und Gräben und umschiffen Fluß, auf lange schmale Halbinseln verirrt er sich, und dann tun sich weit die Seen vor ihm auf, er fährt mit dem Kahn durch das Schilf, und am Abend im Dorftrug, wenn er die Sagen und Spätgeschichten hört und auch bei politischen Gesprächen mit ihm, die bei der nahen Grenze und dem Jökner am Tisch nun doch ein wenig bemerkenswerter sind, dann fühlt er sich auf einmal selbst wie hier zugehörig, und dann ahnt er auch, warum es die Grenzmarken so wenig hinausklopfen: sie haben hier alles, die Frauen, die Männer, was ein Leben erfüllt und was es zur Sage macht. — Wir lieben unsere Heimat und geben sie nicht leicht preis, um eines besseren Lebens oder Verdienstes willen. Es zieht auch noch jeden zurück. Denn wir sind alle noch Bauern, denn wir sind alle noch Jäger, und wir sind alle noch Jäger. Und könnten wir das alles auch noch wo anders sein, eins bleibt uns hier vorbehalten: auf Grenzmarken stehen und Kolonistator sein.

Der Fremde spricht uns oft von der Melancholie der Landschaft. Sie aber bedrückt uns nicht. Sie fängt uns wohl ein, und sie zieht uns nach in die Fremde, sie läßt uns nicht los, sie summt uns ihr Lied, bis wir wiederkehren, aber sie bedrückt uns nicht.

Wie ist nun das Lied dieser Landschaft? Anders als das am Rhein, anders als das in den Bergen oder am Ufer der See. Es kommt aus den Wäldern her, wie ein großes Rauschen oder wie der Ruf eines Wasservogels am Abend oder wie die Musik eines Karussells hinter dem Kiefernwald im nächsten Dorf.

Wir lieben die Fahrt mit Pferden, zu Wagen und Schlitten, wir lieben das Schilffahren im Frühling ebenso wie die Nebelmorgens und die weite Bräune der abgeernteten Felder mit den Kartoffel- und Rübenmieten und den hohen Getreideköpfen. Unsere Landschaft gibt viel. Im März schon ernten wir. Da schneiden wir die rötlich-braunen, die grünen Weidenruten, bald mähen wir die Biesen, während das Korn uns schon wächst, und ist auch das eingefahren, währt es so lange nicht, und wir laufen frische um Rutsche ab hinter den sich drehenden Säbeln der Kartoffelmaschine, um auch hier einzunehmen, dann kommt der Winter früh, und wo wir sonst nicht hinkämen, auf dem Moor ist nun Eis, und das Rohr wird geschnitten. In den Wäldern schlägt man das Holz.

Wenn mit ihren Wagen die Bauern zu Markte fahren in unsere kleine Stadt, an jedem Freitag, dann wissen wir alle: dies gehört uns wie ihnen, und obwohl ich kein Bauer bin und keiner der Gutbesitzer, ich bange um die Ernte so wie sie, und wenn da der eine auf dem Platz in den Kasten greift und an den Hinterbeinen eins der quetschenden Herkel Holz in die Höhe zieht, ich freue mich mit ihm über all das rosane Leben aus seinen Ställen wie über die Karpfen und Schelle und Kalle und Hechte im Rober des Fischwagens: dies alles ist Grenzmark, dies alles gehört uns wie die mit Körben und Weidenkörben hochgepackten Leiterwagen, die zu gleicher Zeit und täglich aus der Stadt hinausfahren in alle Welt.

Dies ist unser Brot, dem gilt unsere Arbeit. Wald und See und Bruch und Schilf und schwebender Reiter, o Heimat in vielfältiger Schöne, dich lieben wir. Im Blick des Bauern, im Blick des Fischers, im Blick des Ackerbauers noch des Beamten steht dein Schicksal als das eigene große. Wieviel noch mehr davon zu sagen wäre, du gebietest zu schweigen. Wer leben will, der komme. Wer von dir mehr auslagern will, der tue es wie du, in der Sage allein; die Wälder rauschen, die Seen lacheln besonnen, und der Reiter entschwebt und fährt nieder anderswo im Schilf.

Die Gesellschaft in die mollige Welt in Dörflern hinaus, eine harte Arbeit vor sich her.

Der Lehrer in der kleinen Schulfest. Endlich, nach anfänglicher Bereit, die Welt besser zu machen.

Der Lehrer: „Denn diese nicht gewesen wäre das ist nämlich das Seel!“

„So erzählen“

Rechte Bewegte Stühle wurden umgewandelt und das kleine Knabenstübchen und das kleine Stübchen wurde noch nicht.

Es muß lang Spanneitum gewand, das der Hüften gelegt hat gehabt. Damals noch nicht.

Von der idyllischen auf der schon das sich bis auf die Erde hin. Für den hebel, der in und aus den Gräben Blumen, Wäldern, garzrosen schämte Leberblättern sich in den die die Wette, die ihnen gefallenen und brennende Licht lachten und lügen Luft vorragten noch da in der Horns und bußte der Bloß geweideten. Das hatten immiten der Mu-

Ein Frieden, dies, war das! Die ihren Bauern das große Staats, der vom See und hatten es vorlagelap unentbehrlichen waren aus Max werden würden. Geraden und die kühnsten Lustig an des Städtchens Himmel, deren Kunde reichste. In Ehren Gottes derten zu loben und, um der Wäldern. Auch die um sie her schloß vorbei und schloß Schlemmerei, sie sie selbst gegen andere.

Eines Tages in ein altes, verfallenes, schmacht-

Trippenjan / Eine friesische Geschichte von Eilhard Erich Pauls

Sie nannten ihn Trippenjan, Jan up de Trippen nannten sie ihn, und das war ein großer Ehrenname. Jan tripptrappe über die Fliesen, einen Fuß im Holzschuh, weil er doch nicht mehr laufen konnte, denn das andere Bein war aus dauerhaftem Holz geschnitten. Und darum brauchte er einen Handstock, der mit seiner Eisenklinge auch tripptrappe auf Fliesen und Steinen machte. Aber es war eine große Ehre, und nur um dieser Ehre willen hatte ihn Graf Edvard auf seinem Schirmer Hof befehlt.

„Also deinen Jungen, Jan.“ sagt Graf Edvard, „den Girt Janßen, Jan, den du auch nur deiner Treue wegen Girt genannt hast, den gibst du mir mit, den brauche ich. Es geht wieder los, Jan, es geht wie damals bei Veerort, gegen Groningen geht es wieder los, gegen die Emder, ich weiß nicht, gegen wen noch ...“

Graf Edvard sagte das, als er bei Trippenjan auf dem Schirmer Hof im Lehnstuhl lag, und Holstebina lag auch bei ihnen, nachdem sie das Bier auf den Tisch gestellt hatte. Holstebina, die immer noch ein schmales Weibsbild war, was Graf Edvard höchlich bemerkte. Aber Trippenjan antwortete seinem Grafen nicht sofort.

„Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“, sagte Graf Edvard, „und einer Säuen Wurzel sind Dörfer, keine Wundererben. Da hatten wir in Aurich einen entlaufenen Wäffsen aufgefressen, weil er aus Holland kam und wir dachten, daß er ein Pionieren wollte. Aber er war nur ein entlaufener Wäffsen, der jagte mir das in seinem heiligen Ende. Es steht da vieles drin, was Bestand hat, sagte er. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, las er und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Darum kann ich keinen anderen Jungen brauchen als deinen Girt, und einen Jungen brauche ich.“

Graf Edvard sagte das, Edvard Girtena, den sie nachher den großen Grafen nannten,

aber zu seinen Lebzeiten sprachen die Bauern von ihm als dem guten Grafen, obwohl er eine barte Hand hatte und viele Feinde. Aber darüber lachte Graf Edvard, der wirklich kein großer Mann gewesen ist, sondern ein kleiner Mann, ganz nach der alten Wahrheit, die durch die Lande ging: Ein launischer Herr wird über Bouraunen heranziehen, er wird reiten auf einem roten Hufe mit einer Welle und vier weißen Rufen. Es wird ein junger Herr sein, einer Wäffsen Sohn, mit weißblondem Haar, und auf der linken Wade wird er eine Narbe haben. Er wird regieren, so weit er kommt. Er wird auch die Friesen an ihre alte Freiheit erinnern und sie zuletzt auf ihren alten Reichthum bei Hallsboom führen. Dann wird er mit einer weißen Krone an den Baum schlagen und sprechen: „Ihr Friesen, seht nun zu, was ihr tut. Jetzt seid ihr alle wieder frei ...“

Trippenjan lachte immer noch an seiner Antwort. Und schließlich schickte er die Holstebina hinweg.

„Warum?“ lachte Graf Edvard. „Holstebina ist noch immer wie damals ein schmales Weibsbild und freundlich anzusehen.“

„Nun will ich Euch das erzählen, Euer Gnaden“, sagte Trippenjan, „wie das mit den Bauern, den guten und den faulen, beschaffen ist.“

„Den Jungen brauch ich, den Girt“, unterdrück lachend der Graf, „der ist von gutem Holze. Ich weiß doch, Jan, und ich vergesse es nicht, wie es damals bei Veerort gewesen ist. Standen wir beide auf dem Ruhendeckel und haben und das an, wie die ersten Boote der Groninger anlegen, und lassen sie ruhig aussteigen. An der Eins ist das Handgemenge, das wir uns anleben, weil wir sie erst auf dem Schilf haben wollen, ehe wir sie in das Wasser werfen. Auf einmal gibst du mir einen Stoß. Ich dachte bloß: Ran! Da liegt ich im Dreck, aber wie ich mich während aufrappelte, liegt du

da, und dein eines Bein ist weg. Ich bekam bloß eine Schramme auf die linke Wade. Aber wenn du mich nicht in den Dreck geworfen hättest, Jan, weißt du den Rest der Datsendbüchle dattest anschlagend leben, dann wäre es mit mir aus gewesen. Diebst du, Jan, einen Jungen brauche ich, der auf mich paßt, wenn ich darauf nicht passen kann. Denn es geht wieder los, Jan, und von welcher Art dein Girt ist, das weiß ich. Jan. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, steht da geschrieben, Jan.“

Aber Trippenjan hatte kein leichtes Herz. „Dann muß ich dem Herrn Grafen melden, wie es damals gewesen ist, bei Veerort, Euer Gnaden“, sagte Trippenjan. „Denn als wir am Morgen dieses Tages auf der Danenburg aus den Strobläden frohen und ins Wetter laden, das über der Eins aufzog, und darum von unsern Wäldern köstlich nachmen, weil es wohl etwas blühen und donnern würde vonlage, und ich die Holstebina tröstete, aber da hatte ich meine beiden gelunden Beine noch, da kamen der Herr Graf angeritten und lachten wie die Sonne, die noch im Osten stand. Und gaden dem Ruch die Sporen und bogen den Leib im Vorüberreiten herab und nahmen das Wäffsen unter beide Arme und rissen es im Galopp des Pferdes mit fort und leierten es quer über den Dattel. Und ich stand da, und die andern lachten, und wild war ich. Ich war natürlich des Herrn Grafen Diener, und was mein war, war des Herrn Grafen. Aber das Leben war damit gemeint, nicht meine Liebe. Und es währte lange Zeit, und als der Herr Graf zurückkam, lachte Holstebina auf dem Sattel des Herrn Grafen, wie Euer Gnaden auf dem Ruch lachte. Und die Kerls lachten auch.“

„Gerade darum doch, Jan“, rief Graf Edvard, „der nicht ganz beirrt, aber über das verblüffte Gesicht des Trippenjan doch haben mußte.“ „Doch bloß darum. Denn wer kämpfen will und wild strepen, muß vorher lachen.“ „Ich aber war während“, sagte Jan. „Und es ist bloß des Girt wegen, Euer Gnaden, daß ich das erzähle, und damit der Herr Graf nicht irre geht mit dem Jungen, meine ich. Und weil ich Euer Gnaden Knecht war. Euer Gnaden mit

meinem Blut zu eigen, aber nicht mit meinem Rücken. Es würde wohl im Kampf dieses Tages eine Gelegenheit geben, dachte ich, daß mir mein Knecht würde. Ich wollte meine Knecht nehmen, Herr ...“

Da begriff Graf Edvard, und es dauerte eine kurze Zeit, daß seine Augen nicht lachten. „Wort Jan“, rief Graf Edvard.

„Ich weiß, Herr Graf“, sagte Trippenjan. „Die Holstebina hat es mir gelehrt. Es war kein Grund dafür vorhanden, und Euer Gnaden sind nie ein schlechter Herr gewesen. Aber das wußte ich damals nicht, als ich während war. Ich wollte meine Knecht nehmen, und es wäre wohl die Gelegenheit, daß ich sie gründlich würde nehmen können. Euer Gnaden waren den Tag nicht in guter Gut, und die heiligen Wälder irren. Als es geschah den ... ohne mein anderes Bein konnte ich an dem Tage nichts Besseres mehr tun, aber vorher hatte ich nichts anderes im Sinne. Da sah ich, wie der Herr Graf, der Holländer, auf Euer Gnaden anlegte. So war das natürlich nicht gedacht, und so natürlich wäre ich dann nicht gewesen, der seine Knecht nahm. Gewundert habe ich mich genug darüber, aber damals dachte ich nicht. Ich konnte einfach nicht anders, ich war Euer Gnaden in den Dreck, und der Schuch ging drüber weg, bloß mein Bein ... da lag es auch.“

Aber da schlug Graf Edvard mit der flachen Hand auf den Tisch, und Graf Edwards weinendes Haar leuchtete, und seine besten Augen lachten. „Und es ist doch richtig“, rief er, „was in dem Buch steht, und den Girt bekomme ich nun, deinen Jungen, Jan, und kann keinen besseren kriegen. Du solltest einfach nicht anders. Ein guter Baum kann keine faule Frucht bringen, er kann nicht. Und nun ruf die Holstebina, Jan, es geht los, mir den Holländer gehst es los. Wenn einer kämpfen und siegen will, muß er vorher lachen. Auf die Holstebina, Jan, sie ist immer noch freundlich anzusehen und ruf den Girt, Jan. Es geht wieder los.“

Graf Edvard rief das, Edvard der Große, der schmächtige, der gute, der lachende Sieger. Jan rief die Holstebina ...

Jeder i Zeig

Wenn Sprichwörter sagen, so dieses Weisheit, Stept Schattierungen in Auge. Das sind Leben nicht zu darum für ihre ihnen liegende W.

Landläufig ist es notwendig mit Schauen wir aber Menschen hinein, dieser Meinung Reichum und ei ihnen für den 9 als alljährlich, zum kleinen lassen.

Gleich und Leben durch die Charak der Wäffsen die sich den von außen au misstert oder ob er nicht sich sein Schicksal.

Als Graphologe Menschen in Verli das bloße Aufsteigen nach den Beweis.

Zunächst einen Paris. Ein junges Mädchen eines Un hat geleistet, ein das von den meist ungen Bitterkeit ist bewundernd kann den Brief d Menschen, aus der klingen.

Menschen, die mit ein hartes

Das Männlein mit dem Wasserfaß

Eine Volkssage von Walter Pollak

Die Gesellschaft des Rates Behren hatte sich in die mollige Stube des Restaurants „Zur Welt“ in Vortischach gelächelt und hatte mühsam hinaus auf den Wörthersee, über den eine starke Ostbise hinstrich und meterhohe Wellen vor sich hertrieb.

Der Lehrer Ketter war in diesen ununterbrochenen Regentagen der einzige Trost der Gesellschaft. Endlich kam er auch an diesem Tag. Nach anfänglichem Sträuben erklärte er sich bereit, die Geschichte vom Männlein mit dem Wasserfaß zum besten zu geben.

Der Lehrer schaute schallhaft in der Runde: „Wenn dieses Männlein mit dem Wasserfaß nicht gewesen wäre, würden Sie nicht hier sitzen! Das ist nämlich die Entstehungsgeschichte unseres Sees!“

„So erzählen Sie doch!“ kam die Aufforderung.

Lebte Bewegung ging durch die Runde. Stühle wurden zurecht gerückt, Kaffeegeschirre weggestellt und dann herrschte tiefe Ruhe, nur das feine Knacken der Scheite, die im Ofen brannten und das Klauschen des stetigen Regens summt durch den Raum. In diese heimelige Stille hinein begann der Lehrer zu erzählen:

Es muß lang vor dem Herzog Bernhard von Spanheim gewesen sein, da hat unser schönes Land, das der Herrgott den Karawanen zu Füßen gelegt hat, noch ein ganz anderes Gesicht gehabt. Damals gab es auch den Wörthersee noch nicht.

Von der idyllischen Halbinsel Maria-Loretta, auf der schon damals eine kleine Burg stand, zog sich bis auf die Höhe von Velden eine große Mulde hin. Ihr Boden war von reichem Moos bedeckt, der lustig im Sonnenschein glühte und aus den Gräsern wuchsen die mannigfachen Blumen, Blauvioletter Ake, goldene Primeln, garzofia Arotus, beschiedene Veilchen, verschiedene Leberblümlein und noch viele andere fügten sich in den grünen Rahmen und eiferten um die Blicke der Menschen zu gefallen. Zu ihnen gesellten sich die weißen Schlehdornbüsche und brennende Hederae, die im Sonnenlicht lachten und prangten und einen zauberischen Duft versprengten. Schattenspendend ragten noch da und dort Gruppen rauschender Ahorns und dunkler Linden. Hier durfte weder Vieh weiden, noch der Acker bebaut werden. Das hatten sich die Herren der Stadt, die inmitten der Mulde lag, vorbehalten.

Ein Flecken Erde, wie ein Rest vom Paradies, war das! Auch die Stadt war ein herrliches Werk. Die paar hundert Menschen, die in ihren Mauern hausten, waren reich und konnten sich großen Staat leisten. Sie lebten vom Handel, der vom Süden nach dem Norden ging und hatten es verstanden, ihre Stadt als Umschlagplatz unentbehrlich zu machen. Ihre Paläste waren aus Marmor gebaut, die Gassen und Gassen wurden von leuchtenden Mosaiksteinen getragen und die Türken und Kioske waren mit kostbaren Stoffen aus dem Osten geschmückt. In der Mitte der Stadt lag eine hohe Kirche in den Himmel, deren Spitze fast bis an den Rand der Mulde reichte. Über diese hatten sie nicht etwa in Ehren Gottes aufgeführt, nicht um darin den Herrn zu loben und zu preisen, sondern lediglich, um der Welt ihren Reichtum zu veranschaulichen. Auch an der tausendfüßigen Natur, die um sie her blühte und duftete, gingen sie achlos vorbei und fanden ihr Genügen in endlosen Schlemmereien und wilden Gelagen. So sehr sie sich selbst alles gönnten, so geizig waren sie gegen andere.

Eines Tages kam von Maria-Loretta herunter ein altes, verbugeltes Männchen, das seinen kleinen, schwächlichen Körper durch die bren-

nende Sonne schleppte. Durst brannte in seiner Kehle und Hunger quälte seinen Magen. Er klopfte in der Stadt von Tür zu Tür und bat überall um Lobung. Alle aber wiesen ihn ab, viele verlachten ihn und schlugen ihm die schweren eisernen Türen vor der Nase zu. Ungeflut waren Hunger und Durst, als er am anderen

Löwenmäulern und Drachenschänden der Brunnen floß köstlicher Wein und auf einem Dusch Spiegel wurden die besten Ochsen und Schweine gedreht, die in der ganzen Umgegend aufzubringen waren.

Als der Mond schon hoch am Himmel stand und flackerndes Licht von Kienpänen rötlichen

das ich nicht Gleiches mit Gleichem vergelte und habe auch ein Fäßlein besonders guten Wein zum Feste gebracht.“

Die brotigen Städte wollten erst den Alten hinauswerfen. Aber ein paar besonders lockere Vögel, die sich keinen Genuß entgehen lassen wollten, riefen: „Nein! Nein! Nur dageblieben! Alter Frosch mit dem Vogelgesicht! Wer weiß, wieviel guten Tropfen das Fäßlein birgt!“

Flugs hatten sie einen kleinen Hahn zur Hand, stellten das Fäßlein auf einen Focher und schlugen das Spundloch an. Rasch hielten sie ihre Becher hin, um das glückende Rah aufzufangen.

Als der erste gekostet hatte, spie er sofort wieder aus und die anderen taten es ihm nach. „So ein alter Schelm!“ fluchte einer, „der hat uns zum besten gehalten! Das ist ja Wasser!“

Als sie sich aber umsahen, war das alte Männchen verschwunden. Keiner konnte über seinen Verbleib etwas ausfragen. So gingen sie daran, den Hahn zu schlachten. So sehr sie ihn aber auch droffen mochten, das Wasser lief munter weiter.

„Ach, laßt's laufen! Der Alte wollte seinen Spott mit uns!“ rief einer und die anderen stimmten in sein Lachen ein und begannen weiter zu jechen und wurden noch übermütiger als vorher.

Während nun alle über die Mahnen tranken und aßen, achte niemand auf das Fäßlein, aus dem immerfort das Wasser floß. Eine kleine Lache entstand und breitete sich immer mehr aus, bis der Boden des ganzen Marktplatzes bedeckt war. Erst jetzt merkten die Focher, daß das Wasser bereits an ihren Füßen lecke.

Da stand einer auf und schrie: „Jetzt wollen wir doch schauen, wo das lächerlich kleine Fäß so viel Wasser hernimmt!“ und zeriching im gleichen Augenblick das Fäßlein mit seiner Art. Die Däuben fielen auseinander und eine mächtige Woge donnerte über den Platz, daß sich die Menschen kaum halten konnten.

Angstliche Schreie und gotteslästerliche Flüche klangen wirt durcheinander und dorein löste lautes Wimmern und jämmerliches Niesen. Als sie nicht mehr in ihre Häuser konnten, um die Schätze zu bergen, floßen sie vor den schwelenden Fluten aus der Stadt.

Schwere Wolken hatten sich vor den Mond gestellt, daß die Landschaft im tiefen Dunkel lag und niemand Weg noch Ziel finden konnte. Als am nächsten Morgen die Sonne herauf kam, leuchtete sie über dem blanken, ruhigen Wasser eines großen Sees. Bei den Bauern ging von Stund an der Spruch, daß die Städte von Gott für ihre Habsucht bestraft worden seien. Sie nannten das Wasser den Wörthersee und auf einer Landzunge hielten sie eine Kapelle für die Umgekommenen — das heutige Maria Wörth.

Einen Augenblick war Stille, als der Lehrer geendet hatte, dann meinte er nachdenklich: „Zu welchen konnte man heute noch die Spitze des Kirchturmes sehen, wenn niedriger Wasserstand ist.“

Verblüfft fragte ein Badfisch: „Wann ist das?“

Darauf der Lehrer mit breitem Lachen: „Leider nie!“

In die Stille hinein tollerte das helle Lachen der ganzen Gesellschaft. Die Freude wurde zudem gehoben, denn draußen hatte sich der Sturm gelegt, fuhr mehr lachte über den trübseligen Seespiegel, die letzten Regenwolken verschwammen über dem Wittergögel und auf der Roschutta brannten die letzten Strahlen der Abendsonne.



Dorothea Milde: Dem Frühling entgegen

Ende die Stadt verließ. Und ehe er weiter humpelte, hob er drohend die Fäuste und rief wilde Flüche und Verwünschungen aus.

Nicht lange darnach feierten die in der Stadt ihr alljährlich wiederkehrendes Fest. Da ging mit großer Pracht her! Auf dem Marktplatz hatten sie lange Reihen Tische und Stühle aufgestellt, an denen saßen sie und zechten. Aus den

Schein über den Platz warf, kam plötzlich über die Straße vom Oberland her das kleine Männchen — das Fäßlein, das vor einigen Wochen durch die Stadt gebettelt hatte — und trug ein kleines Fäßlein unter dem Arm und machte ein sonderlich freudiges Gesicht.

Inmitten der Zechenden blieb es stehen und begann also zu sprechen: „Ich will euch zeigen,

Jeder ist selbst seines Glückes Schmied

Zeige mir deine Schrift, und ich sage dir, wer du bist!

Wenn Sprichworte Lebensweisheit in sich haben, so dieses Wort bestimmt. Rörglern, Meißlern, Stepfeln und Wismutigen aller Schatterungen ist dieses Wort ein Dorn im Auge. Das sind alle die Menschen, die das Leben nicht zu meistern verstehen und die darum für ihre Mißerfolge fremde, außer ihnen liegende Mächte verantwortlich machen.

Sandläufer ist auch die Meinung, daß Glück notwendig mit Reichtum zusammenhängt. Schauen wir aber tief in die Schicksale von Menschen hinein, so wird das Oberflächliche dieser Meinung und Ansicht sehr bald klar. Reichtum und ein auf bürgerliches Leben blickender Mensch, der das Glück der Menschen als allmächtig, zum mindesten als zufrieden erweisen lassen.

Glück und Lebenserfolg sind aber bedingt durch die Charakteranlage eines Menschen. Die sich der Mensch zu den Ereignissen, die von außen auf ihn treffen, stellt, ob er sie meistert oder ob er jämmerlich unterliegt, darin zeigt sich sein Charakter, so baut er sich sein Schicksal.

Als Graphologe kommt man mit sehr vielen Menschen in Berührung und kann daher über das bloße Aufstellen von Behauptungen hinaus nach dem Beweis erbringen.

Am nächsten einen sehr starken Fall aus der Praxis. Ein junger Mann, 21 Jahre alt, war infolge eines Unfalls 7 Jahre lang an das Bett gefesselt, ein wahrhaft tragisches Geschick, das von den meisten Menschen kaum in seiner ganzen Bitterkeit erfaßt werden kann. Wahrheit bewundernd und „aunend ließ man aber kann den Brief dieses mutigen und tapferen Menschen, aus dem wir einen kleinen Auszug bringen.

„Menschen, die in der Blüte ihres Lebens ein hartes Geschick so Schweres durch-

machen müssen, werden vor eine Prüfung auf Herz und Nieren gestellt. Hier erweist sich, ob man für das Leben tauglich ist, oder ob man es verdient, einfach hinweggejagt zu werden. Hier erweist es sich, ob man aus Blech oder Eisen ist. Man verzagt und verzweifelt und bereitet sich auf ein besseres Jenseits vor, oder man arbeitet mit aller Energie und frohem Mut an der Wiederherstellung der Gesundheit.“

Das ist kein Kaufmännchen, hier wird nicht der Mund vollgenommen, um zu imponieren, sondern das ist jenseits erlebte und qualvoll durchkämpfte Wahrheit, die Zeugnis von großer seelischer und geistiger Reife ablegt. Diesen Menschen spiegelt auch seine Schrift wider.

hat habe bravi ist zu sagen. hre lebens dirc mitmachen rüping auf it

Das Ringen und Kämpfen verrät sich in dieser unruhigen und beladene flackernden Strich- und Zeilenführung. Der Schreiber hat aber verstanden, aus seinen Anlagen etwas zu machen. Schulbesuch ist nur bis zur Terzianal möglich gewesen, dann kam die Krankheit. Aus der Schrift spricht aber eine hohe geistige Stufe, erworben durch eiserne Selbstdisziplin. Leicht geworden ist ihm dieser Selbstunterricht sicher nicht; aber er hat gekämpft und findet heute nach seiner Genesung wieder den Anschluss an

das öffentliche Leben, ja man kann sagen, er hat durch seine tiefere Geistigkeit seine Altersgenossen weit überflügelt.

Auch der normale Lebensweg eines Großstadtjungen bietet erstaunliche Chancen. Reiche Väter und Protektion sind überflüssig, wenn Fleiß und heller Kopf vorhanden sind. Der junge Mann, von dem die zweite Schriftprobe

Spiele in fu den Führer er Freitungen m

stammt, hat Schule und kaufmännische Lehre ohne Zwischenfälle bewältigt, er hat eine Ausbildung bekommen, wie sie tausend andere auch erhalten haben. Aber es ist erstaunlich, was er mit seinen knapp 23 Jahren bereits erreicht hat. Er ist heute in einem großen Unternehmen der erste Sekretär des leitenden Direktors und fällt diesen schwierigen und verantwortungsvollen Posten gut und gewandt aus. Hier haben die Skeptiker unrecht! Nur eigene Lässigkeit, eigenes Können, Strebsamkeit und Fleiß haben ihn über den Durchschnitt hinausgehoben.

Mut, Schwung und Glanz, ein gläubiges Vorwärtstücken, leidenschaftlicher Enthusiasmus für eine Sache sind Eigenschaften, die naturgemäß bei jungen Menschen vorhanden sind. Der Jugend steht die Welt offen, das vor ihnen liegende lange Leben soll nutzbringend und erfolgreich ausgefüllt werden. Besti-

midmus, Resignation, das „wir leiden schon alle irgendein Schicksal“ der Enttäuschten, hat sie noch nicht angetrunkelt.

Daß man aber auch im Alter nicht verbittern und resignieren muß, lehrt uns die Schrift der 72jährigen Dame.

Von bin 14 jah
hrt Analyse
41 bin 72 ja

Niemand würde dieser Schrift ansehen, daß sie von einem Menschen im biblischen Alter und noch dazu von einer Frau stammt. Was für eine unglaubliche Vitalität, welche nahezu fantastische Jugendlichkeit ist da noch vorhanden. Diese Frau versteht das Leben zu nehmen, wie es auch kommt. Ihr Grundsatz ist: Sich durch nichts und durch niemanden unterkriegen lassen. Trotz ihrer kämpferischen Lebenseinstellung ist diese Frau gütig, milde und von einer geradezu bewundernden Art des Sichgebens. Sie versteht die Reife und Harmonie des Alters mit fast jugendlicher Spannkraft zu vereinen.

Und fragt man nach dem Lebensweg dieser Frau? Sie gehört auch nicht zu den Menschen, denen Glück und Reichtum in den Schoß gefallen sind. Materielle Sorgen haben sie zwar selten hart bedrückt, aber sie hat innerlich ihrer Familie durch Krankheit viel Kummer und Not erleben müssen.

Menschen schreiben ihren Charakter, der Charakter aber formt ihr Schicksal.

Zwei Mütter

Von Franz Peter Diml

Hildegard ging ein Traum ihres Lebens in Erfüllung, als sie im vierten Jahre ihrer Ehe ihrem geliebten Gatten ein Kind gebar. Es war ein Knabe, er wurde nach dem Vater benannt, hieß also Hermann Peter wie der Vater, und freudigen Herzens merkte Hildegard in den kommenden Jahren, daß er in allem seinem Vater nachgeriet. Wie war sie stolz, in ihrem Sohn noch einmal ihren lieben, tüchtigen Gatten werden zu sehen. Nein, sie wünschte sich kein zweites Kind mehr. Hatte es sich anders gefügt, sie hätte gewiß ein zweites Kind lieb haben müssen, wie ihren kleinen Hermann Peter, gewiß. Aber sie freute sich doch, daß keines mehr kam. Denn sie war sich mit ihrem Gatten darin einig, daß alles das Hermann Peter allein würde zugute kommen können, was sonst hätte geteilt werden müssen. Hildegard dachte in diesem Punkte anders als ihre Jugendfreundin Tutta, die in ihrem sechsundzwanzigsten Lebensjahre bereits drei Kinder besaß. Allerdings, Tutta hatte nichts Ausgewöhnliches vor mit ihren Kindern. Als Friedemann vierzehn Jahre alt wurde, steckte sie ihn zu einem Tischler in die Lehre. Hans wollte Soldat werden, da er aber auf das richtige Alter warten mußte, arbeitete er inzwischen in einer Maschinenwerkstätte. Und Rosmarie mußte nach der Schule den Haushalt führen lernen. Wenn die Zeit kam, wurde sie heiraten, und fertig. Die Kinder waren gesund, und Tutta kannte keine andere Sorge um sie, als daß sie gesund blieben und ein ehrliches Leben führten.

Ein gesunder armer und harter Junge wurde auch Hermann Peter. Aber Hildegard und ihr Gatte hatten auch noch etwas anderes mit ihm vor. Man ging vor allem darauf aus, ihn jenes Leben sehen zu lehren, das man ansonsten nicht sieht und das hinter den Dingen liegt. Ach, er zählte sieben Jahre, als er das Klavier zu handhaben begann, Hildegard selbst spielte ja ausgezeichnet, und mehrmals die Woche kamen die Brüder ihres Gatten zu Besuch. Sie waren jünger und alle drei noch unverheiratet. Es wurde im Klavierzimmer klassische Musik gemacht oder man begab sich ins Bücherzimmer und las einander vor oder man hielt sich im Herrenzimmer auf und sprach untereinander stundenlang über dieses und jenes. Hermann Peter war noch nicht vierzehn und steckte noch im Untergymnasium, als er schon brauchbare Beiträge zu diesen Unterhaltungen lieferte. Er lernte alte und neue Sprachen und schrieb wirklich gefühlvolle Verse. Er selber zeigte sie niemals, aber Hildegard fand zuweilen einige, wenn sie seinen Papiertisch entleerte. Sie war in ihrem Glück, ein zweiter Lebensraum ging in Erfüllung, ihr Sohn lernte es, hinter die Dinge zu sehen, mit dem gelassenen Ernst des frühzeitig Wissenden schritt er in sein Leben

hinein, und sein Geben verriet jetzt schon, daß er für alle Zeit bei jedem Schritt sich selber der strengsten Kritik sein würde.

Der große Krieg brach aus. Hildegards Gatte und seine drei Brüder zogen ins Feld, und keiner von den vieren kehrte wieder heim. Aus einem Brief erfuhr Hildegard, daß auch ihre Freundin Tutta ihren Gatten im Felde verloren hatte. Als der Krieg vorüber war, stand es so um Hildegard, daß sie in ihrem schwarzen Kleide mit hängenden Armen ganz allein durch die vornehme Wohnung mit den vielen Zimmern schritt und auf Erden niemand mehr hatte als ihren Hermann Peter, der aber nun auch nicht mehr bei ihr lebte, seit er in der nächsten Universitätsstadt der Vollendung seiner Studien oblag.

Der Verlust des Vaters gerade in diesen Jahren mochte den Jüngling noch ernster und schweigsamer als er gewesen war, und sein sonstiges Wissen um dieses Leben verdüsterte sein Wesen beinahe. Hildegard sprach oft mit ihrem Sohne, wenn er sie oder sie ihn besuchte, und da merkte sie, daß er dieses und jenes und schließlich alles viel schwerer nahm, als notwendig und für ihn gut war. Sein Leben in der Fremde, das seine liebe Hand ihm verschönerte, förderte seinen Gang zur Einsamkeit, unter der er jedoch im selben Maße, wie er sie liebte, litt. Die Musik, ohne die er sich sein Leben nicht denken konnte, marterte ihn. Er wußte, daß sein künftiger Brotberuf ihm nicht Freude bringen, sondern eine widerliche Last sein würde.

Monatelang befand sich Hildegard allein, und so kam ihr das Bedürfnis, nach langen Jahren der Trennung, die sich während des Krieges und nachher von selbst ergeben hatten, Tutta wieder einmal zu sehen. Sie erinnerte sich des Geburtstages der Freundin und benutzte diesen, sie aufzusuchen. Tutta wohnte in einer anderen Stadt bei ihrem Sohne Friedemann, dem Tischler, der nun eine eigene Werkstatt unterhielt, bereits verheiratet und Vater war. Auch die beiden anderen Kinder Tuttas hielten sich zu ihrem Geburtstage ein. Hans war Kavallerist, trat sporenklirrend und lächelnd ins Zimmer und sah aus wie das Leben selbst. Rosmarie war die Braut eines Gärtners, eines fröhlichen, grübelnden Menschen, der der Mutter seiner künftigen Frau einen großen Busch Blumen zum Geburtstage brachte. So verlebte Hildegard einen recht heiteren Tag in einem Kreise junger gesunder Menschen, die zwar nicht hinter die Dinge zu schauen verstanden, aber reichlich damit ankamen, daß sie das Leben mit ihren aufrechten Seelen zu nehmen wußten, wie es war. Man las es diesen Men-



Aufn. v. Meßner (Landesfreundeverkehrsverband Thüringen)

Holzsammlerin in Südhüringen

sehen vom Gesicht ab, daß kein Sturm sie je brechen würde. Hildegard kam ganz traurig wieder nach Hause. Sie bedauerte es fast, hingegangen zu sein. Sie hatte sich nur ein schweres Herz geholt und wurde schwankend in der Ueberzeugung, daß ihre bisherige Lebensauffassung die beste sei. Sie verlor ihre Freude an der schönen Wohnung, die längst keinen Sinn mehr hatte und

nur gehalten wurde, damit sie einstmal Hermann Peter gehörte, und was Hildegard nun unter Stunden immer mehr und mehr erfüllte, war der Wunsch, ihr Hermann Peter wäre ein Handwerker und besäße einen Bruder oder eine Schwester und sie beide wären einfache, frohlich unbeschwerte Menschen, die die Dinge zu nehmen verständen, wie sie waren, ohne hinter sie zu sehen.



Aufn. v. M. Ehler (Landesverkehrsverband Pommern)

Ein Mönchsguter Fischerpaar

Hereingefallen

Eine Anekdote Von Ilse Bach

Der Panzerkreuzer „Gefion“ befand sich auf einer Auslandsreise. Die See war ruhig, und gemütlich schritt der wachhabende Deckoffizier auf und ab. Sterne leuchteten über ihm und ihr silbernes Licht spiegelte sich im Wasser. Tiefste Ruhe im Schiff, nur die Maschinen häupten im gleichen Rhythmus.

Lapp, lapp, hallten sein Butenschnaps Schritte an Deck. Verträumt lebte eigentlich für einen verheirateten Mann! Den größten Teil des Jahres war man unterwegs. Aber die Heimkehr — und die Zeit dann zu Hause — Gedanken konnte es eigentlich auch nicht geben! Jeder Tag war da ein besonderes Fest und eines konnte dem andern nicht genug tun an Liebe und Ueberraschungen jeder Art. In steter Sehnsucht wanderten die Gedanken des Deckoffiziers zu seiner kleinen blonden Frau.

Regelmäßig klappten seine Abklappe auf den hölzernen Deckplanen. Da — tauchte er sich — oder war tatsächlich ein Lichtschein in dem Raum gewesen, der sich neben den Arrestzellen befand? Er ging darauf zu, öffnete die Tür — nein nichts! Er mußte sich geirrt haben. In gleichem Schritt ging er wieder weiter, auf und ab.

Aber als er sich dann zufällig einmal umschau, war wieder Nichts. Jetzt hatte er es ganz deutlich gesehen, trotzdem es sofort wieder aus war. Na, das mühte ja mit dem Teufel zugehen, wenn er nicht dahinter käme, was das bedeuten sollte! Leise schlich er näher.

Da — was war denn das für ein seltsames Geräusch? Pffft — pffft — ging es immer in kurzen Abständen. Er lautete angepannt. Sollte ein Dampfrohr defekt sein? Oder hatte ein Arrestant die Dampfeinleitung beschädigt? Dann land das plötzliche Aufklappen ja auch keine Erklärung. Er schlenderte noch einmal rings um die Arrestzellen, prüfte genau jedes Rohr und jede Leitung. Alles in Ordnung! Kopf schüttelnd wollte er seinen Postengang wieder aufnehmen, da klang wieder das seltsame Geräusch und — Wien aus dem Nebenraum der 2. Arrestzelle zu kommen. Vorsicht! Daß ihn kein Laut verriet, blinzte sein Butenschnaps die Tür. — Trübe. Atemlos blieb er stehen. Pffft — pffft — klang es wieder an sein Ohr. Unstet

suchten seine Augen, das Rätsel zu ergründen. Cestannen standen herum, Werkzeuge, Taus, einige leere Kräfte — aber was war das? Auf dem Fußboden stand — ein Krug Bier! Und dahinter mündete ein dünnes Kupferrohr, das an der Wand aufwärts befestigt war, die Mauer durchdrach und — in der Arrestzelle Nr. 2 endete.

„Solche Schweiseföhne!“ murmelte der Deckoffizier, „darum also drängen sich alle Kräfte zu der 2. Arrestzelle!“ Und der Mann in Nr. 2 hatte einen Deller, der sich des Lichts bediente, wenn er einen neuen Krug Bier hinsetzte! Nun war ihm alles klar!

„Na, wartet!“ flüsterte der stille Beobachter. Er sah, wie das Bier im Krug durch das eckige Zangen in der benachbarten Zelle mehr und mehr abnahm. Pffft — pffft — ging es, nur ein etwa zweifingerbreiter Rest war noch darin — da kam ihm eine Idee und Hildegard ergriff er eine der Cestannen und gab das dickerflüssige Schmieröl in den Krug. Zweimal noch ertönte das laute Schlürfen, dann plötzlich ein herbe Stimmchen:

„Psui, Deubel! Verdammt Schweiseföhne! Saupad, miserabel!“ Und ein Spucken begann, ein Arahzen und Husten, daß der stille Zuschauer die Zähne zusammenbeißen mußte, um nicht laut herauszulachen.

Leise, wie er gekommen, ging er wieder. Keinen Vorgetrieben hat er von seiner Beobachtung Meldung gemacht. Aber es war sonderbar. Nach Ablauf der Strafzeit des Mannes in der 2. Nr. 2 ertönte noch am selben Abend lauter Schlürfen aus rauen Zemannstehlen: „Wir werden dir den Jungferntanz!“ — schallte es grölend aus den Mannstöräumen; aber trotz des Stimmhauwandes vernahm man doch den Rhythmus fasthafter Schläge und die gewalttätig unterdrückten Zehre des also Bedachten. Keiner flümmerte sich an Bord um solche Vorkommnisse, denn es war allgemein Sitte, daß die Matrosen eventuelle „Gerichtsälle“ unter sich abmachten. Nur der wachhabende Deckoffizier grübelte verständig. Er wußte recht wohl, daß dieser „Kachsch“ dem unglücklichen Vierdesfolger der zweiten Arrestzelle galt!

Es war zu offen, als Haupt eines herandrückte, lebend beendete und damals der und Ant Abnungen oft daß diese Sol Kameraden in Tat; und an Kämpfens Weise so geben.

Der nieder indessen nicht fer dunklen Sprach vom Z nur war er seine etwas eingeben oder denn sein Ge Aber über ein fische Kanone Daß er näm trachtlungen land der Seele müße, haben vier Tage.

Trop herrsch niederlächliche das Wort schap geistlichen Sein Vatterie nicht nur kann der Wachmei dunklen Todes wirkte das G nender Angel Haupte vier nicht eine Stun

Häupte wuch fabert und zw daß er „günst Ordnung diese beiten zur Be atmend und f „Künftlastenfa ziehen, wenn nes Heimatde weidlich. Man unnötig in Ku

So fuhr ein Stunden durch Frühlingstuch belam, wüchste Handrücken d arbnis, schener lebernen „Dose Baumgruppe, Sinne. Längst trübe erbellen Seitengewehr lassen sich e stemnte sich e Bremen, und derfächischen leben“ zu sagen brauste querje Nacht den wart gegen.

Nun nahm Kanonier Rän an den Ställen fribungen gin schlich er plö Haus seiner C er auf das Klit und das Stam Berde. Minut wachen Sinnen räufe in sich seine Gestalt i eins geworden gedat, und we Häupte jetzt in dürfen, der w haben, das der schien wahrhaft der Freude zu

Dann machte Abfag febrt, sch Sedrers, der es seinem jungen Laufchte er lang mit hartem An

Zetunden spä juridischschlagen feile Kopf des Seelen im Do umnebeln. „Ber seilerte Stimme wurde, drehte e „Kigarette vorbe Studierzimmer, lampe auf, ein eine Kette ausg Kling und Kl Untriffe eines Winter gekomm sankt erleuchtete auriat, als aus licher wirkenden vortrat, eine ei die mit der N Kettkloß eine fo wie sie selbst in und Stich nicht laum ein zwet hingscholl in Er Orleane, bei Schludant! beto defatierte Gemüt seinen, ein Zwe aanaern, eine Kasse.

Als der erste frei über das

Geschichte einer Ohrfeige

Dem Leben nacherzählt von Edgar Kahn

Es war kurz vor Beginn dieser Frühjahrs-offensive, als der niederländische Kanonier Fris Kämpfe eines Tages mit der dunklen Ahnung draußtrübe, er werde diese Offensive nicht lebend beenden. Solcher dunklen Ahnungen voll sind damals Tausende von Soldaten aller Länder und Armeen gewesen: und da sich solche Ahnungen oft zu erfüllen pflegten, begab es sich, daß diese Soldaten gezeichnet schienen und ihre Kameraden ihnen beisporgten mit Wort und Tat: und ganz am Rande des granatvollen Kampfes und Sterbens hat es viele herrliche Beweise solcher Kameradschaft und Liebe gegeben.

Der niederländische Kanonier Kämpfe gehörte indessen nicht zu den Menschen, die sich von dieser dunklen Ahnung unterliegen ließen. Er sprach vom Sterben wie vom Geschwätzerzieren, nur war er sich nicht darüber im klaren, ob seine etwas angelegte Seele in den Himmel einatmen oder in die Hölle hinabfahren werde, denn sein Gewissen hatte einige Sonnenflecke. Aber über ein anderes war sich der niederländische Kanonier Kämpfe gewiss: im klaren: daß er nämlich, bevor er von dieser reichlich fruchtbaren Welt in das mögliche Niemands-land der Seele folgte, noch einmal Urlaub haben müsse, haben müsse und sei es auch nur für vier Tage.

Trotz herrschender Urlaubssperre erreichte der niederländische Kanonier Kämpfe, der als Soldat das Wort „unmöglich“ aus seinem Sprachschatz getrieben hatte, das unmöglich Scheinende. Sein Batteriefeld, der seinen Vorgesetzten nicht nur kannte, sondern auch schätzte und dem der Wachmeister bereits etwas von Kämpfes dunklen Todesahnungen zugesprochen hatte, erwiderte das Geflücht: „Wegen dringender Angelegenheiten erhält der Kanonier Kämpfe vier Tage Urlaub.“ Vier Tage und nicht eine Stunde länger.

Kämpfe wußte, daß er zwei Tage für die Hin-fahrt und zwei für die Rückfahrt benötigte und daß er „ausnahmsfalls“ eine Stunde für die Ordnung dieser dringenden privaten Angelegenheiten zur Verfügung hatte, aber er fuhr aufatmend und froher Pläne voll los. Daß das „Ausnahmsfalls“ bedeutete, die Rotbremse zu ziehen, wenn der Schnellzug auf der Höhe seines Heimatdorfes war, verschwiegen er wohlweislich. Man soll seine Vorgesetzten niemals unnötig in Aufregung versetzen.

So fuhr ein Zug zweimal vierundzwanzig Stunden durch Nacht und Tau, und als er den Frühlingsschub der deutschen Erde in die Nase bekam, wußte er ein wenig ergriffen mit dem Handrücken darüber hin, betrachtete das Ergebnis, schenkte es dann aber gleichmütig am ledernen Hosenboden ab. Eine Schranke, eine Baumgruppe, eine Weide, spannten seine Sinne. Langst stand er draußen im Gang des trüben erblickten Bagens. Und nun lag er, das Zeitengewebe mit der Kante fest fassend, ge-lassen mit der Rechten die Rotbremse herunter, hemmte sich gegen den Ruck der schreienden Bremsen, und ehe eine Menschenseele dem niederländischen Kanonier Kämpfe „Auf Wiedersehen“ zu sagen vermochte, war er draußen und brauchte querselbst durch die hereinbrechende Nacht den warmen Lichtern seines Dorfes entgegen.

Nun nahm die Heimat den niederländischen Kanonier Kämpfe in die ausgedehnte Arme, an den Ställen und Scheunen und Mauerum-friedungen ging er leise vorbei. Am Kirchweg schlich er plötzlich auf Leben, links lag das Haus seiner Eltern, klopfenden Herzens lauschte er auf das Klirren der Ketten aus dem Stall und das Stampfen der im Häckel schnaubenden Pferde. Minuten lang er so und trank mit wachen Sinnen alle die tausend vertrauten Ge-räusche in sich hinein, grau in grau verlor seine Gestalt in der Heimlichkeit der Stunde, eine geworden schien sie mit der Erde, die ihn gebär, und wer dem niederländischen Kanonier Kämpfe jetzt in die hellen Augen hätte sehen dürfen, der würde in ihnen etwas gefunden haben, das dort sonst nicht zu finden war. Es schien wahrhaftig eine widerstrebende Träne der Freude zu sein.

Dann machte der Kanonier Kämpfe auf dem Absatz kehrt, schlich sich an das Haus des zweiten Lehrers, der es verstanden hatte, ihm einmal in seinem jungen Leben so überlitzeln zu lassen. Dort lauschte er lange am erleuchteten Fenster, ehe er mit hartem Knöchel antlopfte.

Zwischen später wurden drinnen die Gardine zurückgeschoben, das Fenster geöffnet und der leiste Kopf des Herrschers über alle kindlichen Seelen im Dorf erschien, von Tabakswolken umhüllt. „Wer ist denn da?“ forschte eine ver-setzte Stimme, und als ihm keine Antwort wurde, preßte er das Wort „Baaaa!“ an seiner Kigarette vorbei. Dann erlosch das Licht im Studierzimmer, dagegen flammte die Kuck-lampe auf, ein Kiesel wurde zurückgeschoben, eine Kette ausgehängt und nun öffnete sich mit Kling und Klang und Gloria die Tür und die Umrisse eines nicht gerade schlecht durch den Winter gekommenen Heimkehrers wurden im lauten erleuchteten Rahmen sichtbar und prallten zurück, als aus dem nun noch undurchdring-liehen wirbelnden Dunkel eine graue Gestalt her-vortrat, eine eifern entschlossene graue Gestalt, die mit der Rechten weit ausstreckte und dem Kiesel eine so grandiose Ohrfeige hineinstieß, wie sie selbst in jenen vier Jahren, die an Fieb und Stich nicht gerade arm zu nennen sind, kaum ein zweites Mal ausstreckte und so wirkungslos in Empfang genommen wurde. Eine Ohrfeige, bei der auch der Dickfläster den Schlafan bekommen mußte, nichts für jäh-berstehende Gemüter, ein Feldherr unter den Ohr-feigern, ein Zehnjähriger unter den Blind-gängern, eine Ohrfeige sozusagen von Extra-kasse.

Als der erste Überraschung- und Jorues-frei über das Dorf gellte, ein Schrei, der die

Hunde an den Ketten rasen machte, war der niederländische Kanonier Fris Kämpfe bereits „auf dem Rückweg zur Front“. Einen letzten langen Blick warf er noch zu den Fenstern hin-aus, hinter denen er seine Eltern wußte; die eiserne Entschlossenheit war aus seinen Augen gewichen, tief atmend lag er noch einmal den Duft der Heimat Erde ein, dann machte er zum zweiten Male auf dem Absatz kehrt, brauste den Weg, den er gekommen war, zurück und er-reichte auf der kleinen Heimatstation den letzten Zug. Den letzten Zug zur Frühjahrs-offensive neunzehnhundertachtzehn.

Christen gibt es im Leben, die man hun-derntal in die Nacht bekommen haben kann. Aber es gibt auch solche, die man ganz und gar zu Unrecht bekommen hat. Als Bauernjunge von seinem Lehrer beispielsweise. Die aber, die man zu Unrecht bekommen hat und gegen die man klein und wehrlos war, die muß man, mögen Himmel und Hölle auch dagegen aufstehen, später zurückzahlen, um unbeschwert und mit quittierter Rechnung in diesen Himmel oder in diese Hölle einzugehen. An dieser Meinung gab es bei dem niederländischen Kanonier Kämpfe nichts zu korrigieren.

Zwei Tage nach Beginn der Frühjahrs-offen-sive Anno achtzehn, mitten im brodelnden Herzensfieber der tausendfältig entbrannten Schlacht, geschah es, daß es dem Kanonier Kämpfe unter dem Stabstempel ein wenig zu heiß wurde. Er nahm ihn ab und wuschte sich gerade mit dem Rockärmel über die nasse Stirn

wischen, als der Splitter einer französischen Granate ihm über das Schädeldach pflügte und eine Furche zog, die, drei Millimeter tiefer, ihren bössartigen Zweck restlos erfüllt hätte. Ehe nun dem niederländischen Kanonier Kämpfe die Sinne schwanden, sah er zwar an hundert rote Feuerkreise vor seinen Augen in wilder Dre-hung sich bewegen, darüber nachzudenken blieb ihm jedoch keine Zeit. Auch im Feldlazarett kam er vorerst nicht dazu. Als er drei Tage später aus der Besinnungslosigkeit erwachte und die Schwester ihm schonend erzählte, daß er an der rechten Kopfseite von der Stirn bis zum Wirbel einen Reiter bekommen habe, „wie mit dem Kamm gezogen“, da sagte er, daß das schade sei. Und als die Schwester ihn sehr er-staunt ansah, schien ihm hier doch eine Erklä-rung angebracht, und weil ihm nichts Besseres einfallen wollte, schmunzelte der niederländische Kanonier Kämpfe unter Schmerzen: „Wenn der Reiter links eingeprallt wäre, Schwester, hätte ich mir mein Leben lang keinen Scheitel mehr zu ziehen brauchen.“

Was braucht auch schließlich eine nette blonde Kriegsstraßenkassette von grandiosen Chris-teigen, dunkeln Ahnungen und abgeschlossenen Rechnungen zu wissen? Nichts braucht sie da-von zu wissen! In dem niederländischen Ka-nonier Kämpfe aber stieg in dieser Stunde eine neue dunkle Ahnung auf: Daß das Leben mit ihm noch nicht abgerechnet hätte. Und da schloß er ein und träumte sehr besorgt seiner Gene-sung und neuen unbedienten Christen dieser Welt, die es später leider wieder zu quittieren selten würde, entgegen.



Franz Kirslein: Ein Liedchen auf der Fiedel

dem Kriege getan hatte. Aber das ganze Vater-land verarmte, er natürlich auch. Was halfen aller Fleiß und Arbeitswille gegen die „lauf-männischen“ Schliche und Anisse der „anderen“! Was die Inflation nicht aufgefressen hatte, das vernichtete die Deflation.

„Verkauf doch, Mann, verkauf doch nur!“ hatte die Frau wieder und immer wieder gendragt. „Wißt wohl auf deinem Stückchen Ader bei le-bendigem Leibe verhungern!“

Günther Hartmanns Frau, so gut sie sonst war, war keine Bodensandbag; aber er setzte allen ihren Reden sein entschiedenes Mannes-Rein entgegen. Was er nicht verhindern konnte, war, daß er Geld aufnehmen mußte, um seinen kleinen Betrieb aufrechtzuerhalten. Aber das war den „anderen“ eben recht. Geld wurde wil-lig geliehen, doch der Zinsfuß war übermäßig, war Wucherzins, und als es eines Tages so weit war, daß Hartmann ihn nicht bezahlen konnte, da mußte das Anwesen eben verpfändet werden. Darauf hatten die „anderen“ ja hinge-arbeitet.

In der Nacht vor dieser Verpfändung kramte Günther Hartmann sein Hob und Gut zusam-men aus allen Schubfächern und Wägen, und da-bei geriet ihm mit einem Male sein alter Kriegsbrustbeutel zwischen die Finger. Schon will er ihn beiseite legen, doch da fühlt er, wie ist der doch dick. Richtig, da steckt ja auch der Talisman drin, den ihm der Engländer damals übergeben hat. Schöner Talisman, der! Was hat er einem bisher getutet! Getreu hat man sein Wort gehalten — doch jetzt, ist man jetzt nicht in größter Not? ... Ja, da man von Haus und Hof soll? ... Ja, darf man nach-sehen! Aber wie das verflixte Ding öffnen, das allein schon als Goldwert allerlei darstellt? — Halt, knarrt da nicht eine Feder? So, richtig! Poppla — aufspringt das Medaillon ... und es enthält nur ein vielfach zusammengefaltetes Stückchen Papier, das weiß zu sein scheint.

Günther Hartmann faltete es auseinander: es ist eine Tausendpfund-Note. Eine Tausend-pfund-Note! Und noch in Gültigkeit!

Hartmann hat seinen Hof nicht verpfänden lassen und trug seitdem in dem alten Kriegs-brustbeutel den Talisman über dem Herzen.

Der Talisman

Skizze von Lohar Knud Fredrick

Da schleppte in dem Morgengrauen eines Wintertages 1914 der deutsche Infanterie-Un-teroffizier Günther Hartmann einen verwundeten Engländer in den Graben. Der Engländer hatte einen Kopfschuß erhalten und die ganze Nacht hindurch wie im Delirium geschrien. Das ging auf die Nerven.

„Ach schaff ihn rein!“ hatte Hartmann ge-sagt. Das Feuer des Feindes, das die ganze Nacht hindurch über das Borgerland gestrichen hatte, war verstummt. Da hatte sein Wagnis einige Aussicht auf Gelingen.

Und es gelang. Am Morgen lag auf der Brücke des Unteroffiziers Hartmann ein Her-bender, aber ruhiger englischer Offizier. Der Sanitätler hatte ihn verbunden, ein Feldunter-arzt, der herbeigekommen worden war, ihm eine leichte Spritze gegeben.

Wenn er am Abend noch lebt, lassen Sie ihn mit der Heidsiecke nach hinten schaffen. Aber ich glaube nicht, daß er Ihnen noch diese Mühe bereiten wird.“ So hatte der Feldunterarzt ge-sagt und war gegangen, weil er hier doch nicht mehr helfen konnte.

Als der Tag verblüht, verblich auch dieser Sohn einer Winter. Er erwachte und war seltsam klar. Er fühlte selbst, daß es zu Ende ging. Er wollte sich bewegen, aber die rechte Seite war gelähmt. Er wollte sprechen, doch es wurde nur ein dumpfes Rallen daraus.

Trotzdem verstanden wir alle ihn. Er ver-lagte zu wissen, wer ihn heringeht hat, und als er es erfahren hatte, griff er in seine Brusttasche und zog mühelos ein großes, dickes goldenes Medaillon hervor. Das gab er Hart-mann und stammelte dabei in seiner Muttersprache, die zwei von uns genügend beherrsch-ten:

„Nehmen, aber nicht öffnen, nicht nachsehen! Versprechen? Ja! Gut! Da Talisman drin, und wenn Sie einmal in ganz großer Not oder Gefahr, dann wird er Sie retten!“

Das klang mühsam und so, als hätte eine all-zu rege Schriftstellerphantasie die Begebenheit erfunden und zurechtgeschuft. Aber das ist nicht der Fall. Der Engländer verlor noch selbigen Tages, und der Talisman hat an dem Unteroffi-zier Günther Hartmann während des Krieges nicht seine Wunderwirkung getan. Hartmann tat das Medaillon in seinen Brustbeutel, aber es hing nicht die Kugel auf, die ihm die Schul-ter zerhackte und die Lunge zerriss.

Hartmann kam ins Lazarett. Er lag lange Zeit darnieder. Endlich genas er und wurde aus dem Heeresdienst entlassen. Das geschah wenige Monate vor dem durch Verräterei erzeugten Zusammenbruch der deutschen Front.

Günther Hartmann kam in die Heimat zurück. Er bestellte wieder seinen Acker, wie er es vor

Kleines Schiff auf großem Meer

Eine Betrachtung von Willy Kramp

Es ist gut, daß die Seefranzosen nicht abge-schafft werden kann. Sonst würden die Reizen-den der „Bremen“ und „Europa“ vollends glau-ben, daß das Meer nur dazu da sei, um von ihnen langweilig oder garartig gefahren zu werden. Hier auf unserem kleinen Frachtdamp-fer, der sich bei Windstille 8 Meilen und eifrig durch Ost- und Nordsee vorwärts wühlt, erlebt man das Meer als eine bunte, gestrenge Wirk-lichkeit, die Geboriam fordert, als ein Element, das durch Feindschaft und Freundschaft Men-schen formt nach ihrem Willen: hart und klar und tief und rätselhaft. Element wie Erde, Luft und Feuer, nur wilder und gedemais-voller als diese.

Wir in den Städten wissen ja nicht mehr, was das eigentlich ist: die Elemente. Wir glau-ben, sie seien etwas Weles und Niedriges. Aber die Elemente sind die Bauhölzer Gottes in der Welt.

Wir sprechen von der Seefranzosen: Was ist die Seefranzosen? Gewiß nicht. Man sieht mühelos auf Deck oder liegt in der Kojen; Herbens-müßig ist in jedem Falle, das kleine Schiff rollt und stampft über die fremde Tiefe, und man kann mit dem lieben Verband schlechter-dings nicht begreifen, daß das bühnen Wiegen und Schaukeln einen Menschen so frant machen kann, so Herbensfrant!

Dann schließlich gewöhnt man sich. Man ge-wöhnt sich, ja, aber was heißt das? Ich glaube, es heißt: Man wird geduriamt gegen das Ge-mess, geduriamt, wie es die Seeleute sind. Was meine ich damit? Seht euch die Seeleute an. Ihr Gang ist befreit, rudig, kräftig, jede Be-wegung geht richtig von der Körpermitte aus. Und das haben sie von den Wellen gelernt, an deren Rhythmus sie sich gewöhnen mußten. Ihr Blick ist klar und fernhin gerichtet: das haben sie von der Weite des Meeres. Ihre Gesichter sind hart und wissend, ihre Rede ist und brü-berlich. Das macht der Tod, den sie kennen, weil er ihnen immer nahe ist.

Man kann „Passagier“, „Reisender“ sein wollen auch an Bord unseres kleinen Frachtdampfers. Das sieht dann etwa folgendermaßen aus:

Ein rolliger, stofflicher, eleganter Herr tritt zu mir auf die Kommandobrücke, wo ich mich mühsam auf den Beinen halte. Er begrüßt mich forsch. Heißt er, daß wir ankommend die ein-zigen Passagiere an Bord seien und erkundigt sich nach meinem Befinden.

Seefrant? Oho, das sollte ihm allerdings nicht passieren. Er nehme sich zusammen. Er lasse sich vom Meer nicht sein körperliches Befinden vorordern. Bisher sei er es auch noch nie frant gewesen und nun gar „auf diesem Vort hier!“ Na zunächst gebe es ja einmal Willig, und ich solle lieber mit ihm in die Kasse kommen und einen „ordentlichen Schlag“ essen, das sei besser, als hier zu stehen und auf die Seefranzosen zu warten.

Nach einer Weile kam er zurück. Jedoch er hatte sich etwas verändert. Er ging zwar noch stolz und aufrecht, aber etwas stimmte nicht mit ihm ... Ohne mich armen Seefranzen eines Blickes zu würdigen, ging er schnurstracks ins Kartendhaus hinein, offenbar um mit dem Ra-piden zu plaudern, doch sehr bald hörte er stumm und merkwürdig eifrig wieder heraus — rollig, stofflich immer noch, aber bei weitem nicht mehr so forsch wie zuvor. Er trat neben mich und brachte mühsam hervor: „Das ist ja zum Rogen!“

Gesagt, getan. Der Reiz waren Naturalien. Ich hand dabei und dachte: Wie gut, daß die Seefranzosen nicht abgeschafft werden kann!

Der Kapitän trat aus dem Kartendhaus und sagte ruhig: „Man kann den Mund auf ver-schiedene Arten voll nehmen.“ Zierlich dachte er dasselbe wie ich.

Wissen Sie, was eine Deutboje ist? Das ist ein metallenes großes Ding, das als Warnung für die Schiffe an bestimmten Stellen nahe der Küste im Meere verankert ist und in regelmä-ßigen Abständen einen heulenden Ton von sich gibt. Eine Deutboje also. Eine solche Deutboje kann einen selber zum Heulen bringen mit ihren melancholischen Gesang. Jetzt haben wir ein Beispiel an der Insel Rügen vorbei, und da liegt eine solche Deutboje und heult.

Deut wie ein Mensch, der von aller Welt ver-lassen ist. Tag und Nacht und Jahr für Jahr muß sie da liegen und heulen, die heißen sie sich das vor! Niemand denkt an die arme heu-lende Boje draußen auf See.

Cosoooo ...! Aber die Deutboje hat Zehn-lucht nach dem Land ... Alles auf See hat Zehn-lucht nach dem Land. Hör die Watter'n, sie sagen: „Ja, an Land —!“ Und lächeln da-bei und meinen: ... Familie, kleines Zimmer, Braut, Lampe, Ruffel, Garten, Glöden am Sonn-tag, Heiterabend mit Kindern ... Sie lauern: „Ja, an Land!“ und ihre Augen leuchten. Aber sie wissen nicht, daß das Meer trotzdem ihr rich-tiges Schicksal ist und daß auch diese Zehn-lucht nach dem Lande zu ihrem Seemannschicksal gehört.

Ich liebe dieses kleine Schiff, das sich immer aufs neue erduldig und mutig den großen ar-tigen Wegen hinneigt: das unsere Wohnung und unsere Welt ist hier auf dem fremden feind-lischen Wasser.

Seht! Ist es Nacht, der Mond scheint über dem Meer, der Himmel ist voller Sterne. Die Sturm-wolken sind ihres Weges gegangen, aber die Oberfläche des Wassers ist noch aufgewühlt von dem eben abgetragenen Sturm. Schwere schaumige Wellen tauschen sich von der Zeit her, lassen unter Schiff und decken es schräg hoch, so daß man jedesmal fürchten muß, das Schiff werde die Balance verlieren und keilförmig umklappen. Aber das Schiff geht nicht unter. Es fährt sogar munter weiter und weiter, immer von welchem Schaum umgeben. Und das ist eine ganz richtige Sache: Ein Schiff nachts auf dem Meer. Der Himmel hoch, voller Sterne, das Meer vom Mondlicht silbernd überlaufen, ein bedecktes sanftesweites Schloßland.

Nacht, tiefer Winter. Auf dem Lande brennen sie noch die Lampen und sitzen im Warmen, an stillen Tischen. Hier ist dunkles Wasser, Distanz, Nachtstille, Seicht und Geboriam.

Und so fährt unser kleines Schiff durchs große Meer.

Mutig, munter, unermüdblich.

verband Thüringen

erstmalig Her-sildegard nun mehr erfüllte, Peter wäre ein ruder oder eine einfache, seelisch Dinge zu ne-hme hinter zu

Anekdote Ilse Bach

zu ergründen, erzeuge, Taus, war das? Auf rug Wer! und Kupferrohr, das war, die Kauer reißtelle Nr. 2

melte der Des-mann in Nr. 2 Licht bediene, hinzieht! Nun

ille Beobachter, durch das faden-feld meit ist — ging es, Rest war noch und blühend, das sah das Dst-Zweimal nach in plöblich eine

er wieder, Ge-ter Beobachtung sonderbar. Nach es in der Zeit end lauter we-: „Wir werden die es grübelnd aber trotz des die gewaltigsten Bedachten. Ar-volke Vorkomm-Sitte, daß die alle“ unter sich die Dedoffizier zute recht wohl, blühenden Vierder-ist!

Der Brand

Eine Skizze von
Hermann Schnellbach

Die beiden Freunde saßen nach jahrelanger Trennung das erste Mal zusammen. Der eine hatte sein halbes Leben in Südamerika verbracht und besuchte nun während eines Urlaubs in Deutschland auch seinen Freund. Dieser war, statt in fremden Weltteilen unter heißer Sonne ein abenteuerliches Dasein zu führen, in dem kühlen Klima seiner Heimat zurückgeblieben und war dennoch eines einmaligen Erlebnisses ungeheuerlicher Art teilhaftig geworden, das der Seele jenes Schicksals in den Tropen nicht nachstand. Der Ueberlebende hatte von einem Erdbeben gesprochen, dem er mit knapper Not entkommen sei — er befand sich gerade auf der Durchreise durch das flussreiche Land des Erdbens — und nun erzählte er Einzelheiten jener schrecklichen Erschütterung, die zu den größten ihrer Art der jüngsten Vergangenheit gehörte.

„Höre“, sagte der Freund, „man muß nicht nach Amerika gegangen sein, um solch schreckliche Ereignisse zu erleben. Es ist mir bei deiner Schilderung das Erlebnis eines Brandes eingefallen. Du wirst zugeben, wenn du die Geschichte kennst, daß sich die Feuersbrunst, die nur ein einziges Obenwälder Haus einäscherte und nur ein einziges Menschenleben forderte, wohl mit deiner amerikanischen Katastrophe, die Hunderte von Häusern und Tausende von Menschenleben vernichtete, messen kann.“

Die Geschichte trug sich vor etwa zwanzig Jahren zu. Ein Mann lebte mit seiner Frau in einem Dorf des Obenwaldes. Sie erwartete ihr erstes Kind. Es war ein frostiger Januarabend, der bei Vollmond einen scharfen Nordwind brachte. Der Sturm fauchte um das allein stehende alte Haus. Der Mann sah schweigend vor der Ruhenden. Sie schien Schmerzen zu haben, aber sie zeigte mit keinem Zeichen der Augenwimper, daß sie litt. Jetzt, aus einem Halbschlummer aufgeschreckt, sagte sie die Hand des Mannes und flüsterte: „Geliebter, ich werde sterben müssen! Aber das Kind wird leben!“

Der Mann erschraf bis ins Mark. Er sprang auf wie einer, der zu allem bereit ist. „Ich werde“, sagte er, „sogleich den Arzt ins Städtchen holen. In einer Stunde bin ich unten, in einer halben Stunde sind wir zurück, er hat ja ein Fuhrwerk. Natürlich warte ich, bis die Hebamme da ist.“ — Da fuhr plötzlich die Tür auf und die Erwartete stand auf der Schwelle. „Es ist ein furchtbarer Sturm draußen“, sagte sie, „er wirft einen Faust um, ich habe so etwas noch nicht erlebt.“ — „So, so...“ Es geht meiner Frau nicht gut, ich will den Arzt holen.“ Schnell war er, während jene in der Küche war, zum Ausgehen gerufen, und schnell hatte er sich von seinem Weibe verabschiedet. Er wußte nicht, daß es ein Abschied für immer war.

Ein grimmieriger Nordost empfing den Wanderer, der, des Orkans nicht achtend, durch die stürmische Winternacht dahineilte. Als er das Städtchen und die Wohnung des Arztes erreichte, war er in Schweiß gebadet. Aber der Arzt war zu einem Schwerkranken gerufen worden, und erst nach einer fürchterlichen Stunde des Hartens kehrte er zurück. Ohne Worte zu machen, spannte er sein Pferd vor die Kutsche und fuhr mit dem an allen Gliedern Zitternden in die Nacht hinaus. Wie sie das Städtchen hinter sich ließen, tönte ihnen der Ruf des Nachtwächters aus Ohr: bewahrt das Feuer und das Licht!

Wie ein Blitz zuckte es da durch das Hirn des Mannes: wenn es heute in unserem alten Hause brennt! Das Fieber schüttelte ihn. Seine Zähne schlugen hörbar aufeinander. Seine Augen starrten weit aufgerissen in die Nacht. „Was ist Ihnen?“ rief der Arzt neben ihm. — „Unser Haus brennt! Und meine Frau!“ — „Sie fiebern! Sie sind krank!“ Der Arzt sagte

nach seiner Hand, um ihn zu beruhigen, aber es graute ihm selber. Der andere sah neben ihm, er stöhnte: „Schneller, Doktor, um aller Heiligen willen!“ Der Arzt hieb auf den Gaul ein. Daß er neben einem Wahnsinnigen? Hatte der Mann recht? Der Wagen rüttelte durch die Nacht. Schwer kämpfte das Pferd gegen den Sturm. Der Mann schrie: „Sehen Sie, Doktor, dort!“ Das Dorf lag in Sicht. Was war das? dachte der Arzt. Fieberdeutete er? War es Wirklichkeit? Stiegen dort nicht Rauch und eine Feuerfäule auf? Der Wagen rasselte durch das Dorf. Er hielt endlich vor dem Hause. Es stand in Flammen.

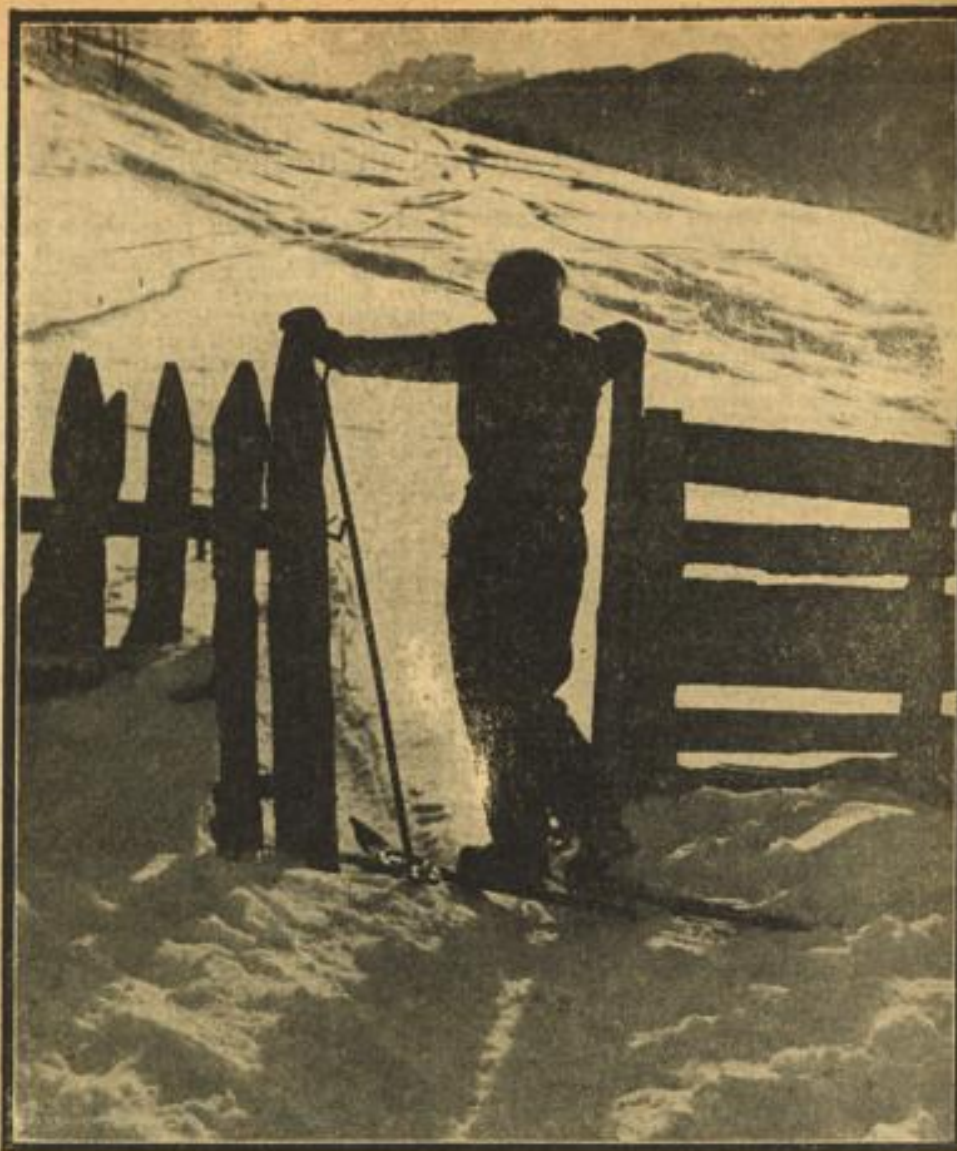
„Wo ist meine Frau?“ leuchtete der Mann verzerrten Gesichtes. Von den schreckensabgleichen Mienen der Bauern las er sein Schicksal. Er wäre in das Feuer gesprungen, hätten ihn nicht Männerfäule gehalten. „Ich muß! Laßt mich doch los! Ich muß hinein!“ Man wollte ihn beruhigen. Er hörte nicht darauf. Der Arzt ließ sich berichten... Die Hebamme war eingeschlagen. Irigendwie mußte durch herausfallende Kisten die am Herd hängende Wäsche und das Holz in Brand geraten sein. Als sie durch den Rauch geweckt wurde, habe sie versucht, die Frau zu retten. Aber sie konnte die halb Ohnmächtige nicht fortzuschaffen. Da sei sie davongelaufen, Hilfe zu holen. Bis die kam, sei es zu spät gewesen. Niemand habe sich mehr in das brennende Haus gewagt...

„Laßt mich doch mit ihr sterben!“ bettelte der Mann. War das Mitleid, daß sie ihn hielten? War das nicht Grausamkeit? War der Tod in den Flammen nicht Erlösung für ihn? Aus den Fenstern quollen Flammen und Rauch. Alles Köpfchen war verneigt. Aber immer noch flogen die Eimer und warf die Spritze ihre Strahlen. Die Flamme leckte nur gieriger. Man fürchtete um den Verstand des Mannes. Er tobte nicht mehr, er war zusammengebrochen. Die bärtigen Männer weinten, während sie löschten. Draußenvor ariff jetzt endlich der Wasserstrahl in die Flammen ein, daß sie sich duckten. Der Sturm ließ nach... Plötzlich hatte sich der Mann losgerissen und war in das Feuer gestürzt.

Und dann war das Wunderbare geschehen. Als ob ihn Gottes Engel behüteten, kam er wieder aus dem brennenden Hause heraus und trug auf dem Arm ein lebendes nacktes Kindlein. Man starrte mit aufgerissenen Augen nach dem Manne, der da aus dem Feuer wiederkehrte mit verlorenen Haaren und aschmenden Kleidern und der unter der toten Frau ein neugeborenes Menschenkind fand. Von den Flammen vollkommen unberührt, sah man: die Mutter hatte — mit dem Flammentod

ringend — ihm das Leben gegeben und es mit ihrem Leibe geschützt.“

Der Erzähler hielt erschöpft inne. Das Grauen stand in der Stube. Das Grauen und das Wunder. In diesem Augenblick öffnete sich die Tür. Ein zwanzigjähriges Mädchen trat, eine liebliche Erscheinung, den Gast ansehend, herein. In wortlosem Schluchzen hielt der Vater die Tochter. Auch dem Freund stieg es heiß in die Kehle.



Schnaupause vor dem Aufstieg

Aufnahme: Dr. Fricke

Orkan im Walde

Von Dr. Hans Keiser

Die Sonne hatte den ganzen Tag über geschienen. Ein strahlend schöner Tag war über die Erde gegangen. Farbendühendes Abendrot beschloß den schönen Tag, das viele Bewunderer ins Freie lockte. Die einen prophezeiten aus dem prächtigen Sonnenuntergang gutes Wetter auch für den kommenden Tag, während die anderen sahen, es würde ein Witterungssturm einbrechen.

Die Nacht war wunderbar. Ich stand bis tief nach Mitternacht am offenen Fenster meines Zimmers und genoß tiefatmend den unbeschreiblichen Rauber dieser weichen verlorenen Nacht. Die Sterne glänzten mit ruhigem, rotlichem Leuchten aus dem Schwarzblau des Him-

melshoans hernieder, und über der dunklen Wälderlinie im Westen hob sich glührot der runde, volle Mond empor. Es war vollkommen still, nur ein leiser, lauer Luftzug bewegte unmerklich die Blätter der Bäume.

Genau Moran erwachte ich zitternd vor Kälte. Eine empfindliche Kühle strömte durch das offene Fenster herein. Ich stand auf, um es zu schließen. Draußen in der Natur herrschte eine lebhaftige Unruhe. Es war windig geworden. Schwarze, treibende Wolkenmassen zogen hastig am Himmel hin. Kein Stern war mehr zu sehen.

Als es völlig Tag wurde, hatte sich der Wind noch verstärkt und war zum Sturm geworden.

Kenthallen lagen im Freien schon herabgerissene Blätter und Zweige am Boden umher.

Der Sturm wuchs den Tag über zu ungeheurer Stärke. Er rüttelte in der Stadt an den Dächern der Häuser und schmetterte an einigen den Unbilden besonders ausgelegten Stellen Tausende von Regeln auf die Straße, so daß man, um Unglücksfälle zu vermeiden, hier zu Abwehrungen schreiten mußte. Die alte, ehrwürdige Lindenallee war durch mannsdicke, zu Boden geschleuderte Äste völlig ungangbar geworden. Mit höhlern, unheimlichem Brausen fuhr die tolle Windsbraut durch die verödeten Straßen und richtete allerorts an schadhafte Häusern und schlecht verwahrten Türen und Fenstern großen Schaden an.

Am späten Nachmittag ging ich zum Walde. Der Sturm hielt noch immer in unverminderter Stärke an. Es war trotz der dicken, grauen Wolken noch kein Regen gefallen. Nur einzelne stiebende Tropfen schossen durch die Luft.

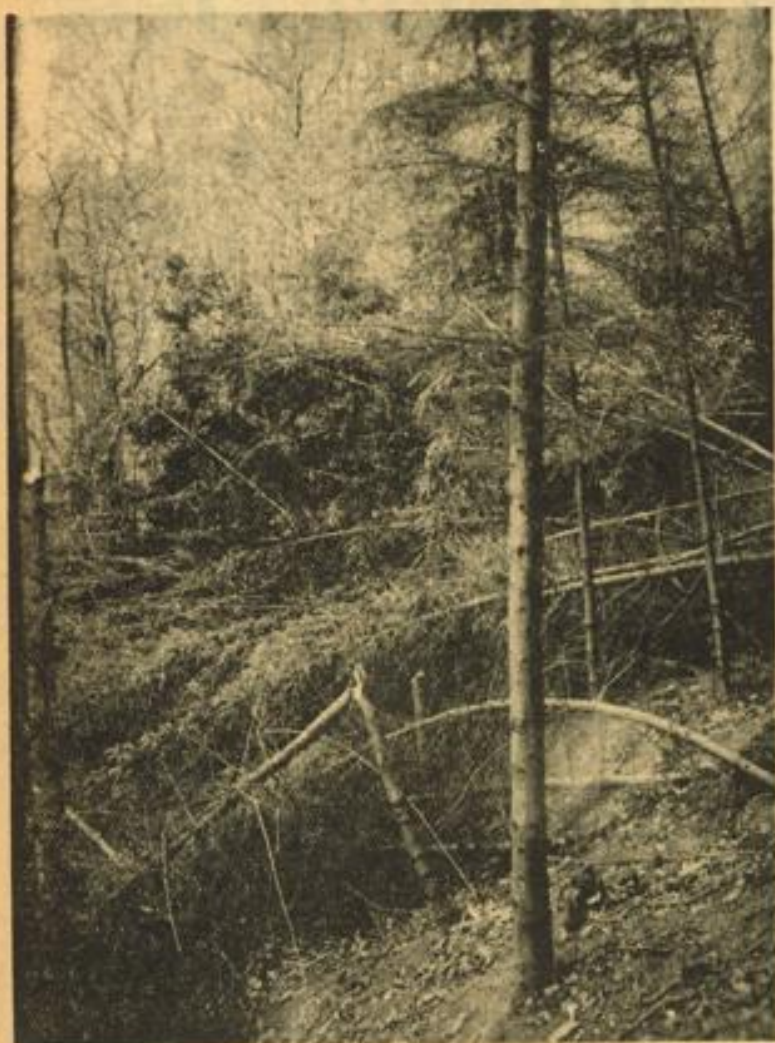
Schon ferne schwall mit dem Walde eine dumpfe, tosende Brausung entgegen wie am Meer. Als ich näher kam, sah ich den Waldbestand nicht wie sonst als friedliche, grüne Mauer vor mir ragen, sondern alles war nur ein einziges, wild bewegtes Gewoge. Ich ging den schmalen, lauschigen Steig, der zunächst durch Hochwald, sodann durch jungen Birken- und Buchenanflug in den Fichtenrund führt. Der sonst so stille, liebliche Wald bot ein unbeschreibliches Bild des Aufruhrs und der Verwüstung. Der Boden war mit abgerissenen Ästen und Keilen weithin überfät. An vielen Stellen waren entwurzelte oder abgeplitterte Nichten- und Birkenstämme quer über den Weg geschleudert. Die Luft war von herumwirbelndem Blatt- und Holzwerk erfüllt. Man konnte nur, den Wind immer aufwärts gegen die Sturmrichtung gewandt, ungefährdet vorwärtsdringen.

Am grauhaftesten aber waren die Verheerungen im Fichtenrund. Hier war kein Fortkommen mehr. Tausende von mächtigen Stämmen lagen haushoch, kreuz und quer, über- und durcheinander geworfen. Rottwägend noch lang durch das wilde Sturmesiosen das helle, splittende Krachen zu Boden geschmetterter Äste und das polternde, ruckartige Stürzen entwurzelter Fichten. Das Erdreich im Umkreis der einzelnen Bäume wies fast überall lange Risse und Sprünge auf und hob und senkte sich bei jedem stärkeren Windstoß wie die Brust eines schweratmenden Menschen. Gespenstisch und schaurig starrten allerorts dunkle, aufgerissene Höhlungen und schwarzes, zerfetztes Wurzelwerk neben weißen, zerfetzten Baumstämmen aus der bleichen Waldbeschämung hervor. Es war unheimlich geworden im vormals lieblich verträumten Grunde.

Immer noch war kein Nachlassen des Sturmes zu bemerken. Ich stand an den Stamm einer alten, noch festwurzelnden Eiche gelehnt und lauschte mit zitterndem Herzen dem wilden Rauschen der Zerstörung und dem dumpfen, fliegenden Rauschen der wie im Todeskampf sich windenden und schlagenden Bäume. — Wie sah und hörte ich das Sterben fürchterlicher und grauflarer im Walde einhergehen als in diesen bangen Stunden.

Erst spät am Abend, als ich schon längst wieder aus dem Walde zurückgekehrt war, begann sich der Sturm mählich zu legen. Die tosende Nacht des schwarzen Wolkengetriebes verlangsamte sich und es fing an zu regnen. Erst in großen, vereinzelt Tropfen, die schwer und flatschend zu Boden fielen, dann aber prasselte es wolkenbrunnartig hernieder. Dieser Regen hielt, bald ab, bald wieder anschwellend, die ganze Nacht hindurch bis gegen Morgengrauen an.

Das Erlebnis und die Geschehnisse dieses eigenartigen Sturmtages und Naturschauspiels aber werden wohl noch lange in den Gemütern und Ueberlieferungen dieser Gegend haften.



Privataufnahmen (2)

So kann der Schnebruch wüten

Wie Streichhölzer geknickt lagen streckenweise die Bäume nach dem großen Schnebruch am 17. April des Jahres 1936. Die beiden Aufnahmen veranschaulichen die Verheerungen in der Douglas-Probestfläche bei Leutershausen.

Wann

Zur

Hell

Me

Ramden

am Moni

hätte „D

1. Beiden
2. Beiden
3. Beiden
4. Beiden

Weisb

Gasthaus u
Fremdenz
Garten, d
Preis 250
Von Bahn
mit meine
Fernuf St

Evang

In reich

Schulg

Evan

Qu 2, 18

TRA

D 2, 6

Gelegen

oller Art k
für wenig
Anzeige im

Das

Gehr

wird, d

quom. DARMOL

lade unbemerkt

Stücken genügt

finden, daß Frauen

jugendlichem Aus

ihre Verdauung a

verwenden

DAR

Abfüh

In Apotheken und Dro

Dr. W

Erkrankter: A

Reimund Wäh

Geimund Wäh

erkrankt, Verze

schlupflos und

wegung: Freie

Reaktion und

für den Heilma

Genetier: für

h-Ausgabe: Wäh

Schrift

Gländiger Berlin

Berliner Schrift

Zur Konfirmation u. Kommunion

schwarze und weiße Stoffe
Unterwäsche, Strümpfe
Oberhemden, Krawatten, Socken

Hellmann & Heyd Mannheim
Breite Straße - Qu 1

Medizinalkasse Mannheim

Mannheim, U. 1, 18/19. Wernsdorfer 287 95.

Einladung zur ordentlichen
Mitglieder-Versammlung

am Montag, 22. März 1937, 20.30 Uhr, im Nebenraum der Gaststätte „Wilschmiedel“, J 7, 21 (Zufliegen) gemäß § 7 der Satzung.

- Tagesordnung:**
1. Bericht über die Tätigkeit gemäß § 8, Ziffer 1-4 der Satzung
 2. Bericht über die Tätigkeit gemäß § 8, Ziffer 5 in Verbindung mit § 1 Abs. 5 der Satzung
 3. Bericht über die Tätigkeit gemäß § 8, Ziffer 5 in Verbindung mit § 18 der Satzung
 4. Bericht über die Tätigkeit gemäß § 7 Abs. 2 der Satzung in eingegangene Anträge von Mitgliedern.
- Der Vorstand.

Weisbach i. Odenw.

bei Eberbach 500 m. S. u. M.
Gasthaus und Pension Jägerheim. Neuerbaute Fremdenzimmer mit fließ. Wasser. Großer schattiger Garten, direkt am Haus. Geräumig. Saal für Vereine. Preis 2.50 bis 2.80 M. Nur mögl. die eig. Erzeugnisse. Von Bahnstation Eberbach hole ich meine Kurgäste mit meinem Kraftwagen ab. — Besitzer: E. LENZ. Fernruf Strümpfelbrunn 25. — 159168.

Ausschneiden!

Wer macht mit?
Leihaus für
Frei. Wochen-
end. M. 4.50.
7 Tg. M. 26.
Güternbach i. B.
500 m. Nordseeufer.

Evangelische Gesangbücher

in reicher Auswahl und allen Preislagen

Schulgesangbücher Mk. 2.43

Evang. Buchhandlung Qu 2, 15 Mannheim Qu 2, 15

TRAUER-KLEIDUNG

Hilde Wolf

fernruft 24543

D 2, 6 am Paradeplatz

Gelegenheitskäufe

aller Art kann auch Ihnen
für wenig Geld eine kleine
Anzeige im „H.B.“ vermitteln

Das Geheimnis

vieler Frauen mit
reinem Teint liegt
in der Aufmerk-
samkeit, die sie
der Verdauung
schenken. Wenn
DARMOL bevorzugt
wird, so ist dies verständlich,
denn es ist sparsam und be-
quem. DARMOL kann man wie Schoko-
lade unbeschadet nehmen; schon ein
Stückchen genügt. — Sie werden bestän-
dig finden, daß Frauen mit reinem Teint
und jugendlichem Aussehen besonders
auf ihre Verdauung achten und DARMOL
verwenden.

DARMOL die gute
Abführ-Schokolade
In Apotheken und Drogerien 25 Pfg. u. 90 Pfg.

Kalte Küchen

durch

**Kokos-
läufer**

wärmer

**Kokos-
Teppiche**

**Kokos-
Matten**

in allen Breiten
und Größen
billigst

**M. & H.
Schüreck**

F 2, 9
Ruf 2224

Schreib-
maschinen

neu - gebraucht

Philipp Metz

Qu 2, 15 - Tel. 26152

Große Auswahl
in

Schlafzimm.

und Küchen

volle Ausstattung.

Speisezimm.

schöne Modelle.

Möbelhaus

A. Gramlich

Schreinermeister

T 1, 10.

Gefertigt in
A. Rinderbühl

(42 571 3)

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Herzfeldend...!

Umzug

Habe meine Geschäftsräume von **N 3, 15** nach

H 1, 12 Breite Straße Fernruf 201 47
gegenüber Nordseefischhalle

verlegt.

Die Eröffnung findet heute Samstagmittag statt.

B. STADEL Juwelier und Uhrmacher
Reparaturwerkstatt, neues modernes Lager

Brown, Boveri & Cie.
Aktiengesellschaft in Mannheim.

Betr.: Unsere Anleihe vom Jahre 1914.

Bei der am 1. Februar 1937 in Gegenwart eines Notars statt-
gehabten Verlosung unserer

5 % Teilschuldverschreibung von 1914

sind folgende 96 Nummern

104, 138, 159, 278, 399, 419, 420, 498, 521, 548, 562, 567, 625, 638,
659, 660, 680, 800, 827, 1006, 1101, 1115, 1116, 1118, 1160, 1183,
1185, 1186, 1189, 1206, 1207, 1208, 1220, 1224, 1225, 1229, 1230,
1248, 1266, 1306, 1315, 1321, 1322, 1326, 1370, 1456, 1458, 1479,
1555, 1557, 1558, 1559, 1560, 1619, 1622, 1714, 1719, 1720, 1731,
1755, 1781, 1786, 1861, 1891, 1941, 1953, 1958, 2000, 2032, 2184,
2230, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2262, 2263, 2283, 2284, 2298,
2357, 2360, 2380, 2443, 2482, 2529, 2530, 2628, 2659, 2754, 2910,
2951, 2960, 2991, 2997

gejogen worden.

Die Verzinsung der verlosenen Schuldverschreibungen beträgt mit

dem 30. Juni 1937.

Die Einlösung obenbezeichneter Stücke erfolgt ab 1.

Juli 1937 zum Nennwert von RM 150.—

zugänglich der noch anfallenden Zinsen für die Zeit RM 3.75

vom 1. 1. bis 30. 6. 1937 mit zusammen RM 153.75

gegen Einlieferung der Schuldverschreibungen mit Erneuerungss-

chein und den nicht mehr zur Einlösung gelangenden Zin-

scheinen Nr. 12—20 kostenlos bei unserer Gesellschaftskasse und

aufserdem

in Mannheim: bei der Deutschen Bank- und Disconto-Gesell-

schaft, Filiale Mannheim,

in Berlin: bei der Berliner Handelsgesellschaft,

in Frankfurt/M.: bei der Metallgesellschaft Aktiengesellschaft,

bei der Deutschen Bank- und Disconto-Gesell-

schaft, Filiale Frankfurt/M.,

in Leipzig: bei der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt,

bei der Deutschen Bank- und Disconto-Gesell-

schaft, Filiale Leipzig,

in Saarbrücken: bei Gebrüder Röchling, Bank.

Aus früheren Verlosungen sind noch nicht zur Einlösung gelangt:

Nr. 8, 23, 42, 51, 53, 56, 115, 117, 132, 144, 155, 157, 161, 165, 175,

179, 180, 246, 255, 259, 265, 270, 276, 302, 303, 304, 306, 308, 314,

318, 319, 337, 338, 341, 343, 345, 348, 368, 371, 374, 376, 381, 385,

387, 388, 390, 395, 397, 398, 403, 404, 407, 440, 457, 460, 465, 466,

467, 468, 472, 474, 478, 481, 489, 492, 493, 500, 505, 512, 513, 515,

516, 517, 518, 519, 522, 525, 526, 527, 530, 531, 532, 534, 536, 549,

566, 575, 646, 652, 656, 658, 661, 663, 664, 676, 677, 689, 692, 699,

723, 724, 733, 734, 743, 759, 764, 803, 804, 808, 810, 812, 815, 816,

824, 825, 826, 833, 837, 841, 842, 846, 847, 852, 855, 856, 868, 871,

872, 873, 874, 875, 877, 878, 879, 902, 917, 927, 947, 1074, 1084, 1085,

1089, 1092, 1094, 1098, 1100, 1104, 1105, 1106, 1107, 1108, 1109, 1110,

1114, 1119, 1130, 1131, 1132, 1133, 1137, 1191, 1204, 1210,

1218, 1238, 1241, 1250, 1260, 1264, 1265, 1272, 1274, 1275, 1296, 1301,

1313, 1316, 1351, 1352, 1353, 1358, 1359, 1360, 1366, 1372, 1375, 1381,

1382, 1384, 1385, 1386, 1388, 1410, 1413, 1415, 1429, 1435, 1454,

1457, 1459, 1474, 1476, 1477, 1478, 1502, 1511, 1513, 1517, 1518,

1538, 1545, 1546, 1549, 1550, 1556, 1564, 1567, 1585, 1603, 1612,

1626, 1627, 1628, 1629, 1634, 1638, 1639, 1654, 1655, 1661, 1666,

1700, 1703, 1711, 1724, 1736, 1737, 1738, 1740, 1741, 1746, 1756,

1763, 1770, 1771, 1782, 1787, 1788, 1795, 1827, 1830, 1836, 1838,

1840, 1841, 1844, 1851, 1855, 1856, 1859, 1862, 1865, 1866, 1867,

1868, 1869, 1870, 1871, 1876, 1877, 1878, 1879, 1880, 1881, 1882,

1887, 1892, 1950, 1954, 1955, 1998, 2024, 2030, 2037, 2042, 2054,

2068, 2070, 2083, 2084, 2085, 2093, 2097, 2102, 2108, 2110, 2116,

2131, 2135, 2136, 2137, 2139, 2168, 2181, 2183, 2185, 2186, 2191,

2225, 2233, 2236, 2273, 2275, 2321, 2322, 2347, 2373, 2376, 2378,

2381, 2384, 2387, 2390, 2392, 2394, 2395, 2399, 2401, 2405, 2406,

2407, 2408, 2414, 2428, 2432, 2435, 2439, 2440, 2449, 2450, 2560,

2485, 2506, 2543, 2549, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2557, 2560,

2564, 2565, 2566, 2569, 2582, 2630, 2640, 2651, 2652, 2672,

2675, 2682, 2683, 2684, 2688, 2690, 2693, 2694, 2700, 2703, 2704,

2708, 2721, 2740, 2742, 2763, 2769, 2770, 2833, 2836, 2837, 2841,

2842, 2844, 2845, 2847, 2855, 2864, 2891, 2895, 2896, 2901, 2904,

2911, 2915, 2926, 2928, 2935, 2940, 2946, 2947, 2948, 2949, 2953,

2954, 2958, 2959, 2965, 2976, 2988, 2996, 2998, 2999.

Mannheim, den 15. Februar 1937.

Der Vorstand



Auf gesunde Schlankheit!

Und das Getränk? Dr. Ernst Richters Früh-
stückskräutertee. Er hat schon Tausenden zu Schlankheit
und Jugendfrische verholfen. Kein Fettsatz, keine Schlacken,
denn das Blut zirkuliert besser und der Stoffwechsel ist in
bester Ordnung. Wollen Sie schlank, beweglich und jung
bleiben auch im Alter? Dann trinken Sie nur den schen
Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee
AUCH IN TABLETTENFORM, DRINK-TABLETTEN

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren
lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder,
Schwager und Onkel, Herrn

Karl Wirth

im Alter von 73 Jahren wohl vorbereitet in die Ewig-
keit abzurufen.

Mannheim (Bgm.-Fuchs-Str. 69), den 19. Febr. 1937

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Karl Wirth jun.

Familie Hermann Wirth

Otto Wirth und Braut

Johann Illhardt und Frau Anna geb. Wirth

Josef Scheurer und Frau Aloysia geb. Wirth

Die Beerdigung findet am Montagmorgn. 2 Uhr von
der Leichenhalle Käferal aus statt. — Das erste
Seelenamt ist am Dienstag, um 7 1/2 Uhr, in der
Herz-Jesu-Kirche.

Todesanzeige

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche
Nachricht, daß heute meine herzengute Frau, unsere liebe, un-
vergessliche Mutter, Großmutter, Schwester, Schwiegermutter,
Schwägerin und Tante

Marie Schwarzkopf

nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden
im 48. Lebensjahre von uns gegangen ist.

Mannheim-Waldhof-Gartenstadt, 19. Februar 1937.

Westring 24.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Karl Schwarzkopf

Die Beisetzung findet am Montag, den 22. Februar, nachmittags
2.30 Uhr, von der Leichenhalle Mannheim-Käferal aus statt.

Trauerkarten • Trauerbriefe

liefert schnell und gut

Hakenkreuzbanner - Druckerei



Sonnengebräunt!

Jetzt ohne Sonne!

Aus einem blassen Gesicht wird innerhalb einer halben Stunde
ein strahlendes, sonnengebräuntes Sommerfrisch-Gesicht, wenn Sie
die neuartige, weiche Vitalis-Creme hauchdünn auftragen und den
Uberschuß nach wenigen Minuten mit etwas Gesichtspapier ab-
wischen.

Man schüttelt zunächst den Kopf und haucht, denn man erkennt
sich im Spiegel selbst kaum wieder. Farbe, denkt man zuerst. Falsch
geraten, denn die Vitalis-Creme ist weich und enthält keine Farbe.
Na, dann muß es ein Reizmittel sein. Wieder falsch geraten, lieber
Leser. Die neuartige, weiche Vitalis-Creme enthält auch kein Reiz-
mittel. Sie ist völlig unschädlich, auch für die empfindlichste Haut.
Die Wirkung ist eine biologische.

S



Schach-Ecke



Offizielles Organ des Badischen Schachverbandes im G. S. B. Bezirk Mannheim

Nr. 8

Mannheim, 21. Februar 1937

4. Jahrgang

Ein wichtiges Propagandamittel

Schachausstellungen!

Der Wert von Ausstellungen für Propaganda und Bildung kann nicht bestritten werden. Auch die Schachvereine und -verbände sollten keine Mühe scheuen, bei besonderen Anlässen, wie Jubiläum, Preisverteilungen oder Versammlungen, sich dieser manchem unserer Leser wohl eigenartig anmutenden Waffe aus dem Arsenal „Propaganda“ zu bedienen. Der Gedanke ist auch für die Schachfreunde noch nicht einmal neu.

In Dresden fand im Jahre 1923 eine Ausstellung für Spiel und Sport statt. Eine schöne Abteilung war dem Schach (Spielmaterial, Literatur und Geschichte) gewidmet. Schachverlage, Spielvertriebe und die schachlichen Organisationen (auch „Privatleute“) wetteiferten einträchtig und hoben sie aus dem Gefüge einer bloßen Messe heraus. Da war alles mögliche über Schach zu sehen. Alte Gemälde und Stiche, herrliche Kunstfiguren, Bücher, die einen Blick über die reichhaltige Literatur gewährten, Aufnahmen von Schachereignissen und bekannten Meistern, alte Verordnungen und gar — Spielverbote usw. Wenige Monate später unternahm — vielleicht angeregt durch die große Spiel- und Sportausstellung — die Weiskensfelder Schachgesellschaft eine sich nur auf das eble Kampfspiel beziehende Schau. Ein unerwartet vielseitiges Material bot sich den Blicken der Besucher.

Die im letzten Jahre anlässlich des Kongresses in Bad Dürkheim stattgefundene Leistungsschau der pfälzischen Schachvereine hatte zudem noch den Charakter eines Wettbewerbs. Die Pläne der äußeren und inneren Propaganda kreuzten sich!

Eine Schachausstellung soll dem Laien ein Bild von der Bedeutung dieses einzigartigen Geistespiels geben, sie soll aber auch den Beschauer mit Achtung und Bewunderung für seine Träger erfüllen. Von da an bis zu dem Wunsche, das Schachspiel kennenzulernen oder gar auszuüben, ist kein weiter Weg. Freilich, Mühe macht Vorbereitung, weniger die Durchführung, einer solchen „in die Augen springenden“ Propaganda. Aber einmal begonnen, wird der Ausbau, wenn auch unvollständig, die Freude am Spiel und dessen Organisation immer wachhalten.

Mannheimer Schachklub gegen Pforzheim

Ein hoher und verdienter Sieg! Glück und Unglück hielten sich die Waage. Pforzheim konnte allerdings die beiden letzten Breiter nicht mit der ersten Garnitur belegen. Trotz des deutlichen Ergebnisses bleibt der Eindruck in Mannheim erhalten, daß ein Kampf gegen Pforzheim, den Sieger von Schwetzingen, eine harte Sache ist, daß dabei die Spanne fliegen. Jene Partien haben am Sonntag wieder von der Vielgestaltigkeit und eigenartigen Schönheit des Schachs erzählt.

Aus dem Kampfe

Vader (Pforzheim) Heinrich (Mannheim)

1. d2—d4, 17—15 2. c2—c4, b7—b6.

Gegen „Golländisch“ gibt es viele Rezepte. Aber auch der andere kann noch Mittel und Wege finden. Wir erinnern nur, daß kein Geringerer als Aljechin gerade in Entscheidungspartien diese häufig als ungenügend angesehene Eröffnung anwendet und ihr immer wieder neue Zeiten abzugewinnen weiß. Mit der frühzeitigen fianchettierung des Damenläufers legt sich Schwarz allerdings fest. Das übliche e6 und S6 läßt noch alle Wege offen.

3. Sg1—f3, Sg8—f6 4. g2—g3, e7—e6 5. Lf1—g2, Lc8—b7 6. 0—0, Lf8—e7 7. Sbl—c3, 0—0 8. d4—d5! Dd8—e8 9. Sc3—b5.

Folgerichtig als dieser Angriff war Sd4 mit Ausbau des gewonnenen Bodens.

9. ... Sd8—d6 10. d5—d6.

Dieses stürmische Vorwärtstreiben bringt nicht viel ein. L4 erzwingt praktisch Ld5, und danach besitzt d6 natürlich größere Kraft.

10. ... e7×d6 11. Sd5×d6, Lc7×d6 12. Dd1×d6, Ta8—c8.

Zimmerhin ist Weiß auch jetzt noch in Vorteil. 13. Sd3—e5.

Damit beseitigt Weiß zu seinem Schaben die auf der Schräge bestehende Spannung. Der Lc1 war „drau“, entwickelt zu werden.

13. ... Lb7×g2 14. Kg1×g2, Sa6—c5 15. f2—f3. Solche Bauernzüge um den eigenen König sind nur gut, wenn damit eine Handlung, in diesem Falle e4, vorbereitet werden kann, sie bedeuten eine Schwächung, falls hierdurch ein feindlicher Angriff oder Druck (S—e4) verhindert werden soll. In unserem Falle war Lc3, Sd4, Dd4 vorzuziehen.

15. ... Sc5—b7.

Energischer, jedoch weniger gut war Dd5 (um mit Sd8, De7, d6, Sd7, T7 den Druck abzustreifen), allein Schwarz mußte mit b2—b4 rechnen. 16. Dd6—d3 (Dd3?, d7—d6!), a7—g5 17. Da3—b3, De8—d8 18. Lc1—e3, Sb7—c5 19. Lc3×c5?

Ein sehrreicher Positionsfehler: den für Verteidigung und Gegenangriff trefflich positionierten

Päuer durfte Weiß nicht tauschen. Er konnte mit Dd5 das Weitere abwarten.

19. ... b6×c5 20. Tl1—d1, Dd8—c7 21. Dd3—c3, d7—d6 22. Sc5—d3, e6—e5.

Heinrich behandelt Vorbereitung und Durchführung des Rochadeangriffs mit großem Geschick.

23. Td1—d2 (d6 ist gar nicht schwach, S(27), Te8—e8 24. Ta1—d1, Te8—e6 (dieser Turm spielt eine Doppelrolle) 25. Sd3—e1.

Ein verfehlter Springerspielzug läßt nun den Angriff schnell reifen. 25. ... e5—e4 26. Se1—c2.



26. ... f5—f4! 27. Sc2—a3, Dc7—e7 28. Sa3—b5, f4×g3 29. h2×g3, Sd6—b5.

Mit einem Male sind die Gefahren, in die sich Weiß begab, klar geworden.

30. f3×e4 (e5 drohte u. a. das hübsche Opfer Sg3: Kg3: Dg5+), Te6—g6.

Dagegen gibt es keine Verteidigung.

31. Sb5×d6, Tg6×g3+ 32. Dc3×g3, Sb5×g3 33. Kg2×g3, De7—g5+.

Weiß gab auf, denn nach Kh3 (der beste Zug) steht Dc3+! in wenigen Zügen matt.

Schachklub Waldhof

Herrn Dr. Ruchti gewidmet



Matt in zwei Zügen

Weiß: Kh5, Da1, Te6, d1, Lb6, g6, Sa5, g8, Bb7, e7, f6, d3 (12 Steine);

Schwarz: Kd5, Dd8, Te5, h4, Lh6, h3, Bb4, c7, e3, g7, h5 (11 Steine).

Aus dem Bezirk Mannheim

Ergebnisse der 5. Runde: Mannheimer Schachklub — Sandhofen 8:2, Waldhof — Feudenheim 5½:4½.

Stand: Mannheim 32½ (aus 4 Spielen), Ref-

Rätsel und Humor

Kreuzwort-Rätsel



Waagerecht: 1. Weißlicher Personenname, 5. Weißstichler, 8. brennbare fettige Flüssigkeit, 10. Vapiname, 11. südamerikanisches Reich, 14. englisches Bier, 15. Nebenfluß der Donau, 17. Raubvogel, 18. Veteuerungsformel, 20. portugiesische Kolonie in Indien, 22. arabischer Männername, 24. Singstimme, 26. Zerkünfler, 27. öffentliche Dienststellung, 28. Nebenfluß der Themse, 29. großes natürliches Wasserbecken, 30. Gattungsbegriff. — Senkrecht: 2. Anerkennung, 3. Stadt in Südtirol, 4. Stadt in Südtirol, 5. wie 2. waagerecht, 6. Fruchtform, 7. Gutschein, 9. männlicher Personenname, 12. weißl. Haustier, 13. Raubtier, 16. Frauengestalt aus der griechischen Sage, 19. Nebenfluß der Donau, 20. Luftart, 21. Göttin des Unheils, 22. Raubvogel (dichterisch), 23. Stadt in Brasilien, 24. wie 4. senkrecht, 25. gewollte Handlung.

Silben-Rätsel

Aus den Silben: an, bars, bas, chl, de, e, e, el, el, hel, il, ja, kö, land, ler, licht, me, mil, mit, mut, na, niz, nord, o, re, re, ro, se, ti, tow, trep, uh sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen ein Sprichwort ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Einsiedler, 2. Nebenfluß der Donau, 3. Quellgöttin, 4. Berliner Borsort, 5. Rätselart, 6. Mädchenname, 7. deutscher Dichter, 8. Männername, 9. Titelheld einer Schafeparese, 10. Tragödie, 11. Herrschertitel, 12. Naturerscheinung, 12. pers. Gebirgszug, 13. Südwind, 14. Männername. E. H.

Lösungen

Auflösung des Gitterrätsels

1. Chef, 2. Anhalt, 3. Gerwölbe, 4. Agent,

5. Steg, 6. Knopf, 7. Urteil, 8. Felsand, 9. Drama, 10. Udine, 11. Ramera, 12. Gondel, 13. Kaffe, 14. Vier, 15. Mule, 16. Sellerie, 17. Melone, 18. Saat. — Halte Maß in allen Dingen

Auflösung des Treppen-Rätsels:

a) Links der Treppe: 1. Philipp, 2. Linden, 3. Unter, 4. Blau, 5. Tag, 6. An, 7. B; b) rechts der Treppe: 1. J, 2. Au, 3. Bau, 4. Bart, 5. Bogen, 6. Feiger, 7. Rüssel; c) durchgehend: 1. Philipp, 2. Lindenau, 3. Unterbau, 4. Blaubart, 5. Tagbogen, 6. Anzeiger, 7. Brüssel.

Erziehung

Hänschen: „Rutti, reich mir mal den Kuchen!“
Rutti: „Wie heißt es? Wenn ... na, Hänschen, wenn ...“
Hänschen: „Den du ranlangen kannst!“
(Daily Mirror.)

Kurze Kurzgeschichte

Dame am frühen Abend: „Guten Abend, Herr Sampson!“
Dieselbe Dame am späten Abend: „Gute Nacht, Georg!“
(Lit Bits)

In einer Schweizer Eisenbahn

„Kegelhölz, Herr Konditor, wie lang dämmert's heute bis o' Langsdorf?“
„So, wenn Sie mit dem Zug weiterfahren, so fends ich so gut zehn Stund. Wenn Sie aber bi dr nächste Station de Zug nänd, wo i dr entgegengesetzte Richtung fahrt, so eich es doch fens en dabi Stund!“
(Schweizer Illustrierte.)

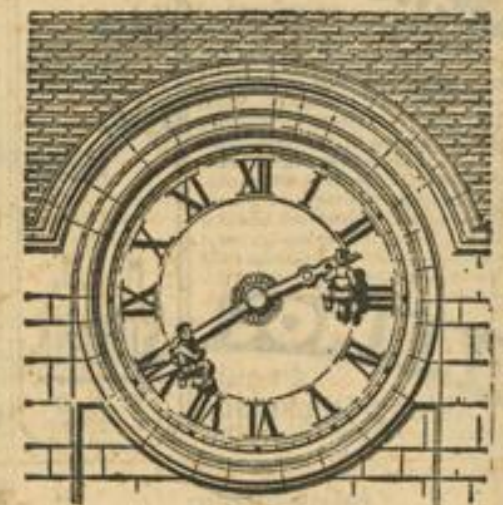


„Wenn ich nur wüßte, was ich meine Frau zum Geburtstag wünscht!“
„Frage sie doch einfach!“
„Nein, weißt du, so viel möchte ich nicht ausgeben!“

Naturgeschichte

Die Untertertia hat Naturgeschichte.
„Nenne mir“, wird Untertertianer Müller gefragt, „einen anderen Ausdruck für Staubgefäße!“

Müller hat geschlafen.
„Müllerer!“ sagt er.



„Hast du 'ne Zigarette, Paul?“
„Ja, War, in einer halben Stunde bin ich bei dir!“
(Mit et Mac)

Der Esel

Ein Mann, der an einem Augenübel litt, ging zu einem Vieharzt und verlangte von ihm ein Heilmittel. Der Vieharzt strich ihm auf das Auge von der Salbe, die er den vierfüßigen Tieren aufzulegen pflegte, und der Mann wurde blind.

Sie brachten die Sache vor den Richter; dieser sprach: „Jener ist zu seinem Schadenfah verbunden, denn wäre der Mann nicht ein Esel, so wäre er nicht zu dem Vieharzt gegangen.“

Seine tröstlichen Reserven

Ein Mann, der eben seine Frau begraben hatte, erhielt den Trostbesuch des Pfarrers, der den Trauernden vor einer halbsüßeren Flasche Whisky sitzen sah.

„Ist das Ihr einziges Tröstungsmittel?“ fragte er mit mühsam unterdrückter Strenge.
„Nein“, antwortete der Witwer, „ich habe noch zwei Flaschen im Schrank stehen!“

ban, Mannheimer
Str. 67, Tel. 47.
(1936*)

Auto
zu kaufen gesucht.
Sicher, zuverlässig.
Domstraße 15.
Fernruf 529 81.
(41 815 3)

Ullrich
leber geräumig, m.
besonderer Sauberkeit.
Der Mann ist
am 12. - 4. 1936
nicht am Vermieten.
Rückst. (3006432)

Fernruf 742 46

wertig, glänzend od-
nerdem (418108)

NSU-Pony 200
neu, gebrauch., -
Tasche - Bestimmung.

Auto - Moser
Ruhmshofen Mh.
Ruhmshofen, Str. 253
Fernruf 619 64

Pflanzenzäpfle
Sonderprospekt kostenlos
In allen Reformhäusern.

Mannheim schwört auf die guten Weißwaren
von **Fuchs**

Nessel 70/70 cm breit, Mtr.	-22
Bettuch-Nessel gute Qualitäten, Mtr.	-88
Hemdentuch gute, blütenweiße Qual., Mtr.	-38
Croise-Finette schöne, weiche Qualitäten, Mtr.	-68
Kissenhalbleinen kräftige Qualitäten, Mtr.	1.10
Bettuch-Halblein. solide Qualitäten, Mtr.	1.90
Bettuch-Haustuch m. allm. verst. Mitte, Mtr.	1.25
Bett-Damaste 180 br., prima Qual., Mtr.	1.35
Bett-Inletts echtfarbig und federdicke Qualitäten, Kissenbreite Mtr.	1.10
	1.80

Bettwäsche

Kissen-Bezüge aus gutem Cretonne, gebogen, St. 2,15, 1,80,	1.25
Kissen-Bezüge Linnen, mod. Korbeltick, St. 2,75, 2,90,	2.60
Oberbettücher solide Qualitäten, gebogen, Stück 6,90, 6,50,	5.35
Oberbettücher Linnen, mod. Korbeltick, Stück 5,35, 7,50,	6.50
Unterbettücher prima Haastuch - Stück	3.65
Unterbettücher 230/240 lang, la Halbleinen, Stück	4.90
Damast-Bezüge 180/190 cm groß, gute Qualität, neue Dessins, Stück	5.30

Fuchs
Mannheim an den Planken neben der Hauptpost

... Schon probiert?
Tee Haushaltmischung 1.10
125 Gramm
Rinderspacher
N 2, 7 Kanstr. - O 7, 4 Heidebergerstr.

Damenschneiderin
nimmt Aufträge aller Art entgegen am bürgerl. Platz (1919)
R. Seidel, 5 Hülferpl., G 3, 23

Hindenburgbau-Reisebüro Stuttgart
Ruf 401 85
Winterreisen nach dem Fürstentum Liechtenstein
1 Wo. 2 Wo.
Gaffel 1550 m RM. 45.- RM. 63.-
Malben 1550 m - 47.- - 78.-
Abfahrten am
6., 13., 20., 27. März u. 4. April.
Über Ostern außerdem 4 bzw. 8- u. 10-tägige Reisen. Reisepläne auch für unsere Reisen nach dem Süden schnellstens erbeten.
Auskunft und Annehmlichkeiten:
Mannheimer Reisebüro GmbH, P 6 (Plankenhof), Ruf 343 21
Programm kostenlos.

Hier ist er, wie zu Hause
mein Kaffeebecker. Alle Kaffeebecker d. Erde kennen er wie seine Westentasche. — Er weiß, wie deren Produkte zu einander harmonisieren u. wie die Mischungen abzustimmen sind. Denn die Kraft und die Fülle des einen Kaffees, gemischt mit d. feinen edlen Säften des anderen Kaffees ergeben erst den harmonischen u. sehr beliebten Geschmack, der allen Reismuth-Mischungen zu eigen ist.
Propagandamischung 1/2 kg 2.60
Kaffee, Edelmischung 1/2 kg 3.20
Honig-Reismuth
Inn. Heinrich Reismuth
Mannheim, E 4, 1
Ihr Anruf — Nr. 24687
die Ware kommt so oft!

National-Theater Mannheim

Sonntag, den 21. Februar 1937:
Vorstellung Nr. 209, Szene 15 Nr. 10
2. Sondermiete 15 Nr. 8
Zum Gebirgsgebetung
Der Ring des Nibelungen
Zweiter Tag
Giegried
von Richard Wagner.
Anfang 18 Uhr. Ende 22.15 Uhr

Neues Theater Mannheim

Sonntag, den 21. Februar 1937:
Vorstellung Nr. 50, für Erwerbstätige
Der Feldherr und der Sühne
Dramatischer Reihed von
Walter Erich Schäfer
Anfang 20 Uhr. Ende 22 Uhr

der Vater will's -
die Mutter will's - ...
Radio Pils
Mannheim U 1, 7

MÖBEL u. TEPPICHE
auf 24 Monatsraten
Möbel-Groten
Musterlager, Ludwigshafen a. Rh.
Oggersheimer Straße 22, Schifferheim

Arbeiter-Hosen
weiter Schnitt, aus Leder,
Manchester und Tuchstoffen
Adam Ammann
Spezialhaus für Berufskleider
Qu 3, 1 Fernruf 237 89



33. Fohlenschau
mit Versteigerung in Sinsheim
a. d. Elsenz, am
Donnerstag, den 4. März 1937
mit Prämilierung

Rheinisch-deutsches Kaltblut des unterbadischen bäuerlichen Wirtschaftstyps. - Auftrieb 8.00 Uhr. Prämilierung 8.30 Uhr. - Versteigerung d. Fohlen 10 Uhr. Hengstparade 12 Uhr. - Festzug 14 Uhr. Verlosung von 9 Fohlen, 190 Gegenstände, 260 Geldgewinne und eine Prämie im Gesamtwert von 7000 RM - um 16 Uhr - Lose zu 1.- RM und 11 Lose zu 10.- RM.
Bürgermeister u. Stadt Sinsheim - Bad. Pferdestammbuch Bezirksverband Unterbaden
(Sonntagsrückfahrkarten im Umkreis von 75 Kilometern).

7. März Sonntag 20 Uhr
Nibelungensaal Rosengarten
Der weltberühmte
Don-Kosaken-Chor
Ug.: Serge Jaroff 35 Mitglieder
Karten: Rm. - 80 bis 2.80 bei der Kasse K. P. Heckel, O 3, 10, Verkehrsverein Plankenhof, Buchhdlg. Dr. Tillmann, P 7, 19, Musikh. Planken O 7, 13, Kiosk a. Tattersall, Buchhdlg. Schenk, Mittelstr. Blumenh. Lindenhof, Meerl.

Ein Bild das schöne Geschenk zur Einsegnung und zu Ostern
Kunsthandlung **Heckel**
O 3, 10 Kunststraße

Schlafaffia-Matratzen
(10 Jahre Garantie)
sowie
Aufarbeiten von Matratzen aller Art zu billigen Preisen
Polsterwerkstätte **Lutz**
jetzt
U 6, 6 und Mainstraße 32

Sonntag 28. Febr. 20 Uhr
Großer Bunter Abend
Mannheim - Rosengarten Nibelungensaal

1. Wunschkonzert der Reichssender Stuttgart
bekannten Kapelle **Theo Hollinger**
Scheiben Sie sofort auf einer Postkarte an d. Südwestdeutsche Konzertdirektion, Mannheim, D 4, 2, welches Musikstück (Tanzmusik) Sie an diesem Abend gespielt hören möchten.
... und das herrliche Programm:
DUCKER, Deutschlands größter Musik-Clown / **KURT VESPERMANN**, der bekannte Film-Komiker / **ELLI GLIXNER**, die beste deutsche Sängerin / **MERTENS-LEGER-BALLET** / **ELDINO**

Karten 60 Pfg. bis 2.80 Mk. im Musikhaus Planken, O 7, 13 / Verkehrsverein / Heckel, O 3, 10 / Zigarrenkiosk Schleicher, Tattersall / Blumenhaus Lindenhof, Meerfeldstr. 43 / Buchhdlg. Schenk, Mittelstr. 17, Ludwigshafen: Musik-Blatz, Bismarckstr. 75, Kiosk-Kiosk, Ludwigplatz / Zigarrenhaus Haack, Ludwigstraße 75/77

2. März DIENSTAG 20 Uhr
Harmonie D 2, 6
Romantischer Klavierabend
zu Gunsten des WHW
LOTTE KRAMP
Werke von Schubert, Schumann, Chopin
Karten von - 80 bis 2.40 bei Heckel, O 3, 10, Pfeiffer, O 2, 7, Musikhaus Planken, O 7, 13, Ludwigshafen: Musik-Blatz, Bismarckstraße 75
Südwestdeut. Konzertdirektion Johannes Bernstein

Einladung
Modenschau
in Mannheims größtem Spezialhaus für Damen- u. Kinderkleidung am 2. u. 3. März jeweils um 15 u. 17 Uhr.
Eine riesige Auswahl wundervoller deutscher Modeschöpfungen gibt eine Übersicht über das, was im Frühjahr getragen wird. Karten Sie an unserer Kasse. Bitte, seien auch Sie unser Gast.
Fischer-Riegel
MANNHEIM Am Paradeplatz

Habe mich in Wallstadt als
Zahnarzt
niedergelassen.
Dr. Otto Rech
Mannheim-Wallstadt Wallstädter Str. 163

Bergmann & Mahland Optiker
E 1, 15 Mannheim E 1, 15
Fernruf 221 79

Milchvieh-Auktion
am Dienstag, den 2. März 1937, vorm. 11 Uhr in Großsachsen/Bergstr., Fabrikgebäude Adolf-Hitler-Straße
von ca. 25-30 hochtragenden Kühen u. Rindern
der Ostpr. Herdbuchgesellschaft Königsberg (Pr.)
Händelstr. 2. Alle Tiere sind auf Grund von Blutuntersuchung frei vom Bazillus Bang.

Olympia
Büro- und Klein-Schreibmaschinen
Zu besichtigen im
OLYMPIA-LADEN
Mannheim P 4, 13 - Anruf 287 23

HB-Kleinanzeigen - der große Erfolg!

Unsere Gardinen-Neuheiten sollten Sie sich ansehen!

Blumen-Voll-Volle ca. 110 cm br., geschmackvolle Musterauswahl, Mtr.	135
Blumen-Voll-Volle ca. 110 cm br., farbenfrohe, duftige Farbstellungen, Mtr.	165
Blumen-Kretonne ca. 120 cm breit, in schöner Ausmusterung Mtr.	145
Blumen-Kretonne ca. 120 cm breit, besonders aparte Zeichnungen Mtr.	175
Blumen-Vistra-Krepp ca. 120 cm breit, modische Farbstellungen Mtr.	195
Blumen-Faconné ca. 120 cm breit, moderne Künstlermuster Mtr.	240
Dekorations-Jacquard ca. 120 cm breit, handgewebter Charakter Mtr.	245
Dekorations-Jacquard ca. 120 br., f. aparte Herrenzimmer-Dekoration Mtr.	295
Großfaltenstoren ca. 250 cm hoch, neuzeitliche Muster Mtr.	295
Großfaltenstoren ca. 250 cm hoch, besonders aparte Ausführung Mtr.	395

Anfertigung modern. Dekorationen in eigenen Werkstätten

braun
MANHHEIM · BREITESTRASSE · K 7-7-3

Anzeigen für die Montag-Feilhausgabe
müssen bis spätestens Sonntag nachmittags 2 Uhr aufgegeben sein!

INTERNATIONALE AUTOMOBIL-UND MOTORRAD-AUSSTELLUNG
BERLIN 1937
20. FEBRUAR-7. MÄRZ

Der nationale
Stelle des Volks
gefeht. Auch i
Sonntag Remi
her Weibstund
dem Gedanken
die für ihr Vat
Leben liehen.
Gebäuden w
hen fanden Ge
Der feierliche
Den Mittel
wie in jedem
Staatsoper Un
führers und M
zwischen Staat
Ehrenkompanie
marine und
abordnungen al
schiert. Die Str
des unfreundli
tigen Menschen
r e r bei seiner
Größe und w
Menge, die die
Play fülle. I
schließlich Offiz
der Luftwaffe.
schafter, Gefand
attaches der fre
täre und Führer
Reichs- und Z
hohe Offiziere
Marine und die
und Kriegerh
nommen.

Die Ehrengäste
Punkt 12 Uhr
Reichsfanzler u

Des
„Mein Führer
ner und Frauen
friedlichen Befre
mischen nationa
beutige Heldenge
sere Herzen wies
sten Schicksalspro
unserem und u
sein Leben wird.
und dieser Tag y
Auf liegt die M
prüfenden Rückf
schau. Aus der
und der Gegenw
für die Gestalt
denn anders verl
Wieder erschi
an die Jahre 191
des und die Gr
krieg von unfere
bliden wir die
Millionen deut